

GENE



Sommer 2023 | Ausgabe Nr. 4



Auf der Suche, wer wir sind

Senator Dr. Carsten Brosda im Interview über Hamburgs Kulturtourismusstrategie und dazu, welche Geschichten wir von Hamburg erzählen wollen.

Wie viel Vielfalt steckt in Einheit?

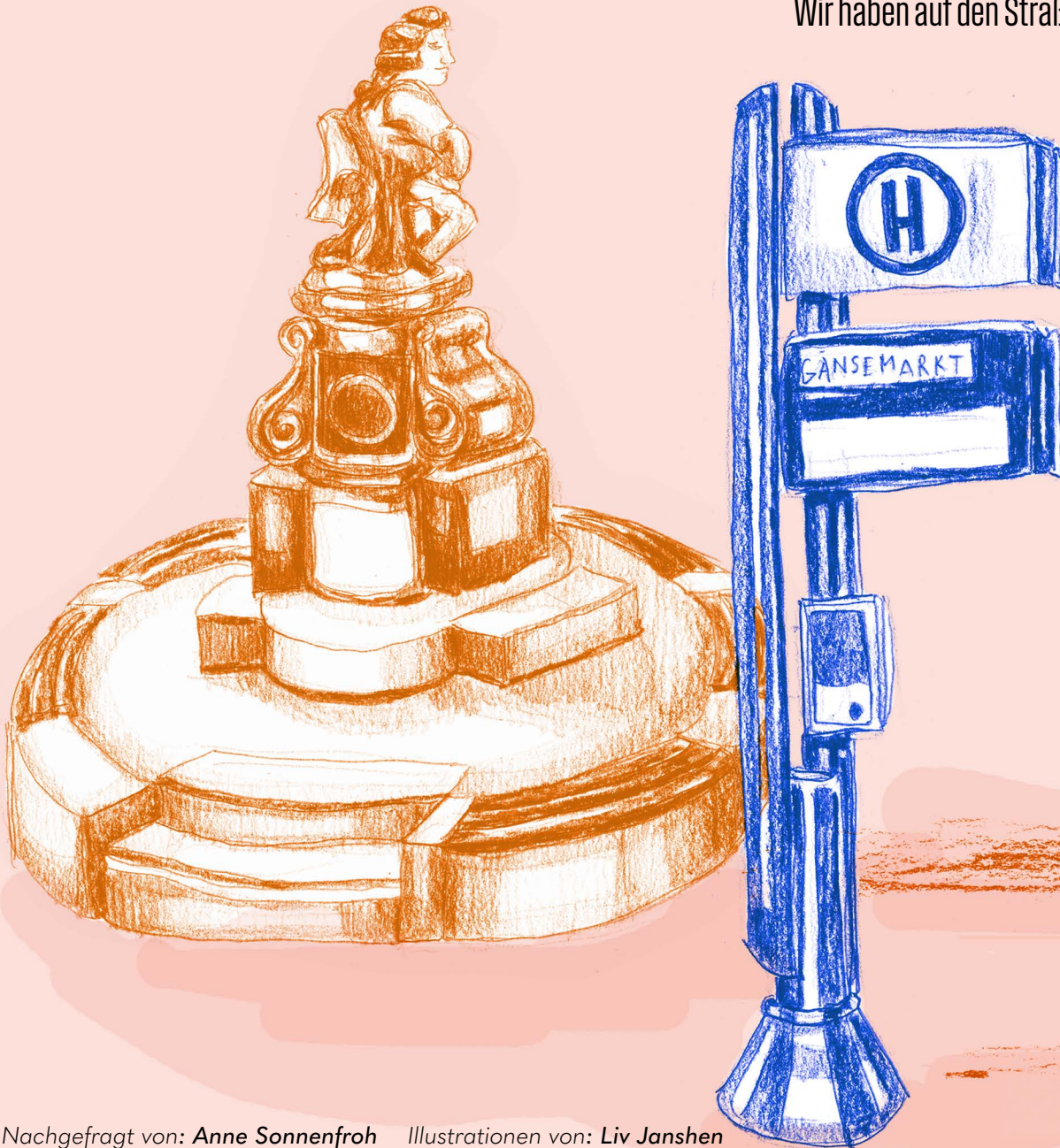
Überlegungen, was uns eint und zusammenhält; was uns trennt und distanziert: von Mauern, der Bundeswehr und Solidarität.

Horizonte öffnen

Von der deutsch-deutschen Einheit hin zu den Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit 2023 in Hamburg.

GENZ FRAGT NACH

Wir haben auf den Straßen Hamburgs nachgefragt, was euch zum Thema „Einheit“ einfällt:



Ich sage EINHEIT, du sagst:

Mauerfall (Henri, 8 Jahre)

Teamfähigkeit (Gesine, 38 Jahre)

ist toll (Heidemarie, 77 Jahre)

hatten wir 1990 (Klaus, 84 Jahre)

Freunde (Alex, 15 Jahre)

Frieden (Jochen, 26 Jahre)

Kilogramm und Meter (Maria, 48 Jahre)

Ich hab' keine Ahnung, was das ist. (Max, 14 Jahre)

zusammen sein (Ella, 12 Jahre)

Zweisamkeit (Katharina, 25 Jahre)

Wahrheit (Lennart, 27 Jahre)

Ich sage **TAG DER DEUTSCHEN EINHEIT**, du sagst:

Feiertag (Gesine, 38 Jahre)
3. Oktober (Klaus, 84 Jahre)
Geschichte (Alex, 15 Jahre)
Feiertag (Maja, 15 Jahre)
November? (Maria, 48 Jahre)
Fest (Max, 14 Jahre)
Erinnerung (Lennart, 27 Jahre)

Was macht ihr am **TAG DER DEUTSCHEN EINHEIT**?

chillen (Henri, 8 Jahre)
spät aufstehen (Gesine, 38 Jahre)
nichts Besonderes (Heidemarie, 77 Jahre)
Spaziergehen (Klaus, 84 Jahre)
nichts (Alex und Maja, 15 Jahre)
Familientreffen (Nicole, 48 Jahre)
zu Hause sein und frei haben (Ella, 12 Jahre)
Dinge erledigen, für die ich sonst keine Zeit habe (Katharina, 25 Jahre)

Ich sage **MAUERFALL**, du sagst:

Da war ich 4 Jahre alt. (Gesine, 38 Jahre)
Das war schön. (Heidemarie, 77 Jahre)
Klasse war das. (Klaus, 84 Jahre)
DDR (Alex, 15 Jahre)
Krieg (Maja, 15 Jahre)
David Hasselhoff und der Song „Looking For Freedom“ (Nicole, 48 Jahre)
Backstein (Max, 14 Jahre)
Berlin (Maria, 48 Jahre)
vereint (Marie, 27 Jahre)
Soldaten (Katharina, 25 Jahre)
Liebe (Lennart, 27 Jahre)
1989 (Ari, 18 Jahre)

Und was fällt Dir ein,
wenn wir „Einheit“ sagen?
Schreib' uns deine Gedanken zum
Heft an moin@GENZ-hamburg.de



+ New Chat

Previous 30 days

Wie Chefredakteur sein?

Kann ich die Milch noch trinken?

Nächster Supermarkt bei mir um

April

Warum immer noch so kalt im April?

Welche Sockenfarbe passt zu meiner Hose?



Hey ChatGPT, hier ist Cornelius! Ich bin Chefredakteur eines Magazins für politische Bildung für die Generation Z in Hamburg. In der neuen Ausgabe geht es um das Thema Einheit. Dabei beschäftigt uns aber nicht nur der Tag der Deutschen Einheit, sondern auch Themen, die indirekt damit zusammenhängen. Was hält Menschen auseinander und was bringt sie zusammen? Wie viel Vielfalt steckt in Einheit und wie gelingt sie zwischen Mensch und Natur? Kannst du mir helfen, was Schönes zu schreiben? Tu bitte so, als seist du der Chefredakteur des Magazins und schreibe mir ein Editorial! Okay, let's go!



Liebe Leserinnen und Leser,
ich freue mich, Ihnen die neueste Ausgabe unseres Magazins für politische Bildung für die Generation Z präsentieren zu dürfen. Das Thema dieser Ausgabe ist von besonderer Bedeutung, denn wir beschäftigen uns mit der Einheit. Doch lassen Sie mich klarstellen, dass wir hier nicht nur über den Tag der Deutschen Einheit sprechen. Vielmehr geht es um die tieferen Aspekte, die uns verbinden oder uns voneinander trennen. Was hält Menschen auseinander und was bringt sie zusammen? Diese Fragen sind essenziell, um das Zusammenleben in einer immer vielfältigen Gesellschaft zu verstehen. In unserer globalisierten Welt, in der Menschen unterschiedlicher Kulturen, Traditionen und Überzeugungen zusammenkommen, ist es unerlässlich, sich mit den Kräften zu beschäftigen, die uns trennen können. Vorurteile, Missverständnisse und Ignoranz sind nur einige Beispiele dafür, wie wir uns voneinander entfremden können.

Neben der Einheit zwischen Menschen möchten wir auch einen Blick auf die Einheit zwischen Mensch und Natur werfen. Unsere Welt steht vor großen ökologischen Herausforderungen, und es ist an der Zeit, darüber nachzudenken, wie wir eine harmonische Beziehung zu unserer Umwelt aufbauen können. Die Natur bietet uns eine Fülle von Ressourcen und Schönheit, aber sie ist auch fragil und bedarf unseres Schutzes. Indem wir uns mit der Natur verbunden fühlen und verantwortungsbewusst handeln, können wir eine Einheit zwischen Mensch und Natur herstellen, die für das Überleben unseres Planeten von entscheidender Bedeutung ist.

In dieser Ausgabe unseres Magazins werden wir inspirierende Geschichten, faszinierende Forschungsergebnisse und praktische Ansätze präsentieren, die uns helfen können, die Einheit auf verschiedenen Ebenen zu erreichen. Wir möchten Sie ermutigen, mit uns auf diese Reise zu gehen, Ihre Perspektiven zu erweitern und neue Wege zu entdecken, wie wir gemeinsam eine bessere Zukunft gestalten können.

Wir hoffen, dass Ihnen diese Ausgabe dabei hilft, die Bedeutung von Einheit in all ihren Facetten zu verstehen und dass sie Sie dazu inspiriert, aktiv an der Gestaltung einer inklusiven und nachhaltigen Gesellschaft mitzuwirken. Denn letztendlich liegt es in unserer Verantwortung, die Einheit zu suchen, sie zu leben und weiterzugeben. Ich wünsche Ihnen eine bereichernde Lektüre und danke Ihnen für Ihr Interesse an unserem Magazin.

Herzlichst,
Ihr Cornelius
Chefredakteur von GENZ



Upgrade to plus...

Regenerate response

Send a message...

Puh. Jonathan hier; nächstes mal fragst du mich lieber um Hilfe, Conny

INHALTSVERZEICHNIS



KREUZE HIER AN, WAS DU SCHON GELESEN HAST!

- 6 Mehr als nur lang ausschlafen: der Tag der Deutschen Einheit**
Was genau feiern wir da eigentlich am 3. Oktober?
- 10 Einheit Vielfalt, bitte antreten!**
Warum Diversität in der Bundeswehr nicht nur Leben retten kann.
- 14 Vom Closet in die Schublade**
Das Problem mit queeren Labels.
- 16 Circular Economy als Chance für die Nachhaltigkeitstransformation**
„Circular Product“ steht fett auf dem Etikett von Kims neuem Shirt – aber was bedeutet das eigentlich? Einem Trend auf der Spur.
- 20 Mauern für die Freiheit?**
Warum wir sie errichten und niederreißen.
- 23 BERTINI-Preis**
Die letzten Preisträger:innen und wie du dabei sein kannst!
- 24 Deutsch-deutsche Einheit**
34 Jahre nach der Wende und immer noch kein Ende.
- 28 Auf der Suche nach Einheit**
Cedric hat sich auf die Suche nach dem Stadtteil begeben, der ihm das stärkste Gefühl von „Einheit“ vermittelt!
- 30 Die Schönheit Hamburger Kanten**
Was uns die Kulturtourismusstrategie unserer Stadt über Hamburgs Identität verrät: Interview mit Senator Brosda.
- 34 Sie sind die beste und letzte Chance**
Unser Chefredakteur erhält einen Anruf, auf den er sechs Jahre gewartet hat.
- 38 Einerseits ...**
Warum ein soziales Pflichtjahr große Chancen bietet ...
- 40 ... Andererseits**
... oder einfach noch nicht durchdacht ist.
- 42 Über den Trend des Solidarisch-Seins**
Vorgestern #blackouttuesday, gestern #standwithukraine und heute #womenlifefreedom: Warum wir online Solidarität auf Zeit zeigen.
- 46 „5. Stunde im Computerraum wird nachgeholt“**
Für alle technischen Skills, die in der Schule zu kurz kommen, springt TechLabs e. V. Hamburg ein.
- 48 Unartig sein für Einheit**
Gastbeitrag von unartig.HARBURG über Einheit nördlich und südlich der Elbe.
- 50 Horizonte öffnen**
Jahrestage sind so eine Sache – vor allem, wenn man jünger ist als der Anlass selbst. Den 3. Oktober sollten sich aber alle merken.
- 51 10 in 10**
Für unsere neue Interviewreihe brauchst du beim Lesen so lange wie von der Sternschanze zum Hauptbahnhof! 10 Fragen in 10 Minuten.
- 54 Frei und vereint**
Poetische Überlegungen.
- 56 Quellen dieser Ausgabe**
Für alle, die ganz genau hinschauen wollen.
- 57 Tipps aus der LZ**
Für alle, die noch mehr wollen!
- 58 Glossar**
Hier kannst du noch einmal Begriffe nachlesen, die dir vielleicht nicht geläufig waren.
- 58 Die GENZ-Redaktion**
Die Nachwuchs-Denker:innen hinter der vierten Ausgabe von GENZ.
- 59 Impressum**
Es gibt spannendere Seiten als diese, aber vielleicht entdeckst du ja doch noch was Interessantes!

Wer heutzutage für ein Strandwochenende an die Mecklenburgische Ostseeküste verreisen möchte, der schaut vielleicht lieber zweimal in die Tasche, ob nicht Portemonnaie oder Sonnencreme vergessen wurden. Aber würdet ihr für einen Urlaub innerhalb Deutschlands nochmal checken, dass bloß nicht Reisepass und Einreisevisum fehlen? Was heute unvorstellbar klingt, war vor nicht einmal 35 Jahren noch Realität. Dass für uns die Wörter innerdeutsche Grenze nach Tippfehler klingen und in den Nachrichten manchmal von alten und neuen Bundesländern die Rede ist, haben wir unserem wichtigsten Feiertag zu verdanken, dem Tag der Deutschen Einheit. Aber der Reihe nach: Was genau feiern wir da eigentlich am 3. Oktober?

Einigkeit und Recht und Freiheit

Das erste Wort der deutschen Nationalhymne dürfte wohl selten so laut erklingen sein wie am **3. Oktober 1990**.

In dieser lauen Oktobernacht versammelten sich Hunderttausende vor dem Berliner Reichstag und **zelebrierten gemeinsam die deutsche Wiedervereinigung**. Welche genaue Bedeutung sich hinter diesem Wort verbirgt, verrät der sogenannte **Einigungsvertrag**. Versteckt hinter 264 Seiten feinstem Jurist:innendeutsch regelt der Einigungsvertrag, dass die Deutsche Demokratische Re-

Mehr als nur lang ausschlafen:

publik (DDR) und ihre Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen „dem Geltungsbereich des Grundgesetzes mit Wirkung vom 3. Oktober 1990 beitreten“.¹ Die Bundesrepublik (BRD) und die DDR vereinen sich somit nicht zu einem neuen Deutschland. Stattdessen **löst sich die DDR auf**, schließt sich der **BRD** an und wird damit Teil der Bundesrepublik, die **bereits seit 1949 besteht**. Die Bundesländer, die sich ehemals auf dem Gebiet der DDR befanden, bezeichnet man heute deshalb als neue, die Länder, die schon vorher Teil der BRD waren, als alte Bundesländer.

Der Einigungsvertrag und die laue Oktobernacht markieren aber nicht nur den Anfang des geeinten Deutschlands, sondern auch das Ende eines langen und mutigen Prozesses, der im Feuerwerk am Berliner Reichstag gipfelte.

Ein steiniger Weg: die Wochen vor dem Mauerfall

„Reißen Sie diese Mauer nieder“ – das forderte der damalige US-Präsident Ronald Reagan schon im Sommer 1987 von seinem sowjetischen Amtskollegen Michail Gorbatschow.² Die **Berliner Mau-**

er trennte von 1961 an Ost- und Westberlin. Sie betonierte damit die seit Ende des Zweiten Weltkrieges bestehende Teilung Deutschlands in die demokratische BRD und die diktatorische DDR. In Letzterer war die **Sozialistische Einheitspartei (SED)** an der Macht; **freie Wahlen und eine Opposition gab es nicht**.

Dass es gut zwei Jahre später dann tatsächlich zum Mauerfall kam, haben wir aber nicht nur Politiker:innen an großen runden Tischen zu verdanken, sondern vor allem **mutigen Bürger:innen der DDR, die für Rechte auf die Straße gingen**, die uns heute selbstverständlich erscheinen.

Am 4. September 1989 findet in Leipzig die erste sogenannte **Montagsdemo** statt.³ Nach dem Friedensgebet in der Nikolaikirche gehen hier 1.200 Menschen mit ihren Forderungen nach Reise- und Versammlungsfreiheit auf die Straße. Aus den 1.200 Demonstrant:innen Anfang September werden nicht einmal einen Monat später 20.000: Bei der vierten Montagsdemonstration am 2. Oktober ist zum ersten Mal der berühmte Ruf „**Wir sind das Volk!**“ zu hören.⁴ In den darauffolgenden Wochen nimmt die Größe der Bewegung schneeballartig zu. Immer mehr DDR-Bürger:innen gehen in

immer mehr Städten auf die Straße. So versammeln sich etwa am 4. November **1989** 500.000 Menschen auf dem Ostberliner Alexanderplatz zur **größten systemkritischen Demonstration der DDR-Geschichte**. Besonders wichtig: Die Demonstrationen verlaufen gewaltlos, weshalb bei der Bürger:innenbewegung von einer „Friedlichen Revolution“ die Rede ist.

Der 9. November 1989

Und diese friedliche Revolution zeigt Wirkung. Es ist der **9. November 1989** – noch teilt die Mauer Berlin in zwei Teile. Um 9 Uhr morgens, im Auftrag des sogenannten Politbüros, der Machtzentrale der SED, entwerfen DDR-Offizielle eine **neue Ausreiseregulung**. Fast beiläufig beinhaltet diese Regelung auch das Recht auf die schnelle Beantragung von Privatreisen ins Ausland ohne Vorliegen von Voraussetzungen. Auf Hochdeutsch heißt das: Eine **geordnete und bürokratische Reisefreiheit für alle**.⁵ Drei Stunden später, um 12 Uhr desselben Tages, bestätigen die Mitglieder des Politbüros den Entwurf. Gegen 18 Uhr beginnt schließlich eine folgenschwere Pressekonferenz, in der über die getroffenen Beschlüsse

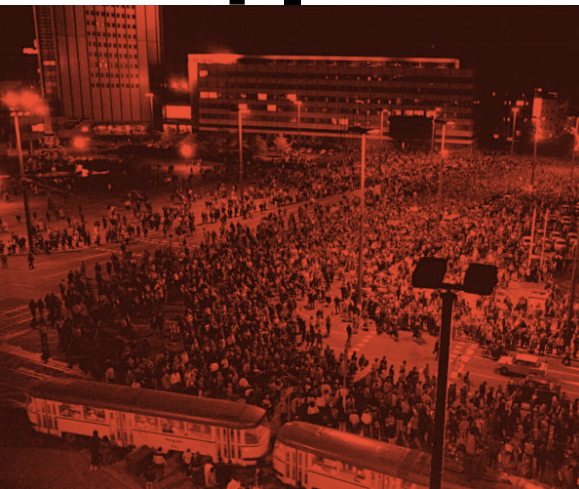
der Tag der Deutschen Einheit

4 September
1989

Auf der ersten Montagsdemo fordern 1.200 DDR-Bürger:innen in Leipzig Reise- und Versammlungsfreiheit.

4 November
1989

500.000 Menschen versammeln sich auf dem Ostberliner Alexanderplatz zur größten systemkritischen Demonstration in der DDR.



2 Oktober
1989

Die Demonstrationen finden immer mehr Anklang. Auf der vierten Montagsdemo rufen 20.000 Demonstrant:innen erstmalig „Wir sind das Volk!“.

9 November
1989

9:00 Uhr:

DDR-Offizielle entwerfen im Auftrag des Politbros eine neue Ausreiseregulung.

12:00 Uhr:

Das Politbüro bestätigt den Entwurf.

19:00 Uhr:

Politbüro-Mitglied Günter Schabowski verkündet die sofortige Öffnung der DDR-Grenze.

20:30 Uhr:

Erste Berliner:innen aus der DDR treffen an verschiedenen Grenzübergängen ein.

23:30 Uhr:

Erste Grenzkommandanten öffnen die Tore.

0:00 Uhr:

Alle Grenzübergänge in Berlin sind geöffnet.

20 November
1989

DDR-Bürger:innen rufen „Wir sind ein Volk!“ und fordern damit die deutsche Wiedervereinigung.

23 August
1990

Die Volkskammer der DDR beschließt den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland zum 3. Oktober.

3 Oktober
1990



18 März
1990

Die ersten freien Wahlen der DDR finden statt und besiegeln damit endgültig den Sieg der Friedlichen Revolution.

12 September
1990

Der 2+4-Vertrag ebnet auch außenpolitisch den Weg zur deutschen Wiedervereinigung.

informiert werden soll. Kurz vor Ende dieser Pressekonferenz verkündete **Politbüro-Mitglied Günter Schabowski** in seinen wohl berühmtesten Worten, die Ausreiseregulation gelte „sofort – unverzüglich“.⁶ Innerhalb von Minuten geht die Sensationsmeldung um die Welt: **Die DDR öffnet ihre Grenze**. Natürlich machen die Breaking News vor allem bei DDR-Bürger:innen die Runde. Schon um 20:30 Uhr treffen die ersten von ihnen an verschiedenen Grenzübergängen ein. In den darauffolgenden Stunden werden es immer mehr. Die Lage droht zu eskalieren, bis sich um 23:30 Uhr erste Grenzkommandanten dazu entschließen, die Tore zu öffnen. Um **Mitternacht sind schließlich alle Grenzübergänge in Berlin geöffnet**. **Die Mauer ist Geschichte**.

Vom Mauerfall zur Wiedervereinigung

Aber auch nach der Maueröffnung klingen die Montagsdemos nicht ab. Am 20. November, also keine zwei Wochen nach dem Fall der Berliner Mauer, wandelt sich der Ruf „Wir sind das Volk“ mehr und mehr zu „Wir sind ein Volk“ – die DDR-Bürger:innen fordern die deutsche Einheit.⁷ Und diese Bewegung ist kaum noch aufzuhalten; **immer mehr Menschen fordern**

die Wiedervereinigung. Unüberhörbar wird dieser Ruf am 18. März 1990: Bei den ersten freien Wahlen der DDR gewinnt die **Allianz für Deutschland**, die für eine schnelle deutsche Wiedervereinigung antritt, 48 % der Stimmen. Die SED, die sich zuvor in die „Partei des Demokratischen Sozialismus“ (PDS) umbenannt hatte, kommt lediglich auf 16 %. Der **18. März 1990** steht somit für den **endgültigen Sieg über die DDR-Diktatur** und für den Sieg der Friedlichen Revolution.⁸ Am 23. August beschließt das erste demokratische Parlament der DDR dann auch formal den Beitritt der Deutschen Demokratischen Republik zur Bundesrepublik Deutschland. Außenpolitisch möglich gemacht wird die Wiedervereinigung durch den sogenannten **2+4-Vertrag**, den die Außenminister der vier Siegermächte des Zweiten Weltkrieges sowie der DDR und der BRD nur kurze Zeit später, am 12. September, in Moskau unterzeichnen. Er sichert dem geeinten **Deutschland volle Souveränität** zu – der Wiedervereinigung steht nichts mehr im Wege. Und so finden sich schließlich Hunderttausende am 3. Oktober 1990 vor dem Brandenburger Tor wieder und feiern gemeinsam den Tag der Deutschen Einheit.

So what? Mehr als nur lang ausschlafen!

„Na und?“, könnte man sich jetzt fragen. Das Ganze ist schließlich über 30 Jahre her. Ist das nicht alles nur eine weitere Seite im Geschichtsbuch? Zahlen und Fakten, die man für die Klausur lernt oder um seinem Team beim Pubquiz ein paar Punkte einzubringen? Im Gegenteil! Der Tag der Deutschen Einheit ist viel mehr als nur die Möglichkeit morgens länger liegen zu bleiben.

Für viele und vor allem für diejenigen, die damals noch nicht geboren waren, **lohnt es sich, diesen Tag zu feiern**. Denn für die meisten von uns sind die Rechte, für welche die Menschen vor 34 Jahren auf die Straße zogen, eine Selbstverständlichkeit: Reise- und Versammlungsfreiheit und freie Wahlen sind für uns alltäglich. Umso wichtiger ist es deshalb, sich in Erinnerung zu rufen, **alles andere als selbstverständlich ist**. Dass Hunderttausende damals so mutig waren und unter Gefahren auf die Straße gingen, sollte uns ein Ansporn sein, **unser Recht an**

echter demokratischer, politischer Teilhabe auch heute noch wahrzunehmen und dafür einzustehen.

Wer also auf dem nächsten

Städtetrip nach Leipzig und Dresden oder kurz vor dem Ostseeurlaub zum siebten Mal den Rucksack checkt, dass auch ja nicht Schlüssel und Handy vergessen wurden, der kann daran denken, was es auch bedeutet, keinen Reisepass und Einreisevisum mitnehmen zu müssen.

In dieser und den zukünftigen Ausgaben findet ihr die Quellen zu den Artikeln ganz hinten im Heft, gesammelt auf einer Seite. So haben wir mehr Platz für die Artikel und ihr alle wichtigen weiterführenden Infos an einem Ort!

Geschrieben von: *Tillmann Iwersen*

Einheit
Vielfalt,

bitte antreten!

Die meisten von uns aus der Generation Z haben sie schon mal bekommen – unerwartet Post von der Bundeswehr. Mit Flyern und Briefen stellt sich die Bundeswehr uns als Arbeitgeber vor und klärt über die möglichen Karrierechancen auf. Auch ich habe solch' einen Brief bekommen. In diesem Schreiben hat mir persönlich aber noch einiges gefehlt, unter anderem, wie es um die Inklusion und Diversität innerhalb der Truppen bestellt ist. Denn mit der Bundeswehr verbinde ich ehrlich gesagt weiterhin eine cis-gender, heteronormative, männerdominierte Gruppe. Aber liege ich da falsch? Ist die Bundeswehr mehr Gen Z als man denkt? Spiegelt die Bundeswehr bereits die Vielfalt der Realität wider?

Antworten auf diese Fragen bietet der Wehrbericht 2022, welcher über den aktuellen Stand der Bundeswehr Auskunft gibt. Eva Högl, Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages, bilanzierte nach Veröffentlichung des Wehrberichts am 14. März 2023: „Die Bundeswehr hat von allem zu wenig.“¹ Sie bezog sich in erster Linie auf die generelle Ausstattung der Streitkräfte, jedoch zeigt der Wehrbericht auch noch etwas: zu wenig Vielfalt! Während die Bundeswehr die eigenen Reihen als „bunte Truppen“² bezeichnet und einen starken Fortschritt, was Vielfalt und Inklusion innerhalb der eigenen Reihen angeht, vermerkt, zeigt der Bericht jedoch klare Mängel und Defizite auf.³ Nach den beschriebenen „bunten Truppen“ lässt sich im Bericht suchen.

Fortschritt in der Diversität der Einheiten ist essenziell, da auch die Bundeswehr unter dem momentan vorherrschenden Fachkräftemangel leidet und davon profitieren würde, als attraktiver Arbeitgeber für viele Gesellschaftsgruppen zu gelten, um diesen Mangel auszugleichen. Aber wie genau steht es denn nun um die „Einheit Vielfalt“ der Bundeswehr?

Frauen in der Bundeswehr – von Leutnant und Frau Leutnant

„Sie fliegen Kampfflugzeuge und Hub-schrauber. (...) Frauen bei der Bundeswehr sind nicht mehr wegzudenken. Mittlerweile sind Soldatinnen in fast jedem Bereich der ehemaligen Männerdomäne angekommen.“⁴

Mit diesen Worten prahlt die Bundeswehr auf ihrer Website mit ihren Fortschritten bei der Gleichberechtigung der Geschlechter. Die Bundeswehr spricht von einem Ankommen der Soldatinnen, da Frauen in der Bundeswehr noch gar nicht allzu lange eine Selbstverständlichkeit sind. Der 13. Oktober 1975 war der Tag, an dem sich die Reihen der Bundeswehr erstmals veränderten. Die ersten Frauen traten ihren Dienst bei der Bundeswehr an, als Ärztinnen, die ersten weiblichen Soldaten im Sanitätsdienst. In der Armee können Frauen erst seit dem Jahr 2000 tätig sein, dank der Klage einer Frau gegen die bestehenden Richtlinien der Bundeswehr. Der Europäische Gerichtshof in Luxemburg fällte das Urteil, dass der Artikel 12a, Absatz 4 des Grundge-

setzes, welcher Frauen den Dienst an der Waffe untersagte, rechtswidrig sei und eine Diskriminierung gegenüber Frauen darstelle.⁵

Doch auch wenn der Weg in die Bundeswehr Frauen seitdem offensteht, ist der Status als Männerdomäne weiterhin nicht ganz überwunden. Im Gesetz zur Gleichstellung der Soldat:innen in der Bundeswehr wurde eine Quote von 15 % des Frauenanteils innerhalb der Bundeswehr festgelegt. Der Wehrbericht zeigt jedoch, dass diese angestrebte Quote nicht mal annäherungsweise erfüllt wurde. Frauen machten 2022 lediglich 9,5 % aus, womit der momentane Frauenanteil weit unter der eigenen Vorgabe liegt. Die Gründe dafür sind vielfältig.

Hindernis 1: Gläserne Decke

Ein ausschlaggebender Gegner der Soldatinnen ist die sogenannte gläserne Decke. Unter dem Phänomen versteht man eine unsichtbare Barriere, welche dafür verantwortlich ist, dass Frauen im Karriereverlauf trotz oft hoher Qualifikationen häufig nicht aufsteigen können, während männliche Kollegen mit ähnlichen Qualifikationen aufsteigen. Begründet wird die „gläserne Decke“ mit stereotypen Rollenvorstellungen von Frauen. Auch bei der Bundeswehr haben die Soldatinnen noch mit Vorurteilen zu kämpfen, wie „Sicher, dass das nicht zu hart für dich ist?“ oder „Bist du überhaupt stark genug?“. Dies führt zu einer anhaltenden fehlenden An-

erkennung bei gleicher Leistung und zu einer Unterrepräsentation in Führungspositionen. Nur eine traurige Gesamtzahl von zehn Soldatinnen hat es bis 2023 geschafft, in die Besoldungsgruppe B aufzusteigen, mit welcher die hochrangigen Posten vergütet werden.

Ein großer konkreter Kritik- wie Stützpunkt der „gläsernen Decke“ ist die schwere Vereinbarkeit von Familie und Karriere bei der Bundeswehr. Die Bundeswehr als Arbeitsplatz stellt eine große Herausforderung für Familien durch Versetzungshäufigkeit, Einsatzzeiten und Lehrgangszeiten etc. dar. Da in unserer Gesellschaft weiterhin Frauen die Hauptlast bei der Care-Arbeit tragen, sind die besonderen Anforderungen der Bundeswehr ein weiteres Hindernis der Soldatinnen auf ihrem Weg an die Spitze der Truppen. Es wurden bereits Bemühungen getroffen, mehr Kinderbetreuung und auch Homeoffice anzubieten. Aber die Unterstützung reicht nicht aus und führt weiterhin dazu, dass qualifizierte Soldatinnen sich gegen eine Karriere als Berufssoldatin entscheiden oder eine Führungsposition ablehnen.

Hindernis 2: Wertschätzung und Ausstattung

Frauen stehen die Wege in der Bundeswehr theoretisch offen, jedoch weisen fehlende Damentoiletten, Duschräume und unpassende bis fehlende Ausrüstung auf wenig Wertschätzung und Unterstüt-

zung der Soldatinnen hin. Hemden und Hosen entsprechen nicht der weiblichen Körperform, der Gesellschaftsanzug stammt weiterhin aus den 1970er-Jahren und BHs und Strumpfhosen weisen eine geringe Qualität auf.

Lebensgefährlich wird die fehlende Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse von Frauen, wenn es ihre persönliche Sicherheit betrifft. Der Wehrbericht zeigt einen **Mangelbestand an passgenauen Schutzwesten für Frauen**. Die Soldatinnen benötigen in der Großzahl Schutzwesten in der Größe S, müssen allerdings meistens auf eine größere Größe zurückgreifen, da eine erhebliche Menge an lebensrettenden Westen in der richtigen Größe fehlt. Es wurde bereits das Ziel verkündet, bis Ende 2025 weitere 16.000 Schutzwesten in Größe S zu bestellen. Dieses Problem hätte aber schon längst behoben werden müssen, um Frauen in der Bundeswehr nicht nur die gleichen Chancen, sondern vor allem die gleiche Sicherheit bieten zu können. Westen sind nicht das einzige, was fehlt: Es mangelt auch an für kleinere Hände angepasste Griffstücke bei Waffen, welche vor allem Frauen benötigen, um ihrer Berufung sicher und angemessen nachgehen zu können.

Doch nicht nur durch die passende Ausstattung, sondern auch durch eine **angepasste Anrede** können Soldatinnen wertgeschätzt werden. Gängig ist es, die Dienstgrade, statt in feminine Formen umzuwandeln, durch ein Frau xy auszu-

tauschen: Es gibt zum einen den Leutnant und zum anderen Frau Leutnant. Wirkliche **Anerkennung und Inklusion gehen aus dieser Anrede nicht hervor**, weshalb oft eine Reform der Bezeichnungen gefordert wird.

Hindernis 3: Einbeziehen von Expert:innen

Frauen bei der Bundeswehr müssen mehr mit einbezogen werden. Der Meinung ist auch die Bundeswehr, weshalb sie bei jeder Dienststelle **seit 2005 eine Gleichstellungsbeauftragte einsetzt**, um die Dienststelle bei Gleichstellungsgesetzen zu beraten und zu unterstützen. Im Wehrbericht zeigt sich jedoch, dass die **Beratung von den Dienststellenleiter:innen nicht angenommen wird**. Durch die ablehnende Haltung ihr gegenüber kann sie ihrer Aufgabe nicht gerecht werden, da sie nicht frühzeitig mit eingebunden wird, um die Interessen der Soldatinnen zu vertreten.

LGBTQA+ in der Bundeswehr – zwischen Tabu und Toleranz

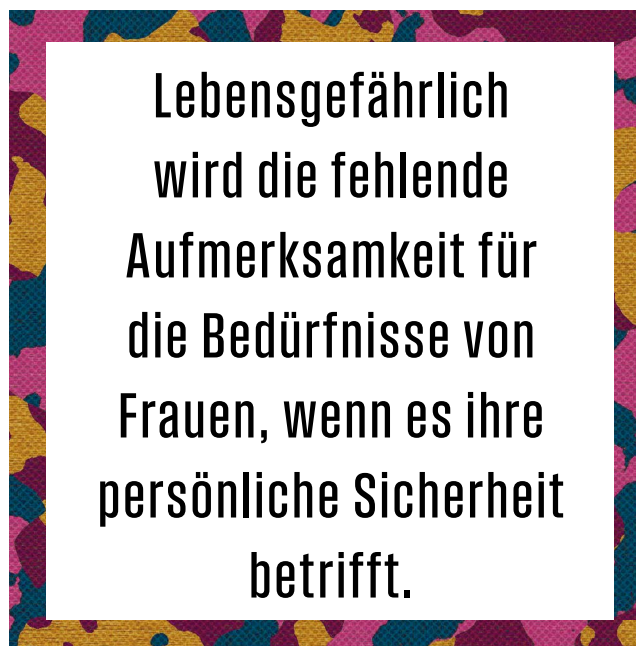
Aber nicht nur Frauen wurden (und werden immer noch) aus der Bundeswehr ausgegrenzt. Auch die LGBTQA+-Community ist noch keine Selbstverständlichkeit bei der Bundeswehr.

Bis 1969 waren sexuelle Handlungen unter Männern in der Bundesrepublik strafbar. Die systematische Diskriminierung endet jedoch nicht dort. **Bis 2000 bekamen homosexuelle Soldaten der Bundeswehr den Status „Sicherheitsrisiko“, wenn sie sich zu ihrer Sexualität bekannten**. Ein Outing bedeutete für die Soldaten, dass sie keine Chance auf eine weitere Karriere hatten. Sie wurden in den

unfreiwilligen Ruhestand versetzt, durften nicht als Vorgesetzte oder Ausbilder arbeiten, aber vor allem war ihr Ruf ruiniert. Auf die jahrzehntelange Diskriminierung von homosexuellen Soldaten und weiteren Mit-

gliedern der LGBTQA+-Community blickt die Bundeswehr heute mit Bedauern: „Die Haltung der Bundeswehr zur Homosexualität war falsch. Sie war damals schon falsch und hinkte der Gesellschaft hinterher, und sie ist es aus heutiger Sicht umso mehr.“⁶

Das waren die Worte der ehemaligen Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer 2020 angesichts der Veröffentlichung einer Bundeswehr-Studie, welche die staatliche Verfolgung homosexueller Soldaten untersuchte.⁷ Als Maßnahme trat **2021 das Gesetz zur Rehabilitierung von homosexuellen Soldaten in Kraft, welches eine finanzielle Entschädigung in Höhe von 3.000 Euro** beinhaltet, die das Leid der Betroffenen mildern soll. Stand Juni 2023 wurden 170 Anträge auf Entschädigung gestellt, 131 als positiv beschieden und 381.000 Euro ausgezahlt. Der Wehrbericht von diesem Jahr zeigt auch, dass die Bundeswehr mit ihrem Leitfaden „Transidentität in der Bundeswehr“ Fortschritte hinsichtlich der Akzeptanz von transsexuellen Personen gemacht hat, und auch die Betroffenen selbst vermerken positive Veränderungen. Trotz einer immer größeren Toleranz sind Soldatinnen nach wie vor verunsichert, wie viel sie von ihrer eigenen Sexualität preisgeben können. Bundesweite Aufmerksamkeit erhielt ein Vorfall in den sozialen Medien im Jahr 2019. Anastasia Biefang, die erste transsexuelle Bundeswehrkommandeurin, erhielt



einen disziplinarischen Verweis. Der Grund dafür war ein Eintrag auf ihrem Tinder-Profil: „Spontan, lustvoll, trans, offene Beziehung und auf der Suche nach Sex. All genders welcome.“



von körperlich oder seelischer Versehrtheit geprägtes Selbstbild, welches konträr zu dem Image der Bundeswehr steht. Wie werden sie dennoch eingebunden?

In dieser Aussage sah ihr Disziplinarvorgesetzter einen Verstoß gegen die außerdienstliche Wohlverhaltenspflicht, worin ihn das Bundesverwaltungsgericht bestärkte.⁸ Die Entscheidung über die daraufhin eingereichte Verfassungsbeschwerde steht noch aus. Die Entscheidung jedoch der Soldat:innen darüber, was sie posten und was nicht, ist nach dem Vorfall allerdings erschwert worden. Der Vorfall zeigt, dass weiterhin an der Akzeptanz und Offenheit gegenüber Sexualität in der Bundeswehr, aber auch in unserer Gesellschaft insgesamt, gearbeitet werden muss. Selbstbestimmung sollte kein Tabu sein und in keiner Weise die Karriere behindern.

Menschen mit Behinderung in der Bundeswehr – Barrieren abbauen

Das generelle Bild der Bundeswehr ist durch körperliche und psychische Stärke sowie Unversehrtheit geprägt. Demnach stehen Menschen mit Behinderung bei der Bundeswehr auch vor einer besonderen Herausforderung, denn viele Soldat:innen mit Behinderung haben ein

Menschen mit Behinderung können kein:e Soldat:in werden. Jedoch weist die Bundeswehr als Arbeitgeber diverse Bemühungen auf, das volle Potenzial von Menschen mit Behinderung zu nutzen und zu fördern. Michael Heitfeld, die ehemalige Hauptvertrauensperson der schwerbehinderten Menschen beim BMVg (Bundesministerium der Verteidigung) sagt: „Der Leitgedanke ist, dass die Menschen nicht behindert sind – sondern, dass sie durch Barrieren in ihrer Umgebung behindert werden.“⁹

Genau diese Barrieren müssen wir als Gesellschaft und alle Arbeitgeber:innen, wie auch die Bundeswehr, stürzen, damit mehr Inklusion und Vielfalt herrschen kann. Ein Integrieren von Menschen mit einer Behinderung sollte zudem ein grundlegendes Ziel der Bundeswehr sein, um den Personalbedarf in Zeiten des Fachkräftemangels decken zu können. Knapp 9.500 Inhaber:innen eines Schwerbehindertenausweises oder eines Gleichstellungsbescheides arbeiten momentan in der Bundeswehr. Sie wer-



den in der Verwaltung und in den Büros eingesetzt. Jedoch haben Personen mit Behinderung auch besondere Herausforderungen bei der Bundeswehr.

Hin zur Truppe Vielfalt

Was also machen wir mit den noch relativ eintönigen, statt bunten Truppen? Die Bundeswehr ist keineswegs mehr, was sie mal war. Sie zeigt sich bemüht, was Inklusion und Gleichberechtigung angeht.

Die Entwicklung der Bundeswehr in Betracht auf Vielfalt und Diversität zeigt, dass bestehende Strukturen nicht angenommen werden müssen. Vielfalt kann und muss in allen unseren Lebensbereichen eine Selbstverständlichkeit werden. Der Fall der Bundeswehr zeigt dabei allerdings auch, dass dies ein langer Weg und ein anstrengender Kampf ist und bleiben wird, den wir immer hinterfragen und reflektieren müssen.

Die Bundeswehr muss auf die angeführten Defizite im Wehrbericht 2022 sinnvoll reagieren und sich anstrengen, aktiv für mehr Vielfalt einzutreten. Zwischen ihren Ansprüchen und der Realität liegt weiterhin eine Diskrepanz, welche mit kreativen Ideen, akuten Maßnahmen und mehr direkter Teilhabe der betroffenen, teils sogar intersektional betroffenen Personen überwunden werden muss.



Im Wehrbericht 2022 heißt es: „Die bisherigen Anstrengungen (reichen) offensichtlich nicht aus.“ 2012 hat die Bundeswehr bereits die „Charta der Vielfalt“ unterzeichnet und sich somit selbst dazu verpflichtet, Diversität zu fördern und ein inklusives

Arbeitsumfeld zu schaffen.¹⁰ Mit dem alleinigen Unterzeichnen einer solchen Charta ist es aber nicht getan. Noch ist die Bundeswehr nicht ganz so bunt, wie sie gern sein würde und wie sie sich teils präsentiert. Das Ziel nach Vielfalt und Chancengleichheit muss laut und präsent bleiben.

Die Einheit Vielfalt ist weiterhin zu klein und zu unscheinbar bei der Bundeswehr.

Noch kann nicht von „bunten Truppen“ die Rede sein – eher von Eintönigkeit, mit ein paar Farbtupfern.

Die Bundeswehr ist mit guten vorbildlichen Absichten dabei und kann auch bereits viele Erfolge vermerken, jedoch ist es unter anderem die Aufgabe der Generation Z, hinzugucken, zu ermahnen und aufzupassen, damit die Einheit Vielfalt nicht kleiner, sondern größer wird.

Vom Closet in die Schublade

Unser Autor ist schwul – mit seiner Sexualität hat er kaum mehr Probleme. In der queeren Community gibt es aber eine Sache, die ihn vor allem unter schwulen Männern nervt: Labels, vor allem beim Online-Dating. Hier erklärt er, was daran aus seiner Sicht gefährlich ist.



Als ich herausgefunden habe, dass ich ein „Twink“ bin, war ich vermutlich 16 Jahre alt. Ich hatte mich bei einer großen Online-Dating-Plattform für schwule Männer angemeldet, mein Coming-out war ungefähr ein Jahr her. Wie auf jeder dieser Plattformen musste ich erst mal ein paar Fragen über mich selbst beantworten: Alter, Größe, Wohnort, Hobbys. Und dann gab es da noch eine Frage, nämlich die nach meinem „Label“. Damit sind nicht Bezeichnungen wie „schwul“, „bisexuell“ oder „hetero“ genannt, sondern Labels oder „Tribes“, die schwule Männer in Kategorien einteilen sollen – und die tragen ganz schön lustige Namen. „Twinks“ zum Beispiel – also schwule Männer wie ich – sind meistens jung, weiß, schlank, unbehaart und haben ein markantes Gesicht. „Hunks“ dagegen sind zwar auch unbehaart und weiß, dafür aber sehr muskulös. Und dann gibt es zum Beispiel noch „Otter“: trainierte, weiße Typen, die aber Körperhaare haben.

Vielleicht merkt ihr beim Lesen schon selbst: Diese Kategorien zu verste-

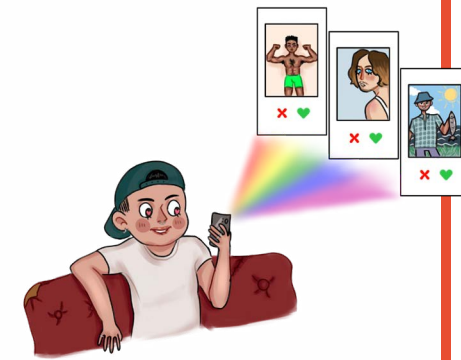
hen, ist gar nicht mal so einfach. Und sie sind total oberflächlich.

Ich finde das problematisch. Schon damals hat es mich gestört, dass ich mich in irgendeine Schublade quetschen soll, nur, weil ich aussehe, wie ich aussehe. Und mit der Zeit habe ich immer mehr gelernt, dass **genau diese Einteilung in Kategorien bestimmte schwule Männer gezielt ausgrenzt**.

Eines ist total wichtig, vorweg zu sagen: Als großer, schlanker cis-Mann, der in Deutschland geboren wurde, gehöre ich schon zum privilegiertesten Teil der queeren Community: Ich erfahre weder **Fatshaming**, Rassismus oder **Klassismus**. Und auch Homophobie bin ich in meinem Alltag in einer Großstadt wie Hamburg kaum ausgesetzt.

Gerade für queere Menschen, die nicht akzeptiert werden, sollte die schwule **Community eigentlich ein Ort sein**, an dem sie sich sicher fühlen können – ein „safer space“ also. Durch diese oberflächlichen Labels, die schwule Männer

Das Problem mit queeren Labels



sich selbst geben sollen, werden aber Vorurteile noch viel mehr bestärkt. Ein Beispiel sind eben diese Dating-Plattformen. Schwule Männer können darauf nämlich intensiv filtern: Nach Körpergröße, Gewicht, Behaarung, aber auch nach Hautfarbe und Herkunft. Oft schmücken sogar diskriminierende und rassistische Sprüche wie „no fats, no femmes, no Asians“ die Headlines der Profile. Übersetzt bedeutet das in etwa sowas wie: dicke, feminin anmutende oder asiatisch gelesene Personen brauchen sich erst gar nicht zu melden.

Versteht mich nicht falsch: Mir ist durchaus bewusst, dass jeder Mensch Vorlieben hat, die sich manchmal auch auf Äußerlichkeiten beziehen. Wenn schwule Männer sich aber selbst in solche engen Schubladen einteilen, dann schließt das automatisch alle Menschen, die nicht in solche Kategorien passen, aus. Wir schwulen Männer **reduzieren uns damit auf einen Bruchteil unserer Identität.**

Besonders schlimm ist das gerade deshalb, weil queere Menschen sich sowieso schon schwer tun, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Viele haben das Gefühl, nirgendwo so richtig dazuzugehören. **Labels wie „Hunks“, „Twinks“ oder „Otter“ geben schwulen Männern auch innerhalb der Community vor, wie sie sein sollten, um dort einen Platz zu finden. Das kann Druck ausüben:** Schwule Männer, die das Gefühl haben, nicht in diese Labels zu passen, fühlen sich vielleicht ge-

zwungen, ihr Aussehen oder Verhalten zu ändern, um dazuzugehören.

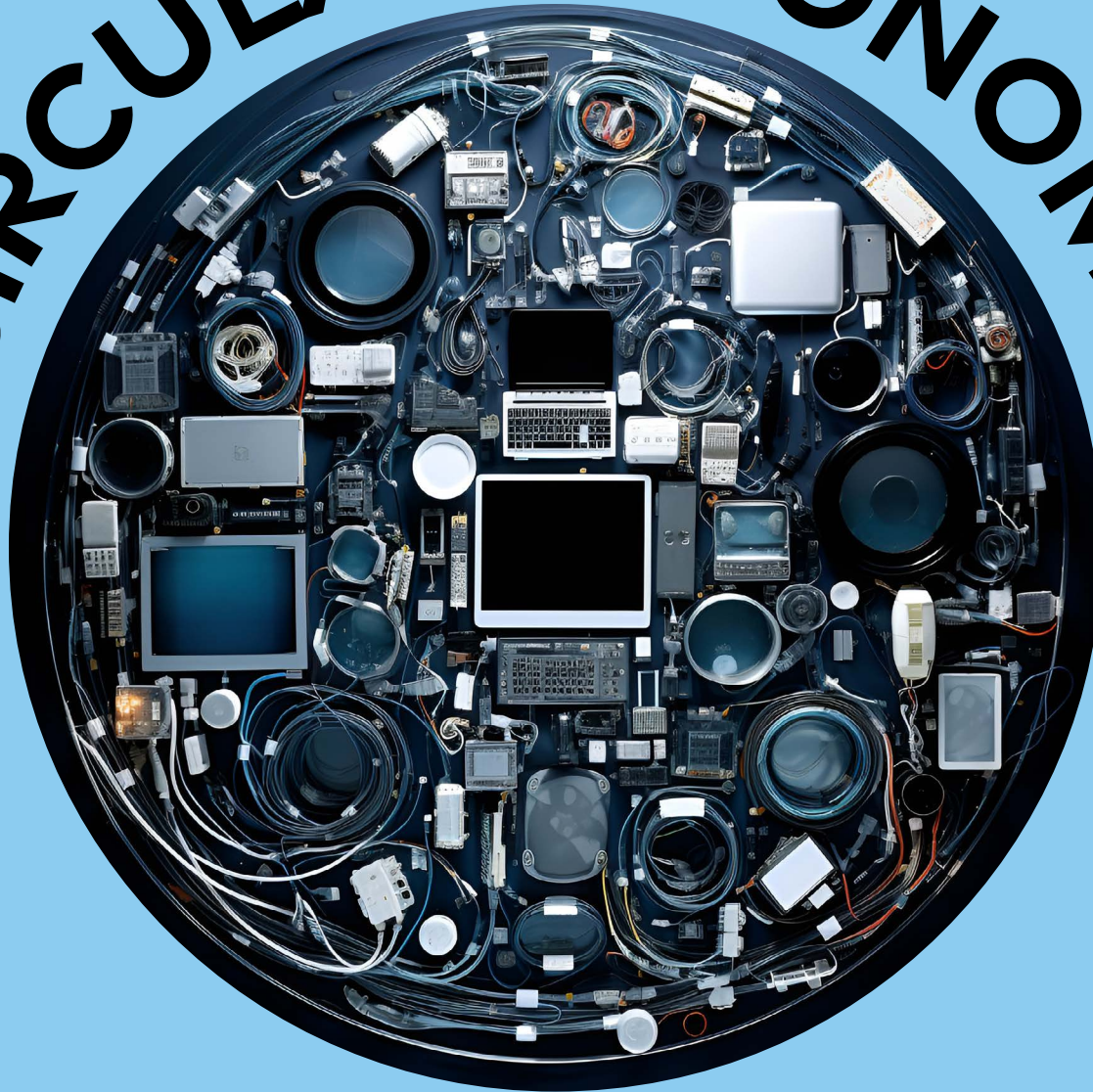
Oder es geht ihnen wie mir: Obwohl ich meinem Äußeren nach ein klassischer „Twink“ zu sein habe, fühle ich mich in dieser Rolle nicht wohl. Ich habe das Gefühl, sie wurde mir aufgezwungen – auch wenn meine Interessen und mein Verhalten vielleicht gar nicht dazu passen.

Ich kann verstehen, dass man das Bedürfnis hat, auch in der schwulen Community seinen Platz zu finden. Aber ich finde, das sollte ganz ohne „Labels“ klappen. Wenn man mit dem Coming-out gerade den „Closet“ verlassen hat – warum sollte man sich dann in eine viel kleinere Schublade stecken lassen?

#Micdrop – dieser Beitrag ist eine Meinung des Autors. Was denkst du zu dem Thema? Schreibe uns an moin@genz-hamburg.de



CIRCULAR ECONOMY



ALS CHANCE FÜR DIE NACHHALTIGKEITSTRANSFORMATION

Geschrieben von: Kim-Mai Hoang

„Circular Product“ stand bei meinem letzten Einkauf fett gedruckt auf dem Etikett – aber was bedeutet das eigentlich? Immer mehr Unternehmen bringen gerade Produkte mit Nachhaltigkeitsversprechen wie „Klimaneutrales Produkt“, „Recyceltes Material“ oder ähnliches auf den Markt und bewerben auf ihren Websites ihr Commitment zur Nachhaltigkeit und der Kreislaufwirtschaft. Lass uns mal näher drauf schauen, was es mit diesem Hype auf sich hat ...

In Politik und Wissenschaft herrscht weitestgehend Konsens darüber, dass die Circular Economy (dt.: Kreislaufwirtschaft) ein wichtiges Mittel zum Erreichen der Nachhaltigkeitsziele ist.¹ Traditionell wurden Wertschöpfungsketten als linear verstanden, da rohe Materialien verarbeitet, genutzt und anschließend weggeschmissen wurden („take-make-waste“). Mit dem EU Circular Economy Action Plan soll Wirtschaftswachstum vom Materialverbrauch entkoppelt und Europa bis 2050 klimaneutral gemacht werden.² Wegen diesem politischen Anreiz, dem wachsenden sozialen Druck sowie dem finanziellen Einsparungspotenzial interessieren sich Unternehmen zunehmend für die Kreislaufwirtschaft. Darum möchte ich dir heute einen Einblick in das Thema der Kreislaufwirtschaft geben, die Grundprinzipien erklären, das Potenzial aber auch die Herausforderungen aufzeigen, damit du beim nächsten Business

Talk mitreden kannst. Zu den fundamentalen Ansätzen der Kreislaufwirtschaft gehören u. a. die R-Strategien und und **Cradle-to-Cradle**.

Ansätze der Kreislaufwirtschaft

Die R-Strategien umfassen je nach Quelle **3R-, 9R- oder sogar 10R-Strategien**. Vor allem sind damit **Reduce, Reuse und Recycle** gemeint.³ Diese Strategien sollen Unternehmen sowie Konsumierende animieren, ihren **Primärmaterialverbrauch** zu minimieren, indem sie vorhandene Materialien wiedergewinnen bzw. allgemein weniger Ressourcen verbrauchen. Beispielsweise besteht die

Mit dem EU Circular Economy Action Plan soll Wirtschaftswachstum vom Materialverbrauch entkoppelt und Europa bis 2050 klimaneutral gemacht werden.



Yogamatte des Hamburger Start-ups Yoyoka aus 100 % recyceltem Plastik. Auf neues Plastik kann komplett verzichtet werden. Alte Yogamatten werden zurückgebracht, sodass ihre Materialien für andere Produkte wieder genutzt werden können. **Verein-fachte Demontage und Materialtrennung unterstützen ebenfalls die Kreislaufwirtschaft**, indem Rohstoffe bei Bedarf ersetzt, repariert oder aufbereitet werden können. Ein simples Beispiel ist jedes modular aufgebaute Fahrrad, was im Handumdrehen eigenständig repariert werden kann. Bei Elektronikgeräten wird zudem Upgradability, Adaptability

und Standardisierung gefordert. Das niederländische Sozialunternehmen Fairphone macht es vor. Mit ihren Smartphones können Nutzer:innen langjährig Updates durchführen, kaputte Teile wie Batterien selbstständig austauschen oder auf die neueste Kamera upgraden und somit sparsam mit den Ressourcen umgehen. Die einheitliche Nutzung von USB-C-Kabeln bei allen Smartphone-Marken reduziert den Bedarf an diversen Kabeln.

Cradle-to-Cradle (dt.: von der Wiege zur Wiege) ist ein Konzept, welches sich immer größerer Beliebtheit erfreut, auch bei großen Unternehmen wie Frosch und C&A. Als derzeit **einzigstes Konzept der Kreislaufwirtschaft mit einem fest definierten Zertifizierungssystem** können sich Produkte in den fünf Kategorien Materialgesundheit, Kreislauffähigkeit, Nutzung erneuerbarer Energien, Wasser- und Bodenmanagement sowie Soziale Fairness unter Beweis stellen. Alle Kriterien

Unter soziale Standards fallen Themen wie faire Bezahlung, Chancengleichheit am Arbeitsplatz, Unterstützung von lokalen Kommunen und das Streben nach Klimapositivität.

sind gleichermaßen wichtig, wobei Cradle-to-Cradle besonders auf seine Schwerpunkte Materialgesundheit und **Einbeziehung von sozialen Standards** abhebt. Materialgesundheit beschreibt, inwiefern ein Produkt schädliche oder toxische Chemikalien beinhaltet. Der Referenzwert für Materialgesundheit ist, ob ein Baby bedenkenlos an diesem Produkt herumkauen könnte. Unter soziale Standards fallen Themen wie faire Bezahlung, Chancengleichheit am Arbeitsplatz, aber auch Unterstützung von lokalen Kommunen. Auch das Streben nach Klimapositivität anstelle von Klimaneutralität verdeutlicht den idealistischen Ansatz hinter diesem Konzept.

Kreislauf ist nicht gleich Kreislauf Bei Cradle-to-Cradle wird zwischen dem **biologischen und technischen Kreislauf unterschieden**. Materialien aus Ersterem können nach (mehrfacher) Nutzung biologisch abgebaut und zu neuen Nährstoffen werden. Darunter fallen

Produkte, die in einem direkten Kontakt mit Umwelt oder Menschen stehen, wie beispielsweise Schuhsohlen, Autoreifen oder Kleidung. Produkte, die robuster und technischer sind, wie Smartphones oder Waschmaschinen, werden dem technischen Kreislauf zugeordnet. Rohstoffe wie Aluminium, Stahl und bestimmte Arten von Plastik werden in einer idealen Welt ohne Wertverlust zirkuliert und verursachen keinen Müll. In der Praxis ist dies bisher allerdings nicht möglich. Das irreversible Vermischen von biologisch abbaubaren und nicht abbaubaren Materialien, wie beispielsweise ein Garn aus Baumwolle gemischt mit recyceltem Plastik aus dem Ozean, hat zur Folge, dass weder der eine noch der andere Kreislauf eingehalten werden kann. Somit sind viele Nachhaltigkeitsversprechen mit Vorsicht zu genießen. Etwas, was im ersten Moment ressourcenschonend klingt, kann langfristig das anvisierte Ziel verfehlen.

Kreislaufwirtschaft erfordert Umdenken

Um dem entgegenzuwirken, sollten Produkte, die im Kreislauf genutzt werden sollen, von Anfang an dafür designt werden.

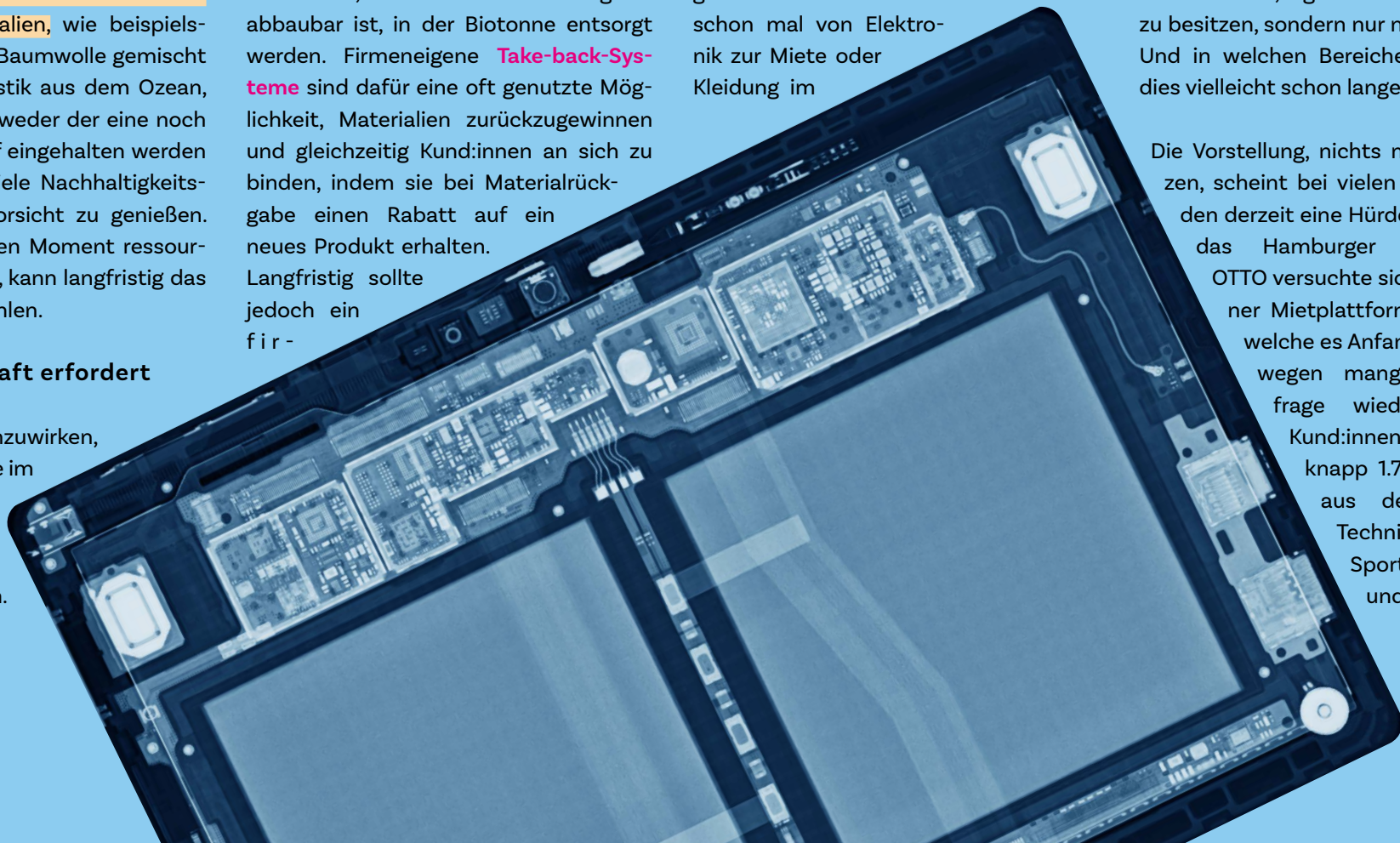
Es wird angenommen, dass 80 % der Umweltauswirkungen eines Produktes im Produktdesign bestimmt werden.⁴

Auch das Geschäftsmodell und die Infrastruktur sind kritische Faktoren für eine erfolgreiche Umsetzung der Kreislaufwirtschaft. Am einfachsten wäre daher die Nutzung von bestehenden Infrastrukturen wie dem gelben Sack, das Altglas, der Biomüll oder das Pfandsystem. Allerdings sind diese streng reguliert und noch nicht an die sich ändernde Produktlandschaft angepasst. Somit kann nicht alles, was theoretisch biologisch abbaubar ist, in der Biotonne entsorgt werden. Firmeneigene Take-back-Systeme sind dafür eine oft genutzte Möglichkeit, Materialien zurückzugewinnen und gleichzeitig Kund:innen an sich zu binden, indem sie bei Materialrückgabe einen Rabatt auf ein neues Produkt erhalten. Langfristig sollte jedoch ein fir-

menübergreifendes Logistik- und Wiederaufbereitungsnetzwerk diesen Prozess unterstützen. Mehrere Erhebungen wie bspw. von Ernst & Young oder vom Fraunhofer Institut sehen ein großes Potenzial von Kreislaufwirtschaft für die Logistikbranche. Die sogenannte Rückwärtslogistik (engl.: reverse logistics) könnte in den kommenden Jahren einen Boom erleben.⁵ Auch alternative Geschäftsmodelle abseits des Verkaufs von Produkten werden zur Umsetzung der Kreislaufwirtschaft genutzt. Vielleicht hast du schon mal von Elektronik zur Miete oder Kleidung im

Abonnement gehört oder selbst ausprobiert. Bei Subscription- oder Sharing-Modellen wird nicht das Produkt verkauft, sondern die Nutzung bzw. das Ergebnis. Dies wird auch als Servitization bezeichnet. Dir wird keine Waschmaschine samt Rohstoffen verkauft, sondern die Dienstleistung, Wäsche in deinem Haus zu waschen. Geht die Maschine kaputt oder gibt es technische Fortschritte, ist es die Aufgabe des Unternehmens, die Materialien in den Kreislauf zurückzuführen oder Updates anzubieten. Könntest du dir vorstellen, irgendwann nichts mehr zu besitzen, sondern nur noch zu leihen? Und in welchen Bereichen machst du dies vielleicht schon lange?

Die Vorstellung, nichts mehr zu besitzen, scheint bei vielen Konsument:innen derzeit eine Hürde zu sein. Auch das Hamburger Unternehmen OTTO versuchte sich 2016 an seiner Mietplattform OTTO NOW, welche es Anfang 2021 jedoch wegen mangelnder Nachfrage wieder einstellte. Kund:innen konnten aus knapp 1.700 Produkten aus den Bereichen Technik, Multimedia, Sport, Haushalt und mehr Arti-



HUI, HIER SIND GANZ SCHÖN VIEL NEUE WÖRTER DRIN. SCHAU' DOCH EINMAL IM GLOSSAR AUF SEITE 58 VORBEI. DORT ERKLÄREN WIR DIE IN PINK GESETZTEN BEGRIFFE.

kel für einen bestimmten Zeitraum mieten. Grund für das Scheitern ist unter anderem, dass der Großteil der Kund:innen sehr preisorientiert ist. Besonders in der Textilbranche, aber auch bei günstigen Möbeln o. Ä., ist es oftmals günstiger neue Produkte zu kaufen (und später wieder zu verkaufen), anstatt diese zu mieten.⁶ Zudem spielt in der Kaufpsychologie das Konzept des Eigentums und der exklusiven Nutzung eine wichtige Rolle. Diese Tatsachen hemmen Kund:innen, ein gemietetes Produkt einem gekauften vorzuziehen. Generell ist es wichtig zu betonen, dass **Kreislaufwirtschaft nicht automatisch Nachhaltigkeit** bedeutet und leicht als Instrument für **Greenwashing** missbraucht werden kann. Die Kreislaufwirtschaft ist ein vielversprechendes Konzept für ein nachhaltiges Wirtschaften.

Dafür müssen Unternehmen Produkte so gestalten, dass sie in den entsprechenden Kreisläufen genutzt werden und Ressourcen mehrfach eingesetzt werden können. Gesetzgeber:innen müssen **weitere Anreize schaffen, um die Umstellung auf eine Kreislaufwirtschaft zu fördern und neue Technologien und Geschäftsmodelle zu entwickeln**. Verbraucher:innen können auch einen Beitrag leisten,

indem sie **aktuelle Produkte hinterfragen und nachhaltigere Alternativen bevorzugen**. Um tatsächlich nachhaltige, kreislauffähige Produkte zu erkennen, solltest du an erster Stelle darauf achten, ob Take-back-Systeme bereits vorhanden sind oder nur theoretisch möglich sind. Du kannst versuchen, das Produkt den beiden Kreisläufen zuzuordnen. Wenn du merkst, dass ein Produkt unterschiedlich



entsorgt werden muss, jedoch die Kreisläufe untrennbar sind, wie bei einem Garn aus recyceltem Plastik, solltest du aufmerksam werden.

Wenn du mehr über das Thema erfahren möchtest, ist die Website der **Ellen McArthur Foundation** eine gute Anlaufstelle. Wenn du eine eigene Idee zur Verwirklichung der Kreislaufwirtschaft hast, gibt es in Hamburg und Umgebung gute Anlaufstellen, wie beispielsweise den **Startup Port**, **Fab City** oder das **Social Change Hub**, die dich bei der Umsetzung unterstützen. Ich finde: Es ist wichtig, dass sich alle für eine nachhaltigere Zukunft einsetzen und das Potenzial der Kreislaufwirtschaft in der Wirtschaft, Forschung und Entwicklung, Gesetzgebung und Bildung erkennen und aktiv werden. Wenn nicht jetzt, wann dann?

MAUERN FÜR DIE FREIHEIT? Warum wir sie errichten und niederreißen

Die wohl allgemeinste und unumstrittenste Definition einer Mauer findet sich unter 1. (a) „Wand aus Steinen [und Mörtel]“. So weit, so gut. Bereits bei 1. (b) wird aber dann das Beispiel schlechthin aus der deutschen Geschichte genannt: „(von der DDR am 13. 8.1961 errichtetes) durch Berlin verlaufendes Bauwerk, das die Stadt politisch (in einen östlichen und einen westlichen Teil) teilte“.¹ Offenbar ist „Mauer“ in der deutschen Sprache unzertrennlich mit der Berliner Mauer verbunden.

Die Berliner Mauer trennte nicht nur ein Volk. Sie verlief durch Deutschlands größte Stadt, die sie in Ost- und Westberlin aufteilte. Die **Berliner Mauer war feindselig**, weil an ihrer Grenze Menschen erschossen und ihrer Freiheit beraubt wurden. Als sie 1961 errichtet wurde, entzweite sie mit Gewalt ein ganzes Land und wurde zum Symbolträger eines Krieges, der längst im Gange und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zwischen

Zwei der berühmtesten Mauern der Welt befinden sich in Deutschland und China. Mit dem kleinen, aber feinen Unterschied, dass die Berliner Mauer 1989 gefallen ist und ein großer Teil der Chinesischen Mauer noch steht. Was vor allem daran liegt, dass sie aus unterschiedlichen Gründen zu verschiedenen Zeiten und Zwecken gebaut wurden. Dass wir Deutsche eine besondere Beziehung zum Thema „Mauer“ haben, macht bereits der Eintrag im Duden dazu deutlich. Darin finden sich gleich drei Bedeutungen, wobei die erste noch einmal in zwei unterschiedliche Definitionen eingeteilt ist.

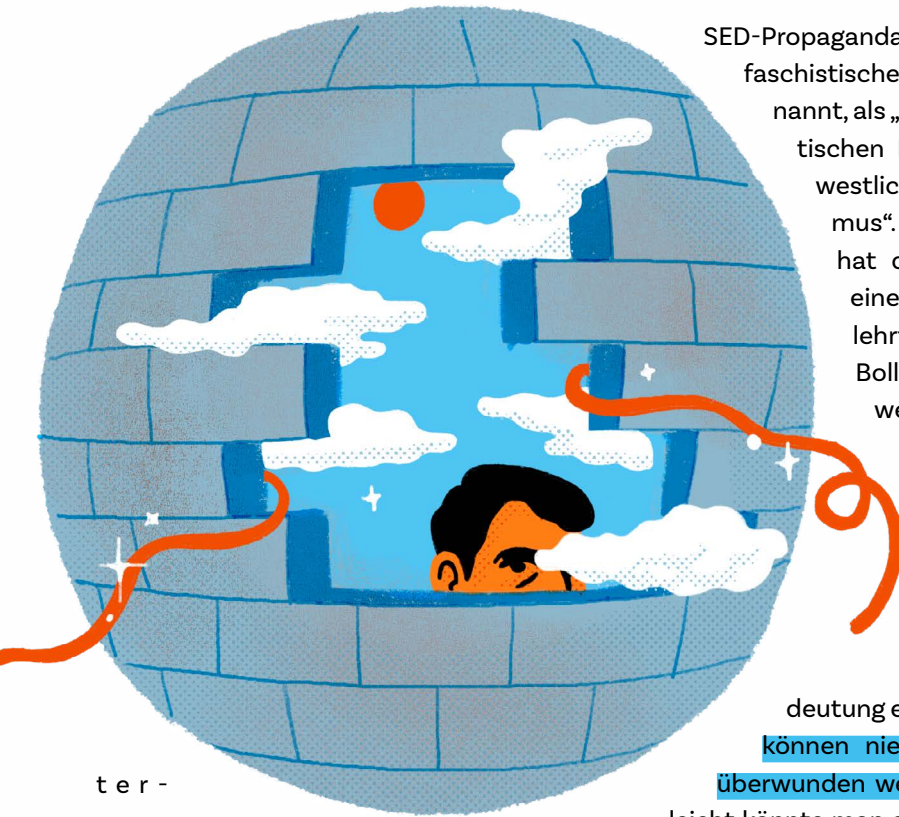
den Westmächten und der Sowjetunion ausgebrochen war: der **Kalte Krieg**. Mit dem Mauerfall 1989 und der Wiedervereinigung Deutschlands im darauffolgenden Jahr am 3. Oktober 1990 schien auch der Kalte Krieg beendet. Der amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama sprach vom „Ende der Geschichte“² und in den Jahrzehnten nach 1990 schien es tatsächlich so, dass mit dem Mauerfall auch die liberale Demokratie und der westliche Kapitalismus über den Sozialismus und Kommunismus gesiegt hätten.

Die Mauer als Idee, Ordnungsprinzip und Überwachungsstruktur

Die Geschichte der **Chinesischen Mauer** beginnt im 7. Jahrhundert vor Christus. Der Ausdruck „die Mauer“ ist eigentlich falsch, denn was wir heute pauschal als „Chinesische Mauer“ oder „Große Mauer“ bezeichnen, ist **ein mehr als 21.000 Kilometer langes System von einzelnen Mauern**, die über einen Zeitraum von

mehreren Jahrhunderten errichtet wurden. Verschiedene chinesische Herrscher und Dynastien haben immer wieder neue Abschnitte gebaut, zusammen- und hinzugefügt. Der bekannteste und am besten erhaltene Mauerabschnitt stammt aus dem 14. Jahrhundert nach Christus. Besonders spannend ist, dass sich die **Gründe und Motive für den Mauerbau im Laufe der Zeit verändert haben**. Ursprünglich dienten die Mauern vor allem zum Schutz und zur Verteidigung der verfeindeten chinesischen Völker. Später ging es dann vor allem darum, die nomadischen Reitervölker aus dem Norden abzuwehren. Eine weitere Funktion der Mauern bestand darin, die Landesgrenzen zu überwachen und die Handelsrouten zu schützen, zum Beispiel die Seidenstraße, die China mit Europa verband.

All diese Funktionen kennen wir auch aus unserer eigenen Kultur- und Baugeschichte, von den römischen Stadtmauern über mittelalterliche Festungsanlagen, Klos-



SED-Propaganda übrigens „antifaschistischer Schutzwall“ genannt, als „Sieg des sozialistischen Lagers über den westlichen Imperialismus“. Die Geschichte hat das DDR-Regime eines anderen belehrt: Das mächtige Bollwerk gegen den westlichen Imperialismus wurde abgerissen. Was unseren Blick auf Mauern übrigens um eine wichtige Bedeutung erweitert. **Mauern können niedergerissen und überwunden werden** – und viel-

leicht könnte man sogar behaupten, dass Menschen schon immer versucht haben, dies zu tun.

Mauern sind mehrdeutig – und politisch

Schauen wir noch einmal in den Duden. Nach der allgemeinen Definition und der Berliner Mauer folgt bei 2) eine Definition aus dem Pferdesport: „Hindernis aus aufeinandergelegten Holzkästen [und einem Sockel aus Steinen]“. Hier geht es aber eben nicht darum, die Mauer einzureißen, sondern dynamisch und elegant darüber hinwegzuspringen. Und Punkt 3) liefert eine Bedeutung aus dem Fußball, die allen Fußballfans unter den Lesenden

bekannt sein wird: „Linie, Kette von Spielern zur Sicherung des Tors bei Freistößen bzw. Freiwürfen“.³ Auch hier geht es darum, dass die Mauer hält, dass sie nicht auseinanderbricht und verhindert, dass der Ball ins eigene Tor gelangt.

Auch hier geht es wieder um Schutz, Absicherung und Abwehr der gegnerischen Mannschaft. Gleichzeitig steht die Mauer im Fußball aber auch für **Selbstorganisation, für Gemeinschaft und Zusammenhalt im Team**. Eine Mauer wehrt und grenzt nicht nur ab, sie schafft auch **Zusammenhalt und Identität!**

Je mehr man über Mauern nachdenkt, desto mehr stellt man fest, wie komplex, vielfältig und ambivalent sie sind – und welche grundlegende Rolle sie in der Geschichte der Menschheit gespielt haben und immer noch spielen. Fassen wir ihre wichtigsten Bedeutungsebenen und Funktionen daher noch einmal zusammen:

1. Traditionell dienen Mauern der Abwehr, der Verteidigung und dem Schutz vor Feinden.
2. Eine Mauer ist ein Mittel der Abschreckung und immer auch eine Demonstration von Macht.
3. Mauern sind ein wesentlicher Grundpfeiler der Zivilisation. Sie schützen

Eine Mauer ist immer eine Frage der Macht – und der Perspektive, die wir dazu einnehmen.

unsere Institutionen, sie haben Viehzucht, Landwirtschaft und das Zusammenleben in Städten, Staaten und Häusern überhaupt erst ermöglicht. 4. Mauern werden benutzt, um Menschen dahinter ein- und wegzusperren,

zum Beispiel im Gefängnis oder in der forensischen Psychiatrie. In Gestalt der Isolationshaft werden Mauern sogar als psychische Folter eingesetzt.

5. Mauern grenzen ein Grundstück, ein Gebiet oder Territorium ein. Sie umschließen etwas und grenzen es gleichzeitig nach außen hin ab. Diese doppelte Funktion von Mauern ist wahrscheinlich universell. Es gibt keine Mauer auf dieser Welt, die nur eins von beidem macht.
6. Mauern dienen dazu, Sicherheit, Freiheit und Frieden zu garantieren. In der Charta der Grundrechte der Europäischen Union gibt es das Recht auf Sicherheit, persönliche Freiheit und auf Eigentum. Manche Mauern dienen dazu, diese Rechte durchzusetzen und zu sichern.
7. Mauern können gegen die Menschenrechte verstoßen, weil sie das Recht auf Sicherheit, persönliche Freiheit und Asylrecht von Menschen außerhalb der Mauern ignorieren.
8. Metaphorisch gesprochen gibt es

ter-mauern und märchenhafte Burgen bis hin zu Gefängnismauern, Stadtmauern und privaten Mauern, die Land, Besitz und Eigentum schützen sollen. Mauern haben **nie nur eine Funktion, niemals nur einen Zweck und schon gar nicht nur eine einzelne Bedeutung**. Auch wenn Machthaber das vielleicht gern so darstellen. **Eine Mauer ist immer eine Frage der Macht – und der Perspektive, die wir dazu einnehmen**. Wer Mauern baut, strebt auch meist die Deutungshoheit über die Frage an, wozu und warum diese Mauer errichtet wird. Die politische Führung der DDR beispielsweise feierte den Bau der Mauer, in der Sprache der

auch Mauern in den Köpfen (z. B. Vorurteile oder Selbstzweifel) und es ist möglich, eine Mauer des Schweigens aufzubauen oder zu durchbrechen.

9. Eine der gefährlichsten Mauern in unseren Köpfen ist möglicherweise das sogenannte Freund-Feind-Schema, womit „sich die politische Welt ganz leicht in zwei Lager einteilen“ lässt, „entweder sind die anderen Freund:innen oder Feind:innen“.⁴ Besonders brisant wird es, wenn wir nach dem Motto verfahren „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich“.
10. Mauern sind immer politisch!

Mauern sind aber nicht nur politisch, sie werden auch benutzt, **um Politik zu machen**. So auch in den Medien und im öffentlichen Diskurs. Dies zeigt sich nirgendwo so klar und plakativ wie in den Worten von Axel Springer, Gründer des Springer-Konzerns und der Tageszeitung BILD, aus dem Jahr 1966:

„Mein Name ist Axel Springer. (...)“

Meine Stadt – Berlin – ist geteilt durch eine Mauer.

Mein Land ist geteilt durch Stacheldraht. (...)

Mein Geschäft besteht im Niederreißen der Mauern zwischen allen Völkern.“⁵

Es klingt anmaßend und zugleich großartig, das eigene Geschäft im Niederrei-

ßen der Mauern zwischen allen Völkern zu sehen. Zugleich verdeutlicht dieses Zitat die zentrale Stellung von Mauern in unserer Gesellschaft, sowohl in der Sprache als auch auf dem Boden der Tatsachen. Mauern werden benutzt, um Politik zu machen. Sie werden **im Namen der Freiheit gebaut und im Namen der Freiheit niedergerissen**. Sie können Gewalt und Kriege verhindern oder selbst ein Mittel der Gewalt sein. Sie sorgen für Sicherheit, schaffen Identität und befeuern nicht selten das Denken von Freund:innen und Feind:innen.

Die Mauer ist und bleibt eine Frage der Macht. Aber nicht nur. Sie ist auch eine



Frage des Gesetzes. Wie man herausfinden kann, ob eine Mauer mit dem Grundgesetz und den Menschenrechten vereinbar und ethisch vertretbar ist? Entscheidend ist, wem sie nützt, wem sie schadet und mit welchen Kosten und Mitteln sie aufrechterhalten wird. Denn Mauern müssen durch das Gesetz legitimiert sein. „Die Bürger müssen für ihr Gesetz kämpfen wie für ihre Stadtmauer“, lautet ein Gedanke des antiken Philoso-

phen Heraklit.⁶ Schon vor 2.500 Jahren, als die chinesischen Mauern noch in ihren Anfängen standen, war ihm klar, dass beides wichtig ist, die Mauer und das Gesetz. Denn ohne verbindliche Gesetze bringt auch die stärkste und sicherste Mauer nicht viel.



Bertini Preis

Für junge Menschen mit Zivilcourage

Das waren die Preisträger:innen
und Projekte in 2022!



Die aufgebrochene Mauer

Katharina Taschinski vom Gymnasium Altona beschäftigte sich mit der Aufarbeitungsgeschichte des ehemaligen Konzentrationslagers Neuengamme. In einer Dokumentation stellte sie den fragwürdigen Umgang der Stadt Hamburg mit dem ehemaligen KZ nach Kriegsende dar. Und sie gestaltete ein Mahnmal, das sich gegen das Schweigen und das Leugnen der NS-Verbrechen wendet.



Support your local queers

In der Stadtteilschule Bergedorf haben Schüler:innen und Lehrer:innen eine AG gegründet, die sich für mehr Akzeptanz von queeren Personen einsetzt. Sie informieren über queere Themen und kämpfen gegen Ausgrenzung. Dazu haben sie ein Video gedreht, das ihr Anliegen auf ansprechende Weise auf den Punkt bringt.



Bild der Erinnerung

19 Schüler:innen des Emilie-Wüstenfeld-Gymnasiums in Eimsbüttel haben zwei Wandgemälden der Künstlerin Gretchen Wohlwill eine theatrale Performance gewidmet. Die einstige Kunstlehrerin der Schule war 1933 nach mehr als 20-jähriger Tätigkeit entlassen worden, weil sie Jüdin war. Ihre beiden Bilder im Treppenaufgang der Schule wurden unkenntlich gemacht.



Den Gesichtern einen Namen geben

Im November 2021 organisierten 16 Jugendliche der Theater-AG des Helmut-Schmidt-Gymnasiums mit weiteren engagierten Jugendgruppen zwei Gedenkrundgänge im Stadtteil St. Georg. In multimedialen Performances erinnerten die Jugendlichen nicht nur an die Nazi-Verbrechen, sondern riefen auch zum Engagement gegen Diskriminierung und Rassismus in der Gegenwart auf.

good 2 know

Der Name des Preises geht zurück auf den Roman „DIE BERTINIS“, in dem der Hamburger Schriftsteller Ralph Giordano das Schicksal seiner Familie während der Verfolgung in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur schildert. Die Ausschreibung für den BERTINI-Preis 2023 ist bereits in vollem Gange und wartet auf deine Bewerbung! Bis zum 24. November 2023 kannst du diese online unter bertini-preis.de einreichen und Preise im Gesamtwert von 10.000 Euro gewinnen. Damit werden Projekte gefördert, die sich gegen Ausgrenzung von Menschen wenden, Erinnerungsarbeit leisten und Spuren vergangener Unmenschlichkeit in Hamburg sichtbar machen. Der Preis würdigt junge Menschen, die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in Hamburg zu verhindern.



deutsch

deutsche Einheit

34 JAHRE NACH DER WENDE
UND WIE
NOCH
KEIN ENDE?

Vorab: Die Begriffe „Ostdeutsche“ und „Westdeutsche“ sind in diesem Beitrag jeweils in einer Gruppe zusammengefasst obwohl es natürlich nicht „den Ostdeutschen“ gibt, sondern es sich dabei um eine breite Masse handelt, in der jeder Einzelne individuelle Erfahrungen macht, die seine Identität prägen. Der Einfachheit halber werden sie hier aber unter der Bezeichnung vereinigt.

Ostdeutschland stärken – dieses Bestreben äußerte die SPD im Zuge des Wahlkampfes zur Bundestagswahl 2021. Nur ein paar Monate später formulierte die Ampelkoalition in ihrem Koalitionsvertrag das Ziel, die „innere Einheit sozial und wirtschaftlich zu vollenden“.¹ Unter dem Stichwort „innere Einheit“ lässt sich der Prozess zusammenfassen, der zur Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse sowie eines gesellschaftlichen Zusammenhaltes zwischen Ost- und Westdeutschland nötig ist.² Doch wie ist es möglich, dass dies 34 Jahre nach dem Mauerfall überhaupt

noch angestrebt werden muss? Inwiefern wurden die Vorhaben der derzeitigen Bundesregierung innerhalb des letzten Jahres umgesetzt und welche Rolle nimmt unsere Generation Z dabei ein?

Der Blick auf Politik, Wirtschaft und Wissenschaft verrät, warum das Thema noch heute aktuell ist: Im **17-köpfigen Kabinett des Bundeskanzlers** gibt es nur **zwei ostdeutsche Ministerinnen**, und es erhalten immer **weniger ostdeutsche Politiker:innen Spitzenpositionen**: So verringerte sich der Anteil der ostdeutschen Regierungsmitglieder:innen auf Bundesebene im Jahr 2022 auf 12 %. Im Vergleich dazu lag der Anteil der Ostdeutschen in der Bundesregierung im Jahr 2016 noch bei 19 %.³ Zwar ist in diesem Zuge zu berücksichtigen, dass es schon Bundesregierungen mit einem geringeren Anteil an Ostdeutschen gegeben hat und Bayern als zweitgrößtes Bundesland in der aktuellen Legislaturperiode in Berlin gar keine Minister:innen stellt. Jedoch ist eine generelle Unterrepräsentation Ostdeutschlands in der Politik auf Bundes-

ebene insgesamt nicht zu leugnen. Und dies, obwohl sich die SPD im Wahlkampf 2021 zum Ziel gesetzt hat, die „Sichtbarkeit der Ostdeutschen in allen Bereichen zu erhöhen“.⁴

Die Unterrepräsentation der Ostdeutschen beschränkt sich aber nicht nur auf die Politik, sondern tritt beispielsweise auch in Wissenschaft und Wirtschaft deutlich zutage: So werden die 100 größten Unternehmen im Osten Deutschlands im Jahr 2022 vorwiegend von im ehemaligen Westdeutschland sozialisierten Manager:innen geführt.⁵ Der Anteil der ostdeutschen Führungskräfte in der Wissenschaft beschränkt sich auch auf 1,5 %.⁶

Es gibt sie also immer noch – die **Ungleichverteilung zwischen Ost- und Westdeutschland**, und zwar in ziemlich vielen Bereichen. Aber ist das eigentlich für unsere Generation problematisch? Und wie sehr ist unser Alltag von dieser Ungleichverteilung betroffen?

59 % aller Ostdeutschen fühlen sich als Bürger:innen zweiter Klasse.

Das Studieren in den großen ostdeutschen Städten Leipzig und Dresden gilt als angesagt – es kommen auch viele Studierende aus westdeutschen Städten. Trotzdem sehen sich viele junge Ostdeutsche immer wieder mit „Abwertungserfahrungen“ konfrontiert: beispielsweise wenn sie bei Personalentscheidungen aufgrund ihres Geburtsortes benachteiligt werden.⁷ Tatsächlich fühlen sich einer Umfrage der Bertelsmann-Stiftung aus dem Jahr 2020 zufolge 59 % aller Ostdeutschen als Bürger:innen zweiter Klasse.⁸ Und offenbar wird dieses Empfinden von einer Generation an die nächste weitergegeben, auch wenn sie die Zeit der DDR nicht mehr erlebt hat.⁹

Sich gehört und gesehen fühlen – welche Rolle nehmen die Medien im Blick auf die

ostdeutsche Bevölkerung ein? Geben sie dem Osten eine Stimme? Ganz im Gegenteil, es macht fast den Eindruck, als verstärkten die westdeutschen Medien sogar das Gefühl vieler Ostdeutscher, sich als „Bürger zweiter Klasse“ zu fühlen. Der Mitteldeutsche Rundfunk ging in einer Untersuchung aus dem Jahr 2018 der Frage nach, ob ostdeutsche Themen zu wenig oder eindimensional dargestellt werden. Dabei fiel auf, dass in der westdeutschen Presse zunehmend negative Bezeichnungen im Zusammenhang mit Ostdeutschland verwendet werden. Ostdeutschland wird beispielsweise in westdeutschen Zeitungen und Zeitschriften häufiger in Verbindung mit den Wörtern „Problem“ und „Rechtsextremismus“ erwähnt als in der ostdeutschen Presse.¹⁰ Zudem wird kritisiert, dass ostdeutsche Perspektiven von den großen „Leitmedien“ wie der Süddeutschen Zeitung (SZ) oder der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) zu wenig integriert, beziehungsweise repräsentiert werden.¹¹ So entsteht etwa der Eindruck, dass die neuen Bundesländer nur dann in den deutschlandweiten Nachrichten sind, wenn über

den Wahlerfolg der AfD oder rassistische Übergriffe berichtet wird. Den

Ostdeutschen scheint also nicht nur ein Sprachrohr zu fehlen. Es ist nicht zu leugnen, dass die westdeutsche Presse in gewisser Weise auch zur Negativdarstellung der ostdeutschen Bevölkerung neigt. Was könnte hier Abhilfe schaffen – die Situation verändern?

Tatsächlich hat der Bundestag mit dem Beschluss zum Bau des „Zukunftszentrums für Europäische Transformation und Deutsche Einheit“ einen wichtigen Impuls gesetzt, der unter anderem den gesellschaftlichen Zusammenhalt der Deutschen Einheit sowie den Dialog zwischen Ost- und Westdeutschland fördern soll. Dabei sollen auch die „Transformationserfahrungen“ der Ostdeutschen im Rahmen der Wiedervereinigung genutzt werden, um zukünftige Herausforderungen anzugehen.¹² Das Zentrum soll zwar erst im Jahr 2028 eröffnet werden, doch der Standortwettbewerb für das Projekt hat bereits im Juli diesen Jahres begon-

Ostdeutschland wird in westdeutschen Zeitungen häufiger in Verbindung mit Wörtern wie „Problem“ und „Rechtsextremismus“ erwähnt als in der ostdeutschen Presse.

nen.¹³ Eine weitere Maßnahme, die für eine bessere Repräsentation der ost-

deutschen Bevölkerung sorgen soll, stellt die sogenannte „Ost-Quote“ dar. Ähnlich wie die „Frauenquote“ sieht diese eine Mindestprozentzahl von Ostdeutschen in bestimmten Gremien oder Ämtern vor. Die tatsächliche Wirkung der Ost-Quote ist jedoch sehr umstritten und konnte bisher nicht durchgesetzt werden.¹⁴

Neben solchen praktischen Maßnahmen sollte man sich aber vielleicht zuerst einmal die Frage stellen, woher überhaupt das Konstrukt einer ostdeutschen Identität kommt. „Der Osten“ wird oft als eine Art „gescheitertes Projekt“ dargestellt und ist scheinbar immer das, was „der Westen“ nicht ist: fremdenfeindlich, demokratiescheu und rechtsextrem. Aber ist es nicht gerade Westdeutschland, das in allen Bereichen unsere Gesellschaft dominiert und dieses Bild vom „Osten“ kreiert hat, ihm diese Identität zuschreibt? Rassistische Vorfälle in Westdeutschland sind genau wie in Ost-

deutschland keine Einzelfälle. Und wenn jemand die Demokratie schätzt, dann sind es vielleicht doch gerade die Ostdeutschen mit ihrer Diktaturerfahrung?

Dabei ist es auch eine Aufgabe unserer Generation, unbelastet von der DDR-Vergangenheit, diese Vorstellung zu durchbrechen. Denn solange eine Herkunft aus dem Osten die Lebens- und Berufschancen verringert, die führenden Positionen zum größten Teil westdeutsch besetzt sind und der Westen „Ostdeutsche zu Fremden im eigenen Land“¹⁵ macht, kann man nicht von einer inneren Einheit Deutschlands sprechen.

Es ist an der Zeit, die alte Identitätsspaltung in unseren Köpfen und in der Praxis zu verwerfen, sich mit dem gemeinsamen Erfahrungshorizont dem gesellschaftlichen Wandel zu stellen und Problemsituationen zu bewältigen. Dabei kann gerade die Diktaturerfahrung aus der DDR einen wertvollen Beitrag zur Krisenbewältigung leisten. Und so kommt man dann auch dem Ende der Wende näher.



Schreibst du gern?
Ja, schon! Nicht wirklich.



Wie sieht es aus mit ...
Fotografieren? Zeichnen? Programmieren?
Illustrieren? Denken? Redaktionellem/
Kreativem Talent?



Interessierst du dich für ...

Hamburg? Politische Bildung? Gesellschaft?

Politik?

Etwas ganz
anderes?

Stadtpolitik?



Was antwortest du
auf Hummel, Hummel?



Mors, Mors! Sorry, auf was?!

Bist du Teil der Generation Z?

Ob ich zwischen 1995 und
2012 geboren bin? Yep!

Ich wünschte ...



Hast du etwas
Spannendes zu erzählen?

Ja. Ja.



Schreib' uns an
moin@genz-hamburg.de
und werde Teil des Teams!

Melde dich für unser kostenloses
Abo auf genz-hamburg.de an und
verpasse keine Ausgabe mehr!



Du gehst noch zur Schule, bist in der Ausbildung, im Studium, arbeitest
oder machst etwas ganz anderes? Werde Teil unserer Redaktion!

Cedric ist neu in Hamburg und für uns durch diverse Stadtteile gelaufen. Dabei stets auf der Suche nach dem Stadtteil, der ihm das stärkste Gefühl von Einheit vermittelt. Hier siehst du seine persönliche Liste.

Entdecke mit mir die 20 lebendigsten und „einheitlichsten“ Stadtteile Hamburgs – eine bunte Mischung aus Nachbarschaftsverbundenheit, gemeinschaftlichen Aktivitäten und vielfältigen Kulturen!

Auf der Suche

1. **Eimsbüttel:** Hier spüre ich eine starke Nachbarschaftsverbundenheit und eine lebendige Vielfalt an Menschen, die zusammenhalten.
2. **Ottensen:** Die lebendige Fußgängerzone und die gemeinschaftliche Atmosphäre in den Cafés und Läden schaffen ein Gefühl der Verbundenheit.
3. **Altona-Altstadt:** Die historische Architektur und das gemeinsame Interesse an der Bewahrung des Stadtteils stärken das Gefühl der Einheit.
4. **Sternschanze:** Der kreative Spirit und das Miteinander bei Veranstaltungen wie dem Flohmarkt oder Straßenfesten schaffen ein starkes Gemeinschaftsgefühl.
5. **Winterhude:** Die idyllische Umgebung des Stadtparks und die gemeinschaftlichen Aktivitäten am Mühlenkampkanal fördern das Gefühl der Zusammengehörigkeit.
6. **Harvestehude:** Die schönen Altbauten und die gepflegten Grünflächen schaffen eine Atmosphäre von Einheit und Zusammenhalt.
7. **Rotherbaum:** Die Nähe zur Universität und die studentische Gemeinschaft verleihen diesem Stadtteil ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit.



nach Einheit

8. **Uhlenhorst:** Die familiäre Atmosphäre und die regelmäßigen Straßenfeste stärken das Gefühl der Einheit.
9. **Hoheluft-Ost:** Die vielen kleinen Geschäfte und Restaurants bringen Menschen zusammen und vermitteln ein Gefühl der Gemeinschaft.
10. **HafenCity:** Die modernen Architekturprojekte und die gemeinsamen Veranstaltungen am Wasser fördern das Gefühl der Zusammengehörigkeit.
11. **Ottensen-Nord:** Die Vielfalt der Bewohner und die lebendige Kulturszene schaffen eine Atmosphäre des Zusammenhalts.
12. **St. Pauli:** Das multikulturelle Flair, die gemeinsamen Interessen und die lebhafteste Partyszene vermitteln ein Gefühl der Einheit.
13. **Neustadt:** Die charmanten Straßencafés und die regelmäßigen Stadtteilfeste fördern das Gemeinschaftsgefühl.
14. **Othmarschen:** Die grünen Parks und die sportlichen Aktivitäten schaffen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit.
15. **Blankenese:** Die wunderschöne Lage am Elbufer und das aktive Gemeindeleben vermitteln ein starkes Gefühl der Einheit.
16. **Lokstedt:** Die familiäre Atmosphäre, die gut besuchten Spielplätze und das regelmäßige Straßenfest stärken das Gemeinschaftsgefühl.
17. **Rahlstedt:** Die dörfliche Atmosphäre, die gemeinschaftlichen Veranstaltungen und das gute Miteinander schaffen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit.
18. **Volksdorf:** Die idyllische Natur, die gemeinsamen Veranstaltungen wie das Waldfest und das gute Miteinander vermitteln ein Gefühl der Einheit.
19. **Wilhelmsburg:** Die multikulturelle Vielfalt und das gemeinschaftliche Engagement für die Stadtentwicklung fördern das Zusammengehörigkeitsgefühl.
20. **Finkenwerder:** Die maritime Atmosphäre, das gemeinsame Interesse an der Fischerei und das regelmäßige Hafenfest vermitteln ein starkes Gefühl der Einheit.

Cedric ist ganz neu in unserer Redaktion. Schau' mal auf Seite 58 für mehr Infos zu ihm!

Geschrieben von: Cedric Köster

Die Schönheit Hamburger Kanten

Interview mit Senator Dr. Carsten Brosda

Geschrieben von: Selina Rautenberg

Die Kulturtourismusstrategie von Hamburg wurde letzten Sommer (2022) vorgestellt und will beide Bereiche, Kultur und Tourismus, zusammen denken. Sie sollen sich gegenseitig und Hamburg als attraktiven und kulturellen Ort für Tourist:innen stärken. Wir fragen uns, welche Geschichte dabei von Hamburg erzählt werden soll? Wie wird unsere Stadt auf internationaler Bühne vermarktet? Und was verrät uns dies über unsere eigene Identität als Hamburger:innen? Selina hat dafür den Senator der Behörde für Kultur und Medien, Dr. Carsten Brosda, in seinem Büro besucht.

Selina für GENZ: Wie würden Sie Hamburgs Kulturlandschaft in fünf Worten beschreiben?

Senator Brosda: Hamburgs Kulturlandschaft ist unglaublich reichhaltig, vielfältig, international, dynamisch und relevant.

Inwiefern finden sich diese fünf DNA-Bausteine in der Kulturtourismusstrategie wieder?

Da muss ich ein bisschen ausholen, weil wir die Kultur- und Tourismusstrategie ganz neu aufgesetzt haben. Auf der einen Seite gibt es schon eine lange Zusammenarbeit zwischen denjenigen, die den Tourismus in Hamburg organisieren und einigen Kultureinrichtungen, hier, insbesondere den Musicals, wegen denen seit Jahren viele Touristinnen und Touristen nach Hamburg kommen. **Mit der Eröff-**

nung der Elbphilharmonie hat sich die Wahrnehmung von Hamburg als Kulturstadt deutlich erweitert. Viele nehmen Hamburg von außen heute tatsächlich als eine Stadt wahr, in der es maßgeblich um Kultur in ihrer ganzen Vielfalt geht. Das ist ein Riesen-Mehrwert, weil **Städtetourismus oft etwas mit den kulturellen Angeboten einer Stadt zu tun hat.** Ausstellungen, Konzerte, Theaterstücke spielen eine große Rolle, wenn es um die Frage geht, wo man gern mal hinreisen möchte. Diese Reichhaltigkeit und die Vielfalt des Kulturlebens in einer Stadt wie Hamburg wollen wir deutlich machen. Damit können wir auch unterschiedliche Szenen und Zielgruppen ansprechen und sie ganz gezielt auf ein für sie passendes Angebot aufmerksam machen. Dabei ist wichtig, dass nichts strategisch herbei konstruiert wurde, sondern, dass alles in seiner Vielfalt hier in der Stadt auch tatsächlich stattfindet. Und zwar von einer sol-

chen Relevanz und Qualität, dass man es auch über Hamburg hinaus wahrnehmen möchte und sollte. Aus diesem vielfältigen Angebot ergibt sich dann die Frage: Wie bringe ich eigentlich Menschen mit der Kultur dieser Stadt besser und intensiver in Berührung?

Wie sehen Sie die Verbindung zwischen Kultur und Tourismus in Hamburg?

Als etwas, was wir ausbauen können und wo wir gerade auch sehr intensiv daran

sind, das auszubauen. Es gibt aber klare Gemeinsamkeiten: **Wer Kultur anbietet, kümmert sich auch ums „Gastgeben“.** Also jemand, der ein Theater betreibt, ist ein genauso guter Gastgeber wie ein Hotelier. Insofern gibt es da durchaus eine gemeinsame Haltung gegenüber dem Publikum, um das man sich kümmert. Das wollen wir zusammenbringen, zumal niemand nur wegen der touristischen Kernangebote in eine Stadt kommt. Ich fahre in der Regel nicht in eine Stadt, weil da ein Hotel ist, sondern ich übernachtete im Hotel, weil ich wegen eines anderen Grundes in die Stadt komme. Alle, die im Tourismus unterwegs sind, wissen sehr genau, dass es andere Gründe braucht, in

die Stadt zu kommen, damit ihre Angebote auch genutzt werden. Und das zusammenzubringen und dann auch gemeinsam zu überlegen, **wie arbeiten wir nicht nur nebeneinander her, sondern**

wie arbeiten wir auch miteinander, das ist das, was sich gerade im Rahmen der Kultur- und Tourismusstrategie gut entwickelt. Was aber, und das ist mir wichtig, der **Kunst jetzt nicht die Aufgabe zuweist, eine bestimmte Funktion zu erfüllen** nach dem Muster „Mach mal was, damit Leute kommen“. Sondern wir sagen, dass das, was hier künstlerisch-kulturell passiert, aus sich heraus so attraktiv ist, dass Menschen hierherkommen wollen. Wenn jemand bspw. wegen der Elbphilharmoni-



Selina mit Senator Dr. Carsten Brosda

nie kommt, dann kommt er oft nicht nur einen Abend, sondern bleibt vielleicht auch mit der Familie ein ganzes Wochenende da. Dann gilt es, die weiteren Angebote der Stadt transparent zu machen und zu zeigen, was noch zu diesem Erlebnis passt.

Es gibt ja durchaus einen wirtschaftlichen Fokus in der Kulturtourismusstrategie: Sie steht im Spannungsfeld zweier Institutionen. Der Hamburg Tourismus GmbH und der Behörde für Kultur und Medien. Welche nicht ökonomischen Vorteile bietet die Kulturtourismusstrategie?

Ich weiß gar nicht, ob ich das so genau trennen würde nach dem Muster, hier die Wirtschaft und da die Kultur, weil natürlich auch Kultureinrichtungen darauf aus sind, Einnahmen zu erzielen. Und wenn Touristinnen und Touristen in die Stadt kommen, ein Theater oder ein Museum besuchen, dann zahlen sie Eintritt und dann hilft das ökonomisch auch den Kultureinrichtungen. Darüber hinaus aber geht es auch um die Frage, **wie wird Hamburg eigentlich wahrgenommen und welche Geschichten erzählen wir über Hamburg?** Was wollen wir von uns als Stadt erzählen? Mit welchen Bedeutungen und Begriffen wird Hamburg assoziiert?

In der Vergangenheit war Kultur nicht unbedingt ganz weit oben bei dem, was sich die Hamburger und Hamburgerinnen selbst über ihre Stadt erzählt haben. Da waren andere Sachen wichtiger: z. B. der Hafen, das Wasser und das Grün in der Stadt. Kultur kam mit den Musicals oder mit den Clubs auf der Reeperbahn – sonst aber kaum. Was bemerkenswert ist, wenn man sich anguckt, dass wir eines der bedeutendsten Opernhäuser Deutschlands in der Stadt haben, hier ganz viele hervorragende Sprechtheater in einer Dichte sind, die es kaum sonst irgendwo gibt und dann noch die vielen herausragenden Museen und vieles andere mehr hinzukommt. So richtig geändert hat sich die Wahrnehmung erst mit der Elbphilharmonie. Es gibt gerade

eine neue Markenstudie, die zeigt, dass Kultur nun einen ganz anderen Stellenwert bekommen hat. Und das ist, wenn man so will, der stärkste nicht ökonomische Effekt, den wir an dieser Stelle haben. Dabei war **Hamburg schon immer eine unfassbar vielfältige Kulturstadt:** Die Beatles haben hier angefangen, Brahms ist hier geboren, Mahler hat hier gewirkt, Gustaf Gründgens am Schauspielhaus und viele, viele andere mehr, die man nennen könnte. Aber ganz weit oben stand bisher das Verständnis als Kaufmannstadt und der Fokus auf den Hafen, das verdeckte vieles andere. Jetzt fängt man an, diese Facette der Stadt neu zu erzählen und zu zeigen, wie lebenswert, attraktiv und kulturell gehaltvoll Hamburg eigentlich ist. Und das ist ein großer Wert auch für den Tourismus. Denn **das beste Stadtmarketing sind nicht Anzeigen, die man schaltet, sondern begeisterte Besucherinnen und Besucher der Stadt, die woanders erzählen, wie toll das hier ist und wie gern sie wiederkommen würden.** Da bietet die Kulturtourismusstrategie eine Menge Möglichkeiten.

Welche Vorteile hat dies auch für die Hamburger Stadtgesellschaft selbst?

Für die Hamburgerinnen und Hamburger hat das den Vorteil, dass auch sie selbst ihre Stadt anders wahrnehmen. Wenn man es mal leicht zugespitzt formuliert,

„Mit der Eröffnung der Elbphilharmonie hat sich die Wahrnehmung von Hamburg als Kulturstadt noch einmal erweitert.“ – so Kultursenator Dr. Carsten Brosda.



haben die ja manchmal den Hang zu sagen „Eigentlich ist es schon ganz gut, wenn nur wir wissen, wie schön es hier ist“. Ich glaube, dass das falsch ist. Ich glaube, dass es schon durchaus hilft, das eigene Angebot auch über die Stadtgrenzen hinaus bekannt zu machen, weil dann auch Menschen kommen, die das eigene Angebot bereichern und befruchten und unsere Stadtgesellschaft vielfältiger machen.

Dank der Elbphilharmonie ist auch bei den Hamburgerinnen und Hamburgern ein neues Bewusstsein für ihre Stadt als eine kulturell geprägte Stadt entstanden. Auf einmal kommen die Menschen von überall her und sagen „Wie toll ist das, dass ihr dieses Konzerthaus hier gebaut habt und was ihr noch für tolle Kultur hier habt“. Und dann merkt man selbst, ja, stimmt, ist eigentlich wirklich was Besonderes. Thalia Theater, Schauspielhaus, Staatsoper, Kampnagel und Ohnsorg Theater, Ernst Deutsch Theater, Kammerspiele ... Was für herausragende Häuser sind das? Da haben wir ja wirklich einen Schatz, der uns lange gar nicht so bewusst war. Und das zu verändern, glaube ich, verändert auch die Mentalität einer

Stadt. Und in diesem Fall, weil es um Kultur geht, definitiv zum Positiven.

Was verrät die Kulturstrategie über Hamburgs Identität?

Ich glaube, da ist ein Senator der Falsche, der das sagen kann, weil Identität ja nichts ist, was man verordnet. Abgesehen davon, dass ich im Ruhrgebiet aufgewachsen bin. Es gibt aber eine hanseatische Zurückhaltung und **die Kulturstrategie arbeitet auch daran, Mut zu machen, es mit dieser Zurückhaltung nicht zu sehr zu übertreiben.** Das ist das Eine und das Zweite ist, dass Kultur anders als in vielen anderen Städten in Hamburg schon immer nichts ist, was von oben verordnet worden ist. Wir sind unter den großen kulturell relevanten Städten Europas die

einzigste, vielleicht neben Frankfurt, deren kulturelles Erbe nicht auf der früheren Herrschaft von Herzögen, Königen oder Bischöfen beruht, die Reichtümer angehäuft haben, und die Museen und Theater gebaut haben, um ihre eigene Macht zu demonstrieren. Und wir sind auch nicht Schaufenster einer Nation, weil wir nie eine Hauptstadt waren, die im Prinzip alles ausstellt, wofür ein Land sich selbst in seiner eigenen sehen und **Die ganze Hamburgs gerinnen** „uns ist es

Chance für die Geschichten sein, die wir über die Kultur dieser Stadt erzählen.

Hamburg hat so viele roughe und raue Ecken, so viele Kanten, an denen man hängen bleibt, so viele Veränderungen im Urbanen.

Identität rühmen lassen möchte. **kulturelle Infrastruktur ist entstanden, weil Bürger und Bürger gesagt haben wichtig, dass wir diese Angebote haben**“. Und das ist schon ein anderer Geist, der dann durch solche Angebote weht, als es in alten Residenzstädten ist. Und das ist eine Dimension des kulturellen Lebens der Stadt, dieses republikanische, dieses bürgerschaftliche. Auch wenn es keine demokratischen Gründungen vor 350 Jahren waren, aber da steckt ein Impuls drin, der demokratisch anschlussfähig ist. Den zu nutzen und zu stärken – das kann eine

Und was tut die neue Kulturstrategie dafür, dieses Zusammenleben, dieses neue Stadtgefühl, dieses Gemeinschaftsgefühl der Hamburger:innen zu stärken?

Sie hilft dabei, dass die **Angebote**, die diesem Gefühl zugrunde liegen, **wahrnehmbarer und sichtbarer werden.** Sie hat nicht die Aufgabe, eine Stadtidentität neu zu formen. Das würde sie erstens überfordern. Zweitens würde ich auch ein dickes Fragezeichen an jeden Satz machen, der das fordern würde, weil ich nicht glaube, dass das unsere Aufgabe wäre. Uns geht es darum, **Räume zu schaffen, in denen wir einander begegnen, um dann in Freiheit und Vielfalt zu diskutieren,** wie wir denn eigentlich miteinander leben möchten. Und das sind die Angebote, die die Kultur einer Stadtgesellschaft macht. Und wenn an diesen Angeboten auch Menschen teilhaben, die von außen in die



Die Hamburger Kammerspiele sind mit ihrer Tradition und beeindruckenden jüdischen Geschichte eine der zentralen Kulturstätten Hamburgs.

Stadt kommen, dann bereichert das diese Diskussion. Und da kann die Kultur- und Tourismusstrategie dabei helfen, dass es noch bunter wird, als es ohnehin schon ist.

Wie würden Sie sich denn wünschen, dass Tourist:innen in zehn Jahren auf Hamburg blicken?

Ich wünsche mir, dass viele Menschen in die Stadt kommen, die sagen „Ich möchte noch mal wiederkommen, weil ich das und das und das noch sehen wollte, was ich entdeckt habe und noch gar nicht gesehen habe“. Also, es ist wichtig, den Besucherinnen und Besuchern, wenn sie dann hier sind, klarzumachen, was sie

hier alles noch entdecken können und dann fahren sie wieder mit dem Wunsch, wiederkommen. Wenn uns das gelingt, dann haben wir eine ganz starke Spur gelegt.

Und wie würden Sie sich wünschen, dass Hamburger:innen selbst ihre Stadt wahrnehmen?

Auch so. Wobei ich dieses selbst von Hamburg erzählen als „schönster Stadt der Welt“ immer schon irgendwie merkwürdig fand. Dass man sich auf die Schönheit als eine Kategorie zurück bezieht. Natürlich hat Hamburg ganz tolle Blicke und wenn ich mit der Bahn nach Hamburg reinfahre und diese Silhouette

vom Jungfernstieg sehe, dann ist das wirklich was Besonderes. Aber **Hamburg erschöpft sich nicht darin, schön zu sein, sondern Hamburg ist so viel mehr.** Hamburg hat so viele roughe und raue Ecken, hat so viele Kanten, an denen man hängen bleibt, so viele Veränderungen im Urbanen. Dieses Schöne hat ja immer die Gefahr, dass man sagt, „Ich bin jetzt zufrieden, so wie es ist, weil es ja schön ist“. Ich finde es ganz schlimm, wenn die Stadt sagt, ich bin zufrieden mit mir. Ich finde es immer spannender zu gucken, was verändert sich, wo wird es dynamisch und wo entsteht auch was Neues.

Es gibt diesen schönen Satz über große Städte: **„Eine Stadt, die niemals ist und immer wird.“** Das hat der Kunstkritiker Karl Scheffler in den 1920er-Jahren über Berlin geschrieben und das trifft auch auf Hamburg zu. Wenn man genauer hinschaut, sieht man, sie verändert sich eigentlich überall und ich hoffe insofern sehr, dass die Hamburgerinnen und Hamburger ihre Stadt nicht nur als den schönen Istzustand begreifen, sondern immer noch das Potenzial sehen, das man noch entwickeln kann, wo man noch was verändern und wo es noch besser werden kann. Wo das Bessere vielleicht auch gar nicht das Schöner ist, sondern auch der Kontrast zum Schönen. Da kann, glaube ich, Kunst gut bei helfen, wenn man sie in ihrer ganzen Spannungsvielfalt wahrnimmt.

Wie können junge Hamburger:innen einen Beitrag zur Kulturtourismus-

strategie leisten? Was würden Sie sich von unserer Generation wünschen?

Es ist immer komisch, wenn ältere Männer sich was von jungen Leuten wünschen, aber ich kann zu etwas raten: **Nutzt die kulturellen Angebote der Stadt.** Es ist wirklich fundamental anders, mit anderen Leuten in einem Raum zu sitzen. Zu erleben, wie auf der Bühne was passiert, als allein vor dem Screen zu sitzen und sich das zu Hause anzugucken und im besten Fall dabei irgendwie auf dem Second Screen mit Freunden zu chatten. Es ist ein Unterschied, ob ich da in einem Raum sitze. Es wird dunkel und dann passiert da was auf der Bühne. Das muss man erleben. Und wenn man das erlebt, dann ist meine Erfahrung, ist man angefixt. Häufig fragt man sich vorher, „Ist das wirklich was für mich?“ Und da würde ich sagen, habt den Mut und macht das. Ihr werdet erfahren, wie großartig das ist. Und wenn ihr dann noch so angefixt davon seid, dass man Dritten davon erzählt, wie großartig das ist, dann ist das eigentlich das Beste, was mit Blick auf die Kulturtourismusstrategie passieren könnte. Weil Hamburg es verdient hat, dass wir gemeinsam mehr darüber sprechen, wie großartig das kulturelle Angebot dieser Stadt ist.

Vielen Dank, Senator Brosda!

Was bedeutet Kultur für dich in Hamburg und fühlst du dich in der Kulturtourismusstrategie mitgedacht?

3. Juni, 11:32 Uhr

Finally machen wir mal 'ne kurze Pause in der Vorlesung. Zwei Stunden Frontalbeschallung sind auch nicht mehr so die passende Bildungsmethode, denke ich mir, während ich meinen Geldbeutel aus dem Rucksack fische und die zehn Minuten Pause mit ein paar sauren Pflirsichringen aus dem Snackautomaten voll auskosten möchte. Gerade, als ich meine Hand durch die Klappe quetsche, klingelt mein Handy. Ich reiße die Packung auf, schnappe mir einen Ring und gehe ran. „Moin, hier ist Cornelius.“ „Hallo, hier spricht Katrin von der DKMS. Wir wollten uns erkundigen, ob Sie noch für eine Stammzellenspende bereitstehen würden. Wir hätten womöglich eine genetische Übereinstimmung gefunden.“ Während die sauren Pflirsichringe mein Gesicht verziehen, werden meine Hände kalt, mein Herz schlägt schneller und bevor ich nachdenken kann, hört Kathrin ein „Ja.“

Es ist sechs Jahre her, seit ich mich bei der DKMS (Abk. für Deutsche Knochenmarkspenderdatei) als potenzieller Spender angemeldet hatte. Damals gab es gerade eine Aktion an unserer Schule, bei der man sich in wenigen Minuten registrieren konnte und unverbindlich in die Kartei aufgenommen wurde. Nachdem ich damals mit einem Wattestäbchen eine

SIE SIND DIE BESTE UND LETZTE CHANCE

Unser Chefredakteur erhielt einen Anruf, auf den er sechs Jahre gewartet hat. Sein genetischer Zwilling leidet unter einer schweren Blutkrankheit. Seine beste und wohl letzte Chance ist die Transplantation von Stammzellen. Cornelius macht sich sofort auf den Weg. Ein Wettlauf gegen die Zeit beginnt.

Speichelprobe abgegeben hatte, habe ich gehofft, dass bei Bedarf so schnell wie möglich eine benötigte Übereinstimmung gefunden würde, denn „alle 12 Minuten erhält in Deutschland ein Mensch die niederschmetternde Diagnose Blut-

krebs, weltweit alle 27 Sekunden.

Blutkrebs ist nach wie vor die häufigste Ursache für krebsbedingte Todesfälle bei Kindern. Viele Patient:innen können ohne eine lebensrettende Stammzellspende nicht überleben. Die DKMS ist eine internationale gemeinnützige Organisation, deren Ziel es ist, weltweit so vielen Blutkrebspatient:innen wie möglich eine zweite Lebenschance zu geben.“¹

Die Kartei an potenziellen Spender:innen zählt mehr als 11 Millionen, etwa jede:r hundertste wird im Laufe seines Lebens tatsächlich Stammzellen spenden. Im Durchschnitt gelingt es der DKMS nach eigenen Angaben weltweit knapp 21 mal pro Tag eine Chance für eine Stammzellenspende zu vermitteln. Hochgerechnet erhalten so 7.600 Patienten pro Jahr eine zweite Lebenschance und die Aussicht auf eine Heilung ihrer Erkrankung.

Wenn die DKMS in ihren Briefen und Telefonaten von Lebenschancen spricht, dann meint sie die letzte mögliche Rettung eines Menschenlebens.² Eine Stammzelltransplantation kann bei Kindern wie Erwachsenen durchgeführt

werden, die unter schwerwiegenden Erkrankungen des blutbildenden Systems leiden. Oft handelt es sich dabei um Leukämie (Blutkrebs), aber auch um Lymphome (Tumore im Lymphgewebe), um schwere aplastische Anämie (Art der Blutarmut) oder auch um angeborene Immundefekte sowie weitere Erkrankungen mit starken Einwirkungen auf rote Blutkörperchen.³ Eine Diagnose wie diese ist schmerzhaft. Sie kann mit wenigen Worten das Ende aller sein. Patient:innen leiden unter einem langen Krankheitsweg: Medikamente, Strahlen- und Chemotherapie sind nicht angeschlagen, die Hoffnung fällt immer tiefer ins Dunkel. Lediglich die **Transplantation von gesunden und genetisch passenden Stammzellen kann die letzte Rettung sein.** Es wird zunächst immer nach Familienspender:innen gesucht. Falls dies erfolglos ist, beginnt die Suche nach Fremdspender:innen. Aber es bleibt nur wenig Zeit, ein Wettlauf beginnt, bei dem es gilt, in weltweiten Datenbanken eine:n genetische:n Zwilling zu finden. Bei jeder:jedem zehnte:n Blutkrebspatient:in in Deutschland wird dies nicht gelingen.⁴

3. Juni, 11:56 Uhr

Bereits über zwanzig Minuten telefonieren Katrin und ich. Meine Vorlesung ist weitergegangen oder auch nicht – ich weiß es nicht. Ich sitze allein im Aufenthaltsraum mit Kopfhörern, während Katrin mir erklärt hat, was die DKMS macht und warum Stammzellenspender notwendig sind. Sie spricht ruhig, aber

leidenschaftlich. Ich versuche zuzuhören und zu verstehen, was sie erzählt. „Erfreulicherweise hat sich jetzt herausgestellt, dass Sie mit einem Patienten, für den ein:e Stammzellenspender:in gesucht wird, in mehreren Gewebemerkmalen übereinstimmen. Dieser Befund bedeutet, dass Sie für den Patienten in die engere Wahl als möglicher Stammzellenspender kommen.“ Sie erzählt mir, wie selten dies ist und dass es noch nicht bedeutet, dass es wirklich genügend genetische Übereinstimmungen gibt. Es bedürfe nun weiterer Proben meines Blutes. Gleich würde Katrin noch das Bluttest-Set mit weiteren Informationen an mich in den Hauspost werfen – spätestens übermorgen sollte es da sein. Alles weitere stehe dann im Brief, aber ich dürfe sie gern jederzeit anrufen. Dann bedankt sie sich und legt auf. Die Zeit rennt, aber ich sitze noch eine knappe halbe Stunde im Aufenthaltsraum. Ein hoffnungsvolles Lächeln streichelt mein Gesicht.

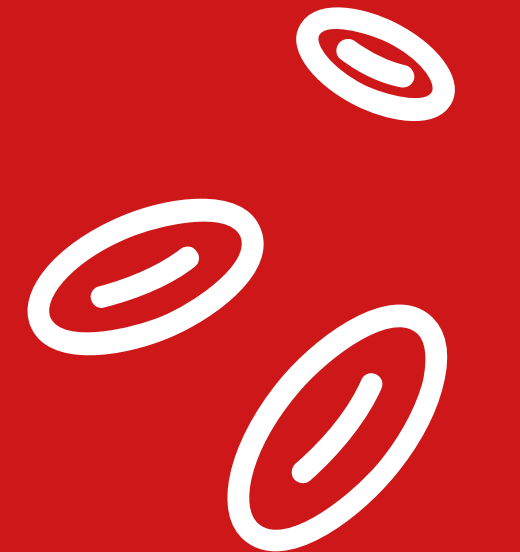
6. Juni, 17:21 Uhr

Bereits gestern in der Früh war ich mit dem Testkit bei meinem Hausarzt, um erste Blutproben für eine genauere Untersuchung zur Verfügung zu stellen. Während ich weg von meinem Arm geschaut habe und mein Gesicht verzog, als ob ich mitten in die Sonne schaue, hat mein Arzt einige Proben genommen. Als ich mich fragte, wann er denn nun endlich anfangen würde, Blut abzunehmen, sagte er: „So, das war’s schon. Ich schicke alles ins Labor und gebe der DKMS

Bescheid. Toll, dass Sie das machen. Ich selbst bin auch angemeldet, habe aber noch nie etwas gehört.“ Überrascht vom plötzlichen Ende zog ich meinen Pulli wieder an, drückte die Tür nach Draußen auf, zog die Maske ab und atmete tief durch. Ich wünsche, Katrin meldete sich jede Sekunde, aber ich muss erst auf die Ergebnisse warten.

Heute mittag rief sie mich dann an: Die Ergebnisse würden gut aussehen, für eine finale Eignung müssten wir nun einen Termin für die Bestätigungstypisierung ausmachen. Die finale Untersuchung solle am selben Ort stattfinden, an dem möglicherweise auch die spätere Spende erfolgt. Leider ist in Hamburg zeitnah kein Termin verfügbar, sodass ich in eine andere Stadt in Deutschland reisen werde. Die DKMS übernimmt die Verpflegung an den Reisetagen, Bahnkarten sowie Hotelübernachtung. Am 16. Juni um 8:20 Uhr soll ich zur Untersuchung kommen; vorher bitte nur ein leichtes Frühstück. Dank meiner Aufregung fällt mir dies nicht schwer, bereits um 7:55 Uhr stehe ich vor der Praxis.

Die Bestätigungstypisierung ist der letzte Schritt vor einer Spende. Mithilfe modernster Labortechnik werden Gewebemerkmale untersucht, denn „anders als bei Blutgruppen ist eine Übereinstimmung der Gewebemerkmale zweier



Menschen äußerst selten. Bei 30.000 bekannten Gewebemerkmalen können Millionen verschiedener Kombinationen auftreten.⁵ Da das Immunsystem mit verbundenen Augen fremdes von körpereigenem Gewebe unterscheiden kann, gilt:

je höher (notwendig ist eine nahezu hundertprozentige) die übereinstimmenden Gewebemerkmale, desto geringer das Risiko für eine Abstoßreaktion nach der Transplantation. In einer umfassenden und mehrstündigen Untersuchung werden unzählige Tests durchgeführt. EKG, Blutproben, Gesundheitsfragebögen, Gespräche und Ultraschall sind nur einige. Es geht dabei auch um die Gesundheit der spendenden Person. Im Laufe der Untersuchung wird sich umfassend Zeit genommen, über den Ablauf berichtet und Bedenken und Ängsten Raum gegeben.



Selten erhält man eine gründlichere Untersuchung im Leben. Können keine Ausschlusskriterien festgestellt werden, wird der oder die Spender:in zugelassen.

30. Juni, 15:30 Uhr

Während ich gerade durch Insta auf der Suche nach dem Verstreichen der Zeit bin, summt mein Handy in der Hand und ich sehe, dass Katrin mir eine E-Mail geschrieben hat. Betreff: „Ihre Bereitschaft zur Lebensspende – Bestätigungstypisierung“. Ich öffne die E-Mail und lese sie mehrmals. Mal langsam und vorsichtig, dann aufgeregt und über die Absätze springend. Die Untersuchung verlief positiv, meine körperliche Verfassung weist keinerlei Bedenken auf, die wichtigen Gewebemerkmale konnten im Labor mit den Patientendaten verglichen werden

und das Ergebnis zeigt, dass wir genetische Zwillinge sind. Ich bin zur Spende zugelassen. In circa zwei Wochen werde ich mich wieder mit der Bahn auf den Weg zum Untersuchungs- und Spendezentrum machen. Ein Hotel ist gebucht und eine Person meiner Wahl darf auch mitkommen. Wieder steht Katrin mir jederzeit bei Fragen zur Verfügung. Wenn keine Fragen mehr offen sind und sichergestellt ist, dass keine medizinischen Risiken bestehen, geben

Spender:innen schriftlich ihr endgültiges Einverständnis zur Spende.

Denn während ich mich auf die Spende vorbereite, bereitet sich auch der oder die Patient:in darauf vor. Leukämie- oder Lymphomzellen werden noch einmal reduziert und das Abwehrsystem na-

hezu zerstört. Dies ermöglicht eine bestmögliche Aufnahme der gespendeten Zellen. Ist dies einmal begonnen, gibt es kein Zurück mehr. Am Ende der E-Mail der Hinweis: **Fünf Tage vor der Spende sollte ich mit meinem persönlichen Spritzplan beginnen.**

9. Juli, 8:00 Uhr

Bei der Bestätigungstypisierung wurde mir in einem erklärt, wie mein Spritzplan aussieht. Ab heute soll ich mir fünf Tage lang morgens und abends ein Medikament in den Bauch spritzen, das die Stammzellen mit einem Wachstumsfaktor stimuliert. Dies ermöglicht, dass bei der Spende eine größtmögliche verfügbare Menge an Stammzellen abgenom-

men werden kann. Mir wurde angeboten, dass ein Pflegeservice morgens und abends bei mir vorbeikommt und dies übernimmt, aber mir war klar: Ich will das allein machen. Die Spritzen selbst habe ich quasi nicht einmal gemerkt, lediglich ein wenig Gliederschmerzen und leichte Kopfschmerzen. Mit leichten Schmerzmitteln merke ich es so gut wie nicht. Während ich bei den ersten Spritzen nervös und sorgfältig nach Videoanleitung vorging, fühlte ich mich nach drei Tagen wie ein Medizinstudent im 7. Semester: nicht lang' schnacken, Spritze in den Bauch. Am vierten Tag reisen meine Mutter und ich an, am fünften Tag ist meine Spende.

Das Krankheitsbild des oder der Patient:in entscheidet vorrangig über die Art der Stammzellenspende: entweder die **periphere Entnahme oder eine Knochenmarkentnahme**. Mittlerweile ist erstere die gängige. Bei dieser Methode werden mittels des **Apharese-Verfahrens** die **Stammzellen aus dem peripheren Blut gewonnen**, also dem Blut, das nicht in Blutgefäßen sitzt. Dafür werden an beiden Armen des Spendenden Zugänge gelegt. Das Blut fließt dann aus einem Arm durch einen Zellseparator, der mittels einer Zentrifugalkraft Stammzellen aus dem Blut herausfiltert und das Blut ohne Stammzellen wieder in den rechten Arm einführt. Dies dauert circa drei bis fünf Stunden und beschränkt sich meist auf einen Tag. **Bisher gibt es keine Hinweise auf Spätfolgen der Behandlung.**

Bei der **Knochenmarkentnahme** wird **Spendenden unter Vollnarkose mit einer Punktionsnadel aus dem Beckenkamm Knochenmark (nicht Rückenmark!) entnommen**. Die dabei entstehenden Wunden sind so klein, dass sie häufig nicht einmal genäht werden müssen. Nach 60 Minuten ist die Behandlung abgeschlossen; es konnte genügend Knochenmark-Blut-Gemisch entnommen werden. Bei der Methode wird i. d. R. mit 3 Tagen im Krankenhaus und 4 Tagen Erholung zu Hause geplant. Neben lokalem Wundschmerz kommt es nur selten zu länger anhaltenden Schmerzen. **Das Risiko für Verletzungen oder Schädigungen bei der Knochenmarkentnahme ist gering. Nach beiden Verfahren kann sich der Körper schnell erholen und in wenigen Wochen wieder vollständig eine reguläre Anzahl Stammzellen herstellen.**⁵

14. Juli, 9:20 Uhr – Tag null

Ich liege bereits seit zwei Stunden am Zellseparator und kann nur gespannt auf den Bildschirm des Gerätes schauen. Genau wie in den Vorgesprächen beschrieben, läuft mein Blut durch das Gerät und zeigt genau an, wie viel Liter schon verarbeitet worden sind, und rechnet die Anzahl an gewonnenen Stammzellen ungefähr hoch. Die letzten Tage und Stunden war ich permanent mit meinen Gedanken bei diesem Moment hier. Mit mir im Raum liegen zwei weitere Spender – auch ihre Stammzellen gehen heute auf Retterreise. Jeder von uns wird 1:1 von einer Pflegerin betreut. Selten wurde ich da-

bei in meinem Leben so fürsorglich und freundlich beschützt. Vor wenigen Minuten wurde mir kurz ein wenig schwindelig und binnen Sekunden standen drei Pflegerinnen um mich herum. Eine legte ein Kissen unter meinen Kopf, eine andere reichte mir eine Cola zum Trinken und die dritte redete zur Ablenkung mit mir. Die Zeit selbst vergeht wie im Flug. Kaum schaue ich auf die Uhr, ist es schon Mittag, ich trinke noch eine Cola und schaue weiter gebannt um mich herum. Eigentlich wollte ich lesen, Netflix schauen und entspannen, aber ich sitze nur und beobachte. Ich fühle mich sicher, aufgehoben und vollkommen wohl. Weitere zwei Stunden vergehen bis meine Pflegerin kommt und mir freundlich mitteilt, dass ich es geschafft habe. Sorgsam entfernt sie die Schläuche. Während ich langsam aufstehe, fliegen die letzten Wochen vor meinen Augen vorbei und mischen sich mit Gedanken über morgen. Wann werden meine Zellen eingesetzt? Wer wird sie bekommen? Ein Kind oder ein Erwachsener? Spielt sie professionell Tennis in Spanien oder ist er ein Bäcker in Deutschland? Wählt er die Demokraten in den USA oder ist er noch zu jung zum Wählen und wohnt in Chile? All die Vorbereitungszeit und nun sehe ich, wie sich meine Stammzellen gekühlt in einer Box aus dem Gebäude hinaus auf ihre Reise machen. Eine Reise mit dem Ziel, ein Leben zu retten. Die Pflegerinnen verabschiedeten sich und nennen mich Held. Das Wort Held habe ich die letzten Wochen immer wieder gehört. Familie, Freud:in-

nen, Dozent:innen, Ärzte und Mitarbeiter:innen der DKMS nannten mich einen Held. Ich bin kein Held. Ich hatte vor wenigen Wochen Angst vor Spritzen, konnte kein Blut sehen oder habe eh noch nie was heldenhaftes getan. **Stammzellen zu spenden ist keine Heldentat. Es ist eines der menschlichsten Dinge, die wir tun können: füreinander da zu sein.**

Die nächsten Tage soll ich in Ruhe verbringen, darf aber am nächsten Tag wieder normal Sport machen (mache ich eh nicht ...). Zudem sollte ich noch ein paar Vitamintabletten in Wasser auflösen und in einigen Wochen ein Blutbild bei



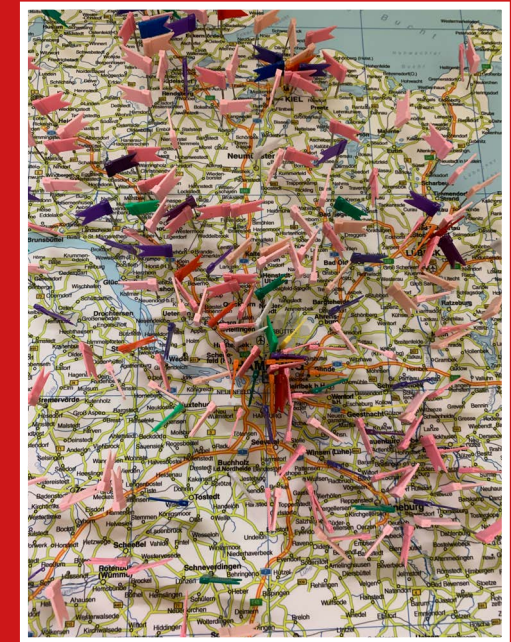
Cornelius bei der Apherese zum Gewinnen seiner Stammzellen.

meinem Hausarzt machen, um sicherzustellen, dass sich alle Werte wieder normalisiert haben. Am Nachmittag von Tag null erhalte ich einen Anruf. Friederike aus der Abteilung Nachbetreuung teilt mir mit, dass sie nun für mich zuständig ist und bei Fragen jederzeit zur Verfügung steht. Bevor wir uns verabschieden, sagt sie noch: „Ihre Stammzellen sind bereits unterwegs. Sie reisen mit der nächsten Maschine in die USA. In wenigen Tagen bis Wochen werden sie dort einem Mann zwischen 30 und 45 Jahren transplantiert. In neun Monaten kann ich Ihnen Informationen zum Lebensstandard geben. **Je nach Land steht es beiden Seiten**

frei, nach einer Sperrfrist Kontakt zueinander aufzunehmen.

Sofern dies möglich ist, werden wir Sie informieren. Es steht Ihnen jederzeit frei, anonym über die DKMS Briefe an Ihren genetischen Zwilling zu schreiben.“⁷

In diesem Moment überfällt Gänsehaut meinen Körper und ich unterdrücke eine Träne. Noch nie habe ich für



Nach der Spende darf man mit einer Fahne markieren, woher man kommt. Hier: Hamburg.

einen Fremden eine so schmerzhaft nahe empfunden. Ich will, dass er lebt. Ich will wissen, ob es nicht irgendetwas gibt, was ich noch machen kann. Aber für den Moment haben die DKMS, die Pfleger:innen und ich alles gemacht, was irgend möglich ist. Jetzt heißt es warten. Der Wettlauf gegen die Zeit ist gewonnen. Ob auch sein Leben gewinnt, bleibt zu hoffen.

*Namen und Zeiten wurden in diesem Beitrag im Rahmen des Datenschutzes geändert. Mehr Informationen zur Registrierung und zur DKMS findest du hier: www.dkms.de

Einerseits

sozialer

Derzeit wird viel über einen sozialen Pflichtdienst gesprochen – oft ohne Einbezug von jenen Stimmen, die es betreffen würde: junge Erwachsene. Ich schreibe als 16-jährige Schülerin und meine Haltung ist klar: Meiner Meinung nach sollte es einen verpflichtenden Sozialen Dienst geben. Wichtig zu erwähnen ist, dass der Dienst nicht in dem Rahmen verpflichtend sein sollte, wie wir es vom Wehrdienst kennen. Wie ich mir das ganze vorstelle und unter welchen Bedingungen ein sozialer Pflichtdienst stattfinden sollte, möchte ich gern begründen.

Zusammentreffen unterschiedlicher Lebenswelten und Realitäten

Der soziale Pflichtdienst wäre eine **Chance, unterschiedliche Lebenswelten und Lebensrealitäten zusammenzubringen**. Es ist uns nicht fremd, dass sich in der Gesellschaft Gruppierungen bilden, weil Menschen aufgrund von Faktoren wie Herkunft, Bildung, Einkommen, Gesundheit und sozialem Netzwerk unterschied-

liche Ressourcen und Chancen haben. Menschen mit ähnlichen Lebensrealitäten bleiben unter sich, was dazu führen kann, dass Probleme in anderen Realitäten ausgeblendet werden.¹ Viele kennen die Lebensumstände anderer nicht und werden in ihrem Leben vielleicht nur selten mit diesen konfrontiert. Ein sozialer Pflichtdienst kann hier neue Perspektiven ermöglichen.

Dies führt zu **Solidarität in der Gesellschaft, kann beim Abbau von Vorurteilen und Stereotypen** helfen und zu einem neuen gesellschaftlichen Verständnis beitragen.

Mehr Ansehen für Care-Arbeit

Bei der sogenannten Care-Arbeit geht es um Arbeit, die darauf abzielt, menschliche Bedürfnisse zu erfüllen und das Wohlbefinden anderer zu fördern (z. B. Pflege, Betreuung, Haushaltspflege). Ein sozialer Pflichtdienst würde dazu führen, dass **soziale Berufe in der Gesellschaft endlich die Anerkennung und Bedeutung**

bekommen, die sie verdienen. Dadurch, dass mehr Menschen einen Einblick in die Berufe der Care-Arbeit und in ihre harte Arbeit erhalten, könnte die Wertschätzung dieser gestärkt werden. Gerade bei der Arbeit mit Älteren kann dies zu einem **Austausch zwischen Generationen** führen: Eine mögliche Aufgabe hierbei wäre z. B., dass Jugendliche mit den Pflegebedürftigen einen Kaffee trinken, Kuchen backen oder andere soziale Aktivitäten durchführen.

Die Zeit im Dienst sollte dazu dienen, neue Lebenswelten genauer kennenzulernen und neue Erfahrungen zu sammeln – ohne dabei unbeliebte Aufgaben einfach an Jugendliche abzugeben. Pflegeratpräsidentin Christine Vogler betonte in einem Interview, dass die jungen Menschen keine Fachkräfte ersetzen sollten und könnten. Trotzdem könnten sie „mit anpacken, lernen und (...) eine wichtige Rolle übernehmen, um das Sozialgefüge der Gesellschaft wieder stückweise zu kitten“ – laut dem Deutschen Pflegerat eine Chance, um noch mehr Menschen

von einem Werdegang in der Pflege zu begeistern.²

Hilfe bei der Orientierung

Sozialer Pflichtdienst kann auch beim Berufseinstieg hilfreich sein. Laut der Deutschen Handwerks Zeitung haben 2014 nur ein Drittel der Schüler:innen konkrete Vorstellungen davon, was sie nach dem Schulabschluss machen wollen – es lässt sich nicht davon ausgehen, dass die Zahl seitdem gesunken ist.³ Ein sozialer Pflichtdienst könnte den **Schüler:innen beim Berufseinstieg helfen**: Man kann Berufe kennenlernen und einen intensiven Einblick in den Berufsalltag bekommen, bevor man direkt eine Ausbildung oder ein Studium beginnt. Die Erfahrungen halten fürs Leben, sie können einen selbst und die Berufslaufbahn prägen. Deswegen halte ich es auch für wichtig, während des Dienstes die Möglichkeit zu haben, die **Einrichtung zu wechseln**. Ein Jahr lang jeden Tag im selben Betrieb zu arbeiten, halte ich nicht für sinnvoll. Vor-

Ein sozialer Pflichtdienst für mehr Solidarität in der Gesellschaft? Wieso ein sozialer Pflichtdienst auch in diesem Zeitalter sinnvoll wäre.

Geschrieben von: Meral Nur Katran

schläge, wie man den Pflichtdienst in die Schulzeit integriert, finde ich hier wertvoll. Ein Konzept wäre, einen Tag in der Schulwoche den Dienst anzutreten, oder auch die Idee, ein Schulhalbjahr mit dem Dienst zu ersetzen,⁴ halte ich für nachdenkenswert.

Ein Kompromiss?

Abschließend möchte ich hervorheben, dass besonders der Abbau von Vorurteilen gegenüber anderen Lebensrealitäten, Generationen und Berufsbildern und die Stärkung der Solidarität innerhalb der Gesellschaft für mich zentrale Aspekte sind, die für einen sozialen Pflichtdienst sprechen. Selbstverständlich wird der Pflichtdienst nicht komplett dafür sorgen, dass alle Vorurteile abgebaut werden. Auch wenn ich den Argumenten von Simon (Seite 40) teilweise zustimme, sehe ich es trotzdem als eine Chance und einen Schritt in eine gerechtere Zukunft. Ich halte es dabei für sinnvoll, den sozialen Pflichtdienst in die Schullaufbahn zu integrieren.

Besonders der Abbau von Vorurteilen gegenüber anderen Lebensrealitäten, Generationen und Berufsbildern und die Stärkung der Solidarität sind für mich zentrale Aspekte.

Man könnte Anteile des Schuljahres in Praxisarbeit aufteilen. Das heißt z. B. einmal wöchentlich den Dienst anzutreten. Dies könnte in der 10. Klasse stattfinden. So hat man nach dem Schuljahr die Chance, den Schulabschluss zu machen, eine Ausbildung, Studium, FSJ oder ähnliches mit ersten Erfahrungen anzufangen. Als Schülerin einer 11. Klasse hätte ich so selbst ein großes Interesse an einem sozialen Pflichtdienst.

Das soziale Pflichtjahr ist ein Vorschlag von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, bei dem junge Menschen nach dem Schulabschluss verpflichtet werden sollen, ein Jahr lang in sozialen Einrichtungen zu arbeiten. Mehr gesellschaftliches Engagement vs. persönliche Entscheidungsfreiheit: Die Idee des sozialen Pflichtjahres wird kontrovers diskutiert - auch hier in GENZ.

Hier kannst du Anmerkungen für dich aufschreiben, Argumente, die du verstehst, oder Aspekte, die du anders siehst!

Was denkst du dazu? Kannst du die Argumente dieser Perspektive nachvollziehen? Oder siehst du die Sache eher so wie auf der nächsten Seite?

Andererseits



S F ! @ S J @ U ! E

Für ein Jahr bringen sich alle jungen Menschen in die Gesellschaft ein und lernen dabei noch viel mehr über sich und ihre Mitmenschen. Eine Idee, die viele **Potenziale birgt. An die Umsetzung ist jedoch nicht zu denken.** Wenn man von einem verpflichtenden sozialen Dienst redet, ist meist unklar, was überhaupt genau gemeint ist. Sollen die heute bereits existierenden sozialen Freiwilligendienste verpflichtend, ein Zivildienst 2.0 eingeführt oder ein gänzlich neues Konzept, wie es Meral auf den vorherigen Seiten vorgestellt hat, entwickelt werden? Letztlich macht es jedoch keinen großen Unterschied. Die Umsetzung eines sozialen Pflichtdienstes ist meiner Meinung nach nicht sinnvoll.

Wohin mit allen?

Der einfachste und trotzdem wichtigste Grund dafür ist, dass es **gar nicht genug Plätze für unqualifizierte Arbeitskräfte im sozialen Bereich gibt.** Das sticht schnell ins Auge, wenn man einen kurzen Blick auf die Zahlen wirft. Gehen wir davon aus, dass sich ein soziales Pflichtjahr

ungefähr an den jetzigen sozialen Freiwilligendiensten (FSJ, BFD, FÖJ) orientieren wird.¹ In 2021 haben 80.000 Menschen einen solchen Dienst geleistet.² Ich bin selbst FSJler und habe viel Kontakt zu anderen Freiwilligen. Daher kann ich sagen: Schon jetzt kann, aufgrund mangelnder Arbeitskräfte, in den seltensten Fällen eine gute Betreuung und Einarbeitung gewährleistet werden. Nach Vorstellung der meisten Menschen würde ein sozialer Pflichtdienst bedeuten, dass jede:r Deutsche nach seinem/i ihrem Schulabschluss oder -abgang ein Jahr lang einen sozialen Dienst verrichten muss. Im Jahre 2021 hätten so nicht etwa 80.000, sondern 770.000 Menschen einen solchen Dienst leisten müssen.³ Nach Schätzungen der zuständigen Verbände ist es realistisch, dass durch einen Ausbau der sozialen Freiwilligendienste die **Zahl an Plätzen aber nur auf rund 120.000 erhöht** werden könnte.⁴ Das reicht natürlich nicht annähernd aus. Selbst wenn man den Vorschlag der CDU berücksichtigt – auch militärische Tätigkeitsbereiche anzubieten⁵ – ist es schwer, ein Konzept zu ent-

wickeln, wie diese Vielzahl von Menschen sinnvoll und gesellschaftlich gewinnbringend beschäftigt werden könnte. Ein solches Jahr würde den sozialen Sektor völlig überfordern.

Keine Maßnahme gegen den Fachkräftemangel

Ferner wird ein verpflichtendes soziales Jahr häufig als eine Lösung für den Fachkräftemangel in der Care-Arbeit gehandelt. Hierzu stellt sich mir die Frage: Würdest du dich dafür entscheiden, langfristig in einem Beruf mit meist sehr schlechten Arbeitsbedingungen zu arbeiten, wenn du dich im Zweifelsfall nicht einmal aus freien Stücken dafür entschieden hast, in diesem Bereich zu arbeiten? Ich wage zu bezweifeln, dass viele Menschen diese Frage bejahen können. Aber selbst wenn der Anspruch an die Idee ist, nur kurzfristig unterstützen – Arbeitskräfte anzuwerben, würde ein soziales Pflichtjahr gerade die **Situation von Menschen, die in sozialen Berufen arbeiten, eher behindern als erleichtern.** Die Fachkräfte müssten zusätzlich zu

ihren Alltagsaufgaben die Betreuung und Einarbeitung von den Sozialdienstler:innen übernehmen.

Wie bereits erwähnt, gibt es für diese Aufgabe bereits heute kaum Kapazitäten. Dadurch würden junge Personen, von denen womöglich viele unmotiviert und frustriert oder schlicht nicht für einen sozialen Beruf geeignet wären, Kinder und Pflegebedürftige ohne nennenswerte Einarbeitung betreuen müssen; ein Start in ihr Berufsleben, der frustrierender nicht sein könnte. Nach spätestens einem Jahr wären sie zudem wieder weg und neue Personen müssten wieder von null auf eingearbeitet werden. Ein soziales Pflichtjahr ist also auf **keinen Fall die Antwort auf den Fachkräftemangel,** sondern eine weitere Belastung für das Pflegesystem. Neben der Einarbeitung und Betreuung kommen auch zeitintensive Prozesse wie genaue Personalplanung oder auch monetäre Aufwände hinzu, wie das Schaffen von Arbeitsplätzen oder das Bereitstellen von Geräten für die Arbeit. Von Entlastung des sozialen Arbeitssektors kann hier nicht gespro-

Soziale Arbeit als Zwang: Warum ein sozialer Pflichtdienst keine Probleme löst, sondern vielmehr neue schafft.

Geschrieben von: Simon Urmoneit

chen werden. Im Angesicht der schlechten Verfassung des Care-Sektors ist auch von einer Aufwertung des gesellschaftlichen Ansehens der sozialen Berufe nicht auszugehen. Zunächst müssten sich die Arbeitsbedingungen hier grundlegend verbessern.

Persönliche Entwicklung durch soziale Arbeit?

Dann gibt es noch das Argument, dass ein sozialer Pflichtdienst Wunder für den Reifeprozess der Jugendlichen bewirken kann. Häufig wird behauptet, ein soziales Jahr würde einem helfen, aus der eigenen Komfortzone auszutreten, Vorurteile zu bekämpfen und ein reiferer Mensch zu werden. Dem kann ich als FSJler grundsätzlich zustimmen. Wichtig ist jedoch, anzumerken, dass dieser Effekt in erster Linie bei tatsächlichen sozialen Tätigkeiten mit viel Kontakt zu anderen Menschen erzielt wird. Allerdings werden in Deutschland sehr hohe Qualitätsstandards an die Arbeitskräfte im sozialen Bereich gestellt. Durch den Austausch mit anderen Freiwilligen habe ich erfahren, dass diese meistens nur wenige verantwortungsvolle Aufgaben erledigen dürfen. Durch den rasanten Anstieg an Sozialdienstler:innen wird **noch weniger**

individuelle Betreuung stattfinden können. Dadurch werden Menschen im sozialen Pflichtdienst mehr und mehr **niedrigschwellige Aufgaben** (z. B. Gebäudereinigung etc.) **ohne sozialen Anspruch** erledigen müssen. Zudem würden Zeit und Raum für Entwicklungsgespräche, Reflexionsprozesse und Möglichkeiten des Austausch zwischen den Pflichtdienstlern und Betreuer:innen fehlen, die für den Reifeprozess wichtige Momente sind. So wären die Hauptprofiteure des sozialen Pflichtjahres lediglich die Arbeitgeber, die sehr billige Arbeitskräfte geschenkt bekämen.

Zwang führt zu Frustration

Wahrscheinlich ist auch, dass ein sehr großer Teil der Schulabsolvent:innen ein soziales Pflichtjahr eher als **Strafe und vor allem als Eingriff in die eigene persönliche Freiheit** begreifen würde. Sie müssten ein Jahr lang ihre Zukunftspläne aufschieben, ihnen wird das „Gap-Year“ zum

Durch den rasanten Anstieg an Sozialdienstler:innen wird noch weniger individuelle Betreuung stattfinden können.

Reisen genommen. Oder, von enormer Bedeutung: Weniger privilegierte Jugendliche können nicht anfangen zu arbeiten, um sich und ihre Familie zu unterstützen. Hinzu kommt, dass soziale Berufe anstrengend sind. Auch durch die schlechten Arbeitsbedingungen sind solche Berufe unfassbar kräftezehrend. Alle diese Dinge könnten viel Frustration bei den Sozialdienstler:innen auslösen. Dadurch würde ein sozialer Pflichtdienst nicht nur auf Kosten der Pflichtdienstler, deren Familien und Zukunftspläne gehen. Besonders betroffen wären auch diejenigen, die von genervten und frustrierten Jugendlichen eigentlich liebevoll betreut werden sollen. Oder diejenigen, die mit diesen zusammenarbeiten müssten, sowie in einigen Fällen die Familie und in vielen Fällen die jungen Schulabsolvent:innen, die ihre eigenen Zukunftspläne auf einen späteren Zeitpunkt ver-

schieben müssten. Abschließend muss ich sagen, dass es sehr wünschenswert wäre, würden sich deutlich mehr Menschen sozial engagieren oder auch einen Freiwilligendienst antreten. Ich bin auch der Meinung, dass es **mehr Anreize** geben muss, ein soziales Jahr zu leisten. Aktuell gibt es aufgrund mangelnder finanzieller Unterstützung tatsächlich Menschen, die sich einen sozialen Freiwilligendienst gar nicht leisten können. **Soziales Engagement ist ein Privileg.** Es gibt gerade im sozialen Bereich schlicht nicht genügend Plätze für die Masse an Menschen, die durch ein soziales Pflichtjahr zusammenkommen würden. Dies hat starke Auswirkungen auf die Arbeit und Erfahrung in diesem Jahr. In jedem Fall muss ein solches Jahr auch weiterhin auf Freiwilligkeit beruhen. Mit Blick auf die persönliche Weiterentwicklung ist es vermutlich zwar richtig, dass besonders diejenigen, die nicht aus freien Stücken einen Freiwilligendienst antreten, am meisten davon profitieren würden. Allerdings ist ein soziales Pflichtjahr den Arbeitenden im sozialen Bereich oder auch den betreuten Personen gegenüber derzeit einfach nicht vertretbar.

Im September letzten Jahres begannen in Iran die landesweiten Proteste gegen die autoritäre Regierung des Staates. Unter dem Spruch „Frauen, Leben, Freiheit“ zeigen die Menschen weltweit ihre Solidarität mit den Iraner:innen, ziehen auf die Straßen und äußern in Instagram-Stories und Tweets ihre Betroffenheit. So ähnlich drückte sich auch die Solidarität aus, mit der zu Beginn der Covid-19-Pandemie den Pfleger:innen für ihre Leistung applaudiert wurde. Vielleicht erinnert ihr euch auch noch an #blackouttuesday? Oder als im Februar 2022 der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine begann und das Brandenburger Tor

in den Landesfarben der Ukraine angestrahlt wurde? Doch wer setzt sich heute noch für die Pflegekräfte ein? Was ist aus der anfänglichen Hilfsbereitschaft für Schutzsuchende aus der Ukraine geworden? Und sind die Ereignisse in Iran nicht schon wieder über den Folgen des Erdbebens in der Türkei und in Syrien vergessen? Viele Menschen äußern über die Sozialen Medien ihre Solidarität, aber tun darüber hinaus nichts weiter. Das eigentliche Problem rückt schnell in den Hintergrund, sobald eine neue Krise in die Schlagzeilen kommt. Inwieweit ist das Solidarisch-Sein ein Trend, bei dem der Inhalt eigentlich an zweiter Stelle steht?

Um herauszufinden, was Solidarität überhaupt bedeutet und ob sie mehr ist als nur eine Modeerscheinung, habe ich ein Interview mit dem Soziologen Ulf Tranow geführt. Tranow ist seit 2013 Juniorprofessor an der Heinrich-Heine-Uni-

versität Düsseldorf und beschäftigt sich mit den Themen Konflikt und Integration in heterogenen Gesellschaften.

Außerdem erfuhr ich in einem Gespräch mit der Iranerin Sherry, wie die Menschen in Iran zu den Solidaritätsbekundungen im Ausland stehen und wie wir in Deutschland nachhaltig solidarisch sein können. Sherry ist Iranerin, wohnt und studiert aber seit fünf Jahren in Deutschland. Sie hat sich schon für die Rechte der Frauen eingesetzt, als sie noch in Iran gewohnt hat. In Deutschland ist sie wieder seit dem Tod von Jina Mahsa Amini, der die Massenproteste in Iran auslöste, politisch aktiv. Sie möchte für die Menschen, die in Iran für ihre Grundrechte kämpfen, eine Stimme im Ausland sein.

good 2 know

Jina Mahsa Amini war eine 22-jährige Kurdin aus der Provinz Kurdistan in Iran, die von der Sittenpolizei gewaltsam festgenommen wurde. Der Vorwurf: Sie habe ihr Kopftuch nicht der islamischen Kleidervorschrift entsprechend getragen. Kurz darauf starb sie im Krankenhaus. Der Fall sorgte weltweit für Aufsehen und war der Auslöser für die bis heute anhaltenden Proteste und der Beginn der landesweiten feministischen Revolution.

ÜBER DEN TREND DES SOLIDARISCH-SEINS

Herr Tranow, in Zeiten der Krise taucht immer wieder das Stichwort Solidarität auf. Aber was bedeutet dieser Begriff überhaupt?

Im Kern verweist *Solidarität* auf eine **Verbundenheit, aus der sich die Motivation und Verpflichtung ableitet, Leistungen zugunsten anderer zu erbringen**. Solidarleistungen können materieller, emotionaler oder symbolischer Art sein. Wesentlich für Solidarität ist, dass Leistungen auch dann erbracht werden, wenn sie mit gewissen Kosten einhergehen. Solidarische Verbundenheit entsteht durch unterschiedliche Faktoren: Das können beispielsweise **geteilte Wertüberzeugungen oder gemeinsame Bedrohungen** sein. Mit wem wir solidarisch sind und in welchem Ausmaß, ist allerdings **nichts Feststehendes**, sondern es wandelt sich. Es gibt in unserer Gesellschaft unterschiedliche Solidaransprüche, die in Konkurrenz zueinander stehen.

Warum ist Solidarität in unserer Gesellschaft wichtig? Welche Funktion hat sie?

Im Grunde handelt es sich bei Solidarität um einen Mechanismus, Probleme zu lösen. In Krisen stellt sie eine Möglichkeit dar, spontane Hilfe zu gewährleisten. Im Alltag, bspw.

am Arbeitsplatz oder in der Nachbarschaft, zeigt sie sich in Beiträgen zu gemeinsamen Aufgaben und wechselseitiger Unterstützung. Hier ermöglicht Solidarität eine faire und verlässliche Kooperation. Sie ist aber auch ein Leitprinzip, das in gesellschaftliche Institutionen eingeht. Dort dient sie dazu, gesellschaftliche Vorstellungen von Gerechtigkeit und Teilhabe zu realisieren.

Oft gibt es zu Beginn einer Krise eine Welle der Solidarität. Nach dem (Re-)Posten einer Story auf Instagram geschieht aber nichts weiter, und das eigentliche Problem scheint

schnell vergessen. Vielleicht, weil das Solidarisch-Sein ein Trend ist, bei dem der Inhalt an zweiter Stelle steht?

Ob es sich bei symbolischer Unterstützung wie einem Social-Media-Post **um Solidarität handelt oder nicht, entscheidet nicht die handelnde Person selbst, sondern diejenigen,**

die das Handeln beobachten und bewerten. Entscheidend ist dabei, ob wir den Eindruck haben, dass die handelnde Person es ernst meint, ob sie also bereit ist, für die Unterstützung eines Anliegens gewisse Kosten auf sich zu nehmen. Vor diesem Hintergrund müssten wir wahrscheinlich zu dem Schluss kommen, dass viele symbolische Unterstützungen

Wir müssen also gerade wegen der Begrenztheit von Solidarität unsere „Solidaritätsprioritäten“ reflektieren und diskutieren.

auf Social-Media-Plattformen keine „wirkliche“ Solidarität, sondern primär durch den Wunsch nach persönlichem Ausdruck motiviert sind. Ich würde das aber nicht von vornherein als so problematisch bewerten. Denn erstens kann der Effekt natürlich

der sein, dass ein wichtiges Anliegen auf diese Weise große Aufmerksamkeit bekommt. Zum anderen bieten diese kostengünstigen und unverbindlichen Posts die Möglichkeit, Anliegen zu unterstützen, die man andernfalls ignorieren würde oder müsste. Angeht unsere knappen Ressourcen sind un-

sere „Solidaritätskapazitäten“ ja begrenzt. Ich vermute, dass das schnelle und unverbindliche Posten und Re-posten nicht der Ersatz dafür ist, sich für bestimmte Anliegen mit mehr Engagement einzusetzen, sondern dass es eher eine zusätzliche Leistung ist.

Wie können wir auf lange Sicht solidarisch sein?

Solidarität ist immer begrenzt, und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen sind wir nicht mit allen Menschen gleichermaßen solidarisch, sondern vor allem mit jenen, mit denen wir uns identifizieren. Zum anderen sind unsere Solidarleistungen im Umfang beschränkt. Solidarität nimmt knappe Ressourcen in Anspruch, wie etwa Geld, Zeit oder emotionale Aufmerksamkeit. Da Solidarität etwas Begrenztes ist, zwingt es uns umso mehr, darüber nachzudenken, mit welchen Anliegen und Problemlagen wir gesellschaftlich solidarisch sein wollen. Wir müssen also gerade wegen der Begrenztheit von Solidarität unsere „Solidaritätsprioritäten“ reflektieren und diskutieren. Um die gesellschaftlichen „Solidaritätsressourcen“ nicht zu überbeanspruchen, müssen wir mit diesen sorgsam umgehen.

Wie solidarisch sind wir in Deutschland momentan mit den Menschen in Iran?

Die öffentlich sichtbare Solidarität hat abgenommen, was nicht zuletzt daran liegt, dass das Thema in den Medien nicht mehr so präsent ist und die Situation in Iran für die Mehrheit der Bevölkerung intransparent ist. Damit rückt das Thema aus dem Fokus der breiten Öffentlichkeit. Das ist auf der einen Seite natürlich bedauerlich und vielleicht sogar tragisch, doch man muss sagen, dass es sich dabei um eine ganz normale Dynamik handelt. Auf der anderen Seite existiert durch die Parole „Frauen, Leben, Freiheit“ ein starkes Symbol. Wenn ich es richtig beobachte, begegnen wir diesem weiterhin im Alltag, etwa im Netz oder auf Plakaten im öffentlichen Raum. Das Thema behält damit eine gewisse Dauerhaftigkeit. Und ich bin mir sehr sicher, dass sich eine breite Solidarität mobilisieren lässt, wenn die Situation in Iran wieder eine stärkere mediale Präsenz erfährt. Hier tragen die **Medien auch eine große Verant-**

good 2 know

Da große Teile des Internets derzeit von der iranischen Regierung zensiert werden, ist die Bevölkerung auf Alternativen angewiesen. Eine Option, die Zensur zu umgehen, stellen die Satellitenschüsseln dar, über die ausländische TV-Sender empfangen werden können. Der Kanal „Iran International“ kann über Satellitenschüssel empfangen werden und ist daher eine wichtige Informationsquelle für Iraner:innen.

wortung. Es wäre ein Zeichen ihrer Solidarität, die Situation in Iran weiterhin regelmäßig zum Gegenstand ihrer Berichterstattung zu machen, auch wenn dieses nicht den eigentlichen Nachrichtenwerten entspricht, weil bspw. keine spektakulären Bilder existieren.

Vielen Dank, Herr Tranow.

Bei der Organisation von (gesellschafts-) politischen Workshops an Schulen habe ich Sherry kennengelernt, die Schüler:innen über die aktuelle Revolution in Iran und ihren geschichtlichen Hintergrund berichtet. In einem Gespräch mit ihr will ich erfahren, was es derzeit mit dem Solidarisch-Sein im Zusammenhang mit Iran auf sich hat.

Sherry, wie hältst du dich derzeit über die Situation in Iran auf dem Laufenden?

Da meine Eltern und viele Freund:innen von mir noch in Iran leben, bekomme ich täglich aktuelle Informationen über die Geschehnisse vor Ort. Außerdem gibt es auf Telegram verschiedene Kanäle, über die ich zahlreiche Videos und Bilder zugeschickt bekomme. Hilfreich ist auch der Satellitenkanal „Iran International“: Das ist ein persischer Nachrichtensender, der sich an iranische Zuschauer:innen richtet und über Menschenrechtsverletzungen, politische Entwicklungen, Frau-

en- und LGBTQ+-Rechte im Land berichtet, wodurch er auch internationale Aufmerksamkeit erhielt.

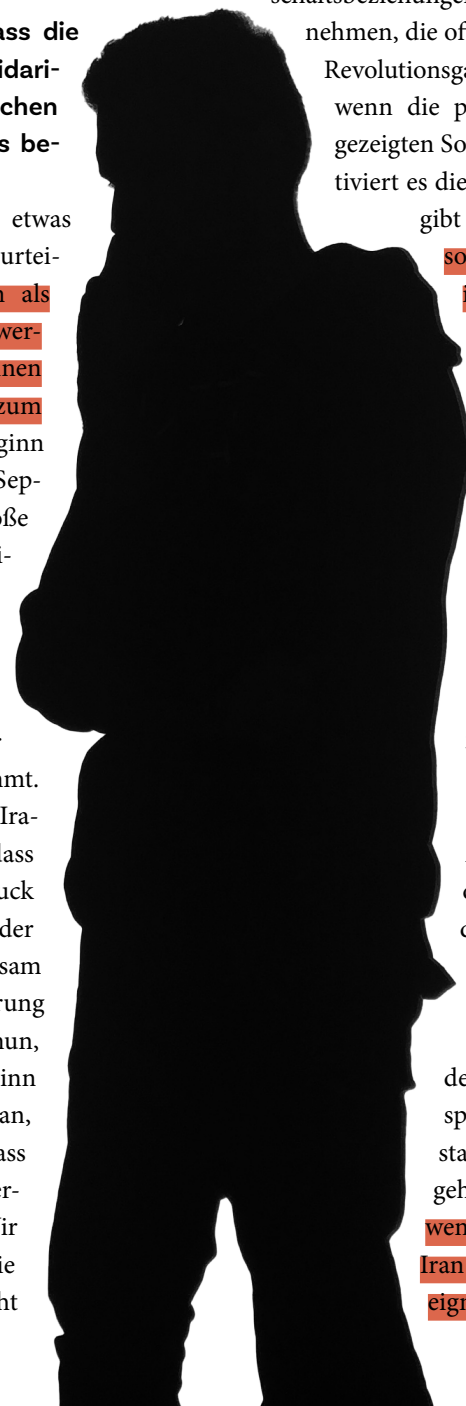
Hast du das Gefühl, dass die im Ausland gezeigte Solidarität gegenüber den Menschen in Iran überhaupt etwas bewirkt?

Inwieweit sie politisch etwas bringt, kann ich nicht beurteilen. Die **Proteste können als Druckmittel verwendet werden, um die Politiker:innen der westlichen Länder zum Handeln anzuregen.** Zu Beginn der Massenproteste im September 2022 hatte ich große Hoffnungen, dass die Solidarität, die zum Beispiel in Deutschland durch zahlreiche Demonstrationen und Kundgebungen gezeigt wurde, bei der Regierung wirklich ankommt. Am Anfang haben wir Iraner:innen immer gesagt, dass wir beispielsweise den Druck der europäischen Länder brauchen, um uns gemeinsam gegen die iranische Regierung durchzusetzen. Aber nun, etwa fünf Monate nach Beginn der Massenproteste in Iran, ist vielen klar geworden, dass wir nicht auf deren Unterstützung bauen können. Wir verlangen lediglich, dass die iranische Regierung nicht

mehr unterstützt wird. Dies ist derzeit (Juni 2023) aber noch der Fall, etwa durch die Geschäftsbeziehungen mit iranischen Unternehmen, die oft dem Regime oder den Revolutionsgarden angehören. Auch wenn die politische Wirkung der gezeigten Solidarität unklar ist, motiviert es die Menschen in Iran und gibt ihnen die **Kraft, weiter so mutig zu sein und für ihre Rechte zu kämpfen.** Wenn sie sehen, dass Menschen an vielen Orten der Welt für sie auf die Straßen gehen, haben sie das Gefühl, gesehen und gehört zu werden und nicht allein dazustehen.

Wie nimmst du die Solidarität und das Interesse für Iran in Deutschland wahr?

Allgemein habe ich das Gefühl, dass in den deutschen Medien sehr viel über Iran berichtet wird. Aber wenn ich mit meinen deutschen Freund:innen spreche oder für Veranstaltungen an die Schulen gehe, dann merke ich, **wie wenig sie tatsächlich über Iran und die aktuellen Ereignisse informiert sind.** So



hat beispielsweise keine:r meiner Freund:innen von der großen Demonstration in Berlin gegen das iranische Regime am 22. Oktober 2022 etwas mitbekommen, obwohl dies für uns Iraner:innen ein sehr wichtiger Tag war. Das finde ich sehr schade.

Hast du Tipps dafür, wie wir vor allem auf lange Sicht mit den Iraner:innen solidarisch sein können?

Es gibt immer wieder viele Videos und Bilder über die Geschehnisse in Iran. Jede:r weiß, dass die Menschen, die diese produziert haben, ihr Leben riskiert haben. Da ist es das Mindeste, dass wir diese **Videos und Bilder anschauen oder sie teilen**. Außerdem ist es wichtig, sich über die aktuellen Geschehnisse zu informieren: Es gibt mehrere Instagram-Seiten von Aktivist:innen und Journalist:innen, die über Iran informieren. Es gibt zudem viele Online-Petitionen für die Freilassung politischer Gefangener, die man unterschreiben kann. Ich selbst schreibe außerdem viele **E-Mails mit klaren Forderungen an Abgeordnete des Deutschen Bundestages**, habe dabei jedoch das Gefühl, dass die Wirkung größer ist, wenn solche Schreiben auch von deutsche:n Bürger:innen verfasst werden.

Ich danke dir, Sherry.



Aus den Gesprächen mit dem Soziologen Ulf Tranow und der Iranerin Sherry habe ich erfahren, dass Solidarität ein gesellschaftlich bedeutsames, aber auch begrenztes Gut ist, dass wir mit Bedacht einsetzen sollten. Wir können uns nicht mit jeder einzelnen Krise gleich solidarisch zeigen und unsere Zeit, unser Geld oder unsere Aufmerksamkeit dafür verwenden. Aber was wir tun können, ist, eine bewusste Entscheidung zu treffen, wofür man sich engagieren und womit man sich solidarisch erklären möchte. Iran, Ukraine oder Erdbeben - Natur-

schutz, Klimakrise oder Denkmalpflege. Das bedeutet keinesfalls, dass man sich nicht für andere Krisen interessieren sollte. Im Gegenteil. Aber gerade in unserer schnelllebigen Zeit ist es vielleicht sinnvoller, sich nachhaltig für einige wenige Projekte einzusetzen, anstatt seine Solidarität mit jeder neu auftretenden Krise in einem oberflächlichen Instapost zu beweisen. Und vielleicht schaffen wir es auch auf diesem Weg, uns beispielsweise in Deutschland wirksamer für die Menschenrechte in Iran einzusetzen und die Regierung zum Handeln zu bewegen.

Was bedeutet es für dich, solidarisch zu sein? Findest du dich hier in diesem Text mit deiner Position wieder? Oder ist für dich Solidarität etwas anderes?

```
<head>
  <meta charset="utf-8">
  <meta geschriebenvon="GENZ-Redaktion">
```

```
<title>
```

„5. Stunde im Computerraum wird nachgeholt“

```
</title>
```

```
</head>
```

```
<body>
```

```
<div class="teaser" style="font-family:inputmono">
```

TechLabs Hamburg e. V. ist ein gemeinnütziger Verein in Hamburg mit der Mission, die Förderung digitaler Kompetenzen in der Gesellschaft voranzutreiben. Seine Vision ist es, eine Welt voller „Digital Shaper“ zu kreieren – Menschen, die die digitale Transformation nicht nur miterleben, sondern aktiv mitgestalten und technologische, innovative Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen entwickeln. Dafür bieten sie kostenlose Kurse an, die neben Studium, Ausbildung oder Job besucht werden können.

```
</div>
```

```
<div class="text" style="font-family:basicsans">
```

Immer öfter hört und liest man, dass wir in einer schnelllebigen Welt leben, in der bestimmte Kompetenzen zunehmend an Relevanz gewinnen. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hat dazu ein **Conceptual Learning Framework für die Zukunft von Bildung und Kompetenzen** entwickelt, in dem sie die Bedeutung transformativer neuer Fähigkeiten benennen und konkrete Ideen in die Bildungslandschaft tragen, um einem grünen und digitalen Wandel den Weg bereiten zu

können. Dort heißt es: „Schüler:innen müssen befähigt werden und das Gefühl haben, dass sie eine Welt mitgestalten können, in der Wohlbefinden und Nachhaltigkeit – für sie selbst, für andere und für den Planeten – erreichbar sind.“ Dafür sind Fähigkeiten wie **kritisches Denken und Problemlösung, Kommunikation und Teamarbeit und natürlich auch digitale Kompetenzen** wichtiger denn je. Zwar unterscheiden sich je nach Branche einzelne gefragte Kompetenzen, insgesamt spiegeln sie aber die Anforderungen an

Mitarbeitende durch den technologischen und sozialen Fortschritt wider.

TechLabs Hamburg e. V. springt hier als gemeinnütziger Verein der Zivilgesellschaft ein und möchte besonders **junge Menschen ab 18 Jahren** für die Transformation fit machen. Wir haben dazu mit Anna (25) von TechLabs gesprochen und wollen verstehen, wie sie das eigentlich anstellen: „Das derzeitige **Bildungssystem** ist auf schulischer und universitärer Ebene sowie bei Ausbildungen an vielen

Stellen **veraltet und stößt zunehmend an seine Grenzen**“, erzählt sie uns. So fehle es generell an der professionellen Ver-

`</div class="paragraph" style="font-family:basicsans" >`

mittlung digitaler Fähigkeiten und praxisnahen Angeboten, da es an finanziellen Mitteln mangelt und viele Lehrer:innen und Dozent:innen mit der Umstellung nicht umgehen können bzw. viele noch keine gute Herangehensweise gefunden haben. Sie fährt fort: „Um erfolgreich neue Kompetenzen zu vermitteln, die in der Schule bisher wenig Platz finden, ist es wichtig, eine **Kombination aus theoretischem und praktischem Lernen im Austausch** mit anderen jungen Menschen zu ermöglichen. Das hat sich für uns als guter Ansatz bewährt. Bildungseinrichtungen müssen den Veränderungen gegenüber offener werden und alle Lernenden gleichermaßen fördern.“

Gleichzeitig ist sie überzeugt, dass **digitale Bildung nicht nur in der IT-Branche eine wichtige Voraussetzung** ist. Die digitale Transformation sei aus unserem Alltag nicht mehr wegzu-denken und ein allgemeines Verständnis für die Zusammenhänge ist in jedem Berufsfeld von Vorteil. TechLabs Hamburg e. V. will jungen Menschen die Möglichkeit bieten, mit der Unterstützung von erfahrenen Mentor:innen praktische Erfahrung zu sammeln, eigene Projekte ins Leben zu rufen und so das theoretisch Gelernte

unmittelbar in die Praxis umzusetzen. So haben sie es sich zur Aufgabe gemacht, unter dem Motto „Tech4Good“ eine Viel-

zahl an Projekten ins Leben zu rufen, mit denen sie in der Gesellschaft positive Veränderung hervorrufen können. Im letzten Semester hat so bspw. eine Gruppe von **120 Teilnehmer:innen aka „Techies“** in einem Projekt des „Deep Learning“-Track eine Offline-Anwendung für gehörlose Menschen erstellt, mit der ihnen gewisse Situationen im Alltag erleichtert werden können. Ein anderes Beispiel aus dem „User Experience“-Track ist eine interaktive Plattform für den Austausch zwischen Menschen, die mit ihrer mentalen Gesundheit zu kämpfen haben und sich über die Plattform gehört und gesehen fühlen.

TechLabs Hamburg e. V. trägt nach eigener Aussage somit nicht nur dazu bei, entscheidende Probleme unserer Zeit zu erkennen und konkrete Kompetenzen zur Lösung dieser zu vermitteln, sondern ermöglicht Teilnehmenden durch den Abschluss des Programms einen **Einblick in das Berufsfeld und eine gute Grundlage für einen Quereinstieg** in einem der angebotenen Bereiche: Deep Learning, Web Development, User Experience und Data Science. Aber warum sich die Arbeit überhaupt machen und neue Kompetenzen lernen, wenn ChatGPT und andere Tools doch gefühlt alle Aufgaben für uns erledigen können? Anna

von TechLabs blickt auf beide Seiten der Medaille. „ChatGPT und andere KI-Tools stellen für uns eine interessante Entwicklung dar. Sie können dabei helfen, Sachverhalte schneller zu verstehen und das eigene Wissen zu erweitern. Trotzdem ersetzen diese Tools nicht den eigenen Lernprozess, und es wird in unserer Gesellschaft auch in den kommenden Jahren weiterhin viele Bereiche geben, in denen die Interaktion des Menschen unverzichtbar bleibt. **ChatGPT kann also als Ergänzung** und enorme Wissensbasis für die Vereinfachung von gewissen Prozessen genutzt werden, **aber sollte die Entwicklung sozialer Fähigkeiten und die kritische Denkweise des Menschen nicht verhindern**. Deshalb bedeuten die neuesten Entwicklungen auch für uns, dass wir unsere Kursinhalte stets hinterfragen und anpassen müssen.“

Mit Blick auf das Kursprogramm stellt man schnell fest, wie agil es gedacht wird. Die **kostenlosen Kurse** können **parallel zu Schule, Studium, Ausbildung oder sogar Vollzeitjob** besucht werden. Da man eigene Ideen für Projekte mitbringen kann, weht stets frischer Wind durch die Büros. Vorkenntnisse sind nur für den „Deep Learning“-Track notwendig, sonst sind **Neulinge** im Bereich Coding und Design **immer willkommen**, die hier lernen können, was an anderer Stelle zu kurz kommt. Ab **Oktober** geht die **nächste Bewerbungsphase** los, dann heißt es wieder „We Build. Digital. Shapers.“

`<!-- bitte noch einmal code prüfen -->`

```
img {  
  width:100% !important;  
  float:left !important;  
  margin:0 5% !important;  
  border: 2px !important;  
}
```



`</div>`
`</body>`



Bist du oft in Harburg? Dem Stadtteil südlich der Elbe? Wenn Hamburger:innen nördlich der Elbe unterwegs sind und preisgeben, dass sie in Harburg wohnen, da scherzen die meisten: „Alles südlich der Elbe ist Ausland.“ Erst letzte Woche nahm ich den Spruch mit Humor, als zwei gebürtige Hamburger in der S-Bahn heraushörten, dass ich in Harburg wohne und ursprünglich aus Süddeutschland komme. Der Spruch sitzt hartnäckig in den Köpfen. Selbst auf der Website des Hamburger Tourismus findet sich der Spruch leicht abgewandelt: „Alles südlich der Elbe ist Norditalien.“¹

dass das nicht stimmt, und nehmen sich vermutlich selbst auf den Arm, weil sie Hamburg so selten verlassen. Dabei wird Hamburg gar nicht verlassen, wenn man Harburg erfahren möchte, denn schon **seit 1938 gehört Harburg zu Hamburg.**

Doch warum hält sich der Spruch im Jahre 2023, 85 Jahre später, dann noch bei vielen Menschen? Trennt die Elbe Harburg so sehr vom restlichen Hamburg ab? Was hat Harburg zu bieten? Wie ist eine Einheit von nördlich und südlich der Elbe möglich?

Harburg wird nicht nur gegensätzlich zum restlichen, nördlich der Elbe liegenden

Hamburg wahrgenommen, sondern auch innerhalb Harburgs. Es ist bekannt für sein „Brennpunktviertel“, das Phoenix-Viertel, aber

auch für die Studierenden und Wissenschaftler:innen an der Technischen Universität Hamburg (TUHH). Harburg ist bekannt für die historischen Gebäude im Gründerzeitstil, aber auch den Harburger Hafen mit dem großen, modernen Stadtentwicklungsgebiet „Channel Hamburg“, das der HafenCity ähnelt. Nur wenige Straßen voneinander entfernt liegen städtische Einkaufszentren und der naturbelassene Stadtpark am Außenmühlenteich. Es treffen verschiedene Welten aufeinander, was für viel Lebendigkeit und Vielfalt sorgt. Auch die Kultur ist vielfältig. Es gibt Museen, wie die Sammlung

UNARTIG SEIN FÜR EINHEIT

Die Hamburger:innen lieben ihre Stadt und vielleicht wird deshalb gescherzt, dass es südlich der Elbe nichts Besseres zu bieten gibt. Die meisten wissen,

Falckenberg und das Archäologische Museum. Für Musik ist das „Stellwerk“ im alten Bahnhofsgelände oder das Kulturcafé „Komm du“ beliebt. Weitere Kulturangebote finden sich im Harburger Theater oder im Kultur Palast Rieckhoffstraße. Außerdem gibt es die Möglichkeit, selbst künstlerisch tätig zu werden und in den Austausch mit anderen Menschen im Stadtteil zu kommen. Dafür sind das „Habibi-Atelier“ in den Harburger Arcaden und das Stadtteilatelier „Kulturwohnzimmer“ im Gloria-Tunnel bedeutend. **Mit der blühenden Kultur kann Harburg also allemal mithalten.** Dennoch wird Harburg häufig wenig Aufmerksamkeit geschenkt, denn es steht längst nicht so im Rampenlicht, wie die Hafencity, Altona oder die Sternschanze.

Im Vergleich zwischen den Stadtteilen lässt sich feststellen, dass in Harburg **überdurchschnittlich viele Menschen mit geringem Einkommen wohnen.** Im 19. Jahrhundert war Harburg ein Industriestandort, der viele Arbeiter:innen in die riesigen Fabriken gezogen hat. **Bis heute prägen die Fabriken und die dazugehörigen Wohnviertel das Bild des Stadtteils.**² Bei einer Bevölkerung von 26.248 Menschen haben 42,1 % der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. Auch in der jungen Generation mit 4.215 in Harburg lebenden unter 18-Jährigen zeigt sich, dass 82,3 % einen Migrationshintergrund haben (Stand: 2021).³ In Harburg ist es deshalb normal, eine **große Vielfalt an Kulturen** vorzufinden. Das spiegelt sich auch in den Supermärkten wider. Nir-

gends habe ich so ein Spektrum an Angeboten erlebt, wie hier. Und überall bin ich willkommen, weshalb ich den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Harburg als groß wahrnehme.

Der Gedanke von mehr Zusammenhalt, mehr Einheit, ist auch mit dem restlichen Hamburg wünschenswert, sodass solche Sprüche wie „Alles südlich der Elbe ist Norditalien“ nicht weiterhin so oft fallen. **Harburg und seine Vielfalt gehören zu Hamburg dazu.** Also heißen wir Harburg als Teil von Hamburg willkommen, erkunden ihn, feiern ihn, leben ihn. Dabei können wir die **Elbe** nicht nur als Trennung verstehen, sondern **als ein Fluss, eine (Wasser-)Straße, die uns verbindet, die uns eint.** Dieses Verständnis von Einheit ist wünschenswert und kann durch Begegnung und Austausch gefördert werden. Die Verbindung zwischen den Menschen, die nördlich und südlich der Elbe leben, kann dabei auch von den jungen Generationen gestaltet und gelebt werden. Dafür ist es wichtig, jungen Menschen Gehör zu schenken und mit ihnen in den Dialog zu treten. Wir, aus der jungen Generation, zeigen andere Perspektiven auf und haben neue, vielleicht ungewöhnliche oder sogar unartige Ideen, die jedoch Potenzial für Veränderung und damit auch für Einheit haben können.

Deshalb: Unartig sein!

Die **unartig.harburg** ist „ein Magazin von jungen Menschen für alle, die sich jung fühlen“, organisiert und umgesetzt vom Kulturwohnzimmer e. V. Es gibt Generation Z und Alpha aus Harburg die

Möglichkeit, Themen anzusprechen, zu diskutieren und in Kontakt zu treten; untereinander, aber auch mit dem Stadtteil. Das Magazin versucht damit, alte Klischees loszulassen, Tabuthemen zu brechen, neugierig zu machen und weltweit offen zu sein. **unartig.harburg** möchte die Meinung junger Menschen aus und um Harburg fördern und den gesellschaftlichen Diskurs bereichern. Hier findet man kreative Beiträge und Diskussionen, die den Austausch und das Verständnis zwischen verschiedenen Gruppen fördern. Außerdem ist es eine Spielwiese und ein Sprachrohr für alle, die sich bisher noch nicht ans kreative Schreiben gewagt haben. Neben Poesie können ebenfalls Bilder, Fotografien oder auch Illustrationen eingesendet oder gemeinsam erarbeitet werden. Das Magazin ist ein intermediales und partizipatives Format. Die Autor:innen und Künstler:innen, die an der Entstehung der bisher drei Ausgaben von **unartig.harburg** beteiligt waren, sind ebenso divers wie die Themen, über die sie schreiben.

Und Diversität ist genau das, was **unartig.harburg** feiern möchte. Sprüche, wie „alles südlich der Elbe sei doch Norditalien“, sind dann vielleicht nicht mehr so schlimm, wenn sich der Stadtteil seiner Qualitäten innerhalb dieser Vielfalt bewusst ist und die-

se mit Stolz tragen kann. Das wiederum ist einfacher, wenn Harburgs Qualitäten auch innerhalb der Hamburgischen Kultur mehr gesehen, toleriert und gefördert werden. Das **unartig.harburg** Zine möchte den Wandel zur Einheit begleiten und die jungen Generationen unterstützen. Das Magazin sieht das Anders- und Unartig-Sein, das Fern-Sein von gesellschaftlichen Normen als einen Grund zum Feiern.

Gastbeitrag geschrieben von:

Teresa Mohr von unartig.harburg

Illustration von: [Wolfgang Wiler](https://www.wilger.com)

good 2 know

Seit Beginn des Projekts wird **unartig.harburg** von den „Lokalen Partnerschaften für Demokratie Harburg“, einem Projekt des Bezirksamtes Harburg, im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“, gefördert. Solche Fördermöglichkeiten sind eine Chance, um gemeinnützige Projekte umsetzen zu können, sind aber zeitlich begrenzt. Um weitere Ausgaben realisieren zu können, freut sich das Projekt daher über diverse Unterstützung; für die kommende Ausgabe werden z. B. noch begeisterte Autor:innen mit einem Bezug zu Harburg gesucht. Mehr Informationen findest du auf Instagram ([@unartig.harburg](https://www.instagram.com/unartig.harburg)) oder unter kulturwohnzimmer.de/unartigharburg.



HORIZONTE ÖFFNEN

Tag der Deutschen Einheit
Hamburg 02.-03.10.2023



Illustration von: [illustratoren.de/GinaRosasMoncada](https://www.illustratoren.de/GinaRosasMoncada)

3. Oktober: Save the date!

Jahrestage sind so eine Sache – vor allem, wenn man jünger ist als der Anlass selbst. Den 3. Oktober sollten sich aber alle merken.

Mittwoch, der 3. Oktober 1990: Es ist kein normaler Tag in Deutschland. Denn nach dem Fall der Mauer und dem Ende einer brutalen innerdeutschen Grenze passiert etwas, das lange unmöglich schien: Aus BRD und DDR wird wieder ein Deutschland. Heute ist das Geschichte. Aber die Feierlichkeiten, die jedes Jahr am 3. Oktober stattfinden, halten die Erinnerung am Leben.

Dieses Jahr ist das Hamburgs Aufgabe. Unter dem Motto „Horizonte öffnen“

steht dann die Zukunft im Mittelpunkt, und es dürfte dank des „Young Future Lab“ (YFL) auch für euch interessant werden: Das YFL ist Zukunftswerkstatt, Think Tank und Hotspot für alle, die morgen unsere (Um-)Welt und die Politik gestalten werden. In Workshops, Panels, Planspielen und Slams geht es um unsere Medienwelt, um Information und Desinformation, um Nachhaltigkeit und Klimagerechtigkeit, um Social Entrepreneurship, Mental Health, Diversity und um Identität – ja, auch die von Ost und West.

Mit im Boot sind zahlreiche Partner:innen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Medien und Kultur, auch GenZ ist mit einem interaktiven Einheitsquiz dabei.

good 2 know

Der Festakt und das Bürgerfest zum Tag der Deutschen Einheit richtet die Landeshauptstadt (Hamburg) des Bundeslandes (Hamburg) aus, dessen Regierungschef (Erster Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher) die Bundesratspräsidentschaft innehat. Das Bürgerfest in Hamburg ist barrierefrei. Es ist auch als nachhaltiges Festival geplant – mit wenig Müll, wenig Plastik und grüner Energie. Alle aktuellen Informationen findest du – laufend ergänzt, denn das Programm wächst – auf der Event-Website: www.tag-der-deutschen-einheit.de.



Zehn Fragen in zehn Minuten

GENZ im Gespräch mit der Friedensforscherin Dr. Christiane Fröhlich.

Interview geführt von: Tomke Schöningh

Dr. Christiane Fröhlich ist Friedensforscherin. Sie forscht im GIGA Institut Hamburg zu nachhaltigem Frieden, Sicherheit, Flucht und Klimawandel, insbesondere im Nahen Osten. Christiane Fröhlich hat die drängendsten Fragen von GENZ so kurz wie nötig beantwortet – damit du in der Zeitspanne von nur drei U-Bahn-Stationen Bescheid weißt.

Tomke für GENZ: Hallo Christiane, was reizt dich an deinem Forschungsfeld?

Christiane Fröhlich: Mich reizt daran, dass mein Forschungsfeld politisch sehr relevant ist und ich die Chance habe, an Fragestellungen zu arbeiten, die unser Leben auf diesem Planeten vielleicht irgendwie besser machen können, je nachdem, welche Antworten wir finden. Und mich reizt die Arbeit in der Wissenschaft, weil ich, einfach gesagt, eine neugierige Person bin und es toll finde, meine

Zeit damit verbringen zu können, schwierige Fragestellungen von verschiedenen Seiten mit tollen Kollegen, die sehr klug sind, bearbeiten zu können.

Das Oberthema dieser GENZ-Ausgabe ist Einheit. Ist das ein Begriff, der in deiner Forschung eine Rolle spielt?

Meine Forschung findet fast ausschließlich auf Englisch statt. Das wäre jetzt der Begriff Unity oder vielleicht Community. **Community ist extrem wichtig für die Produktion meiner Arbeit.** Denn die Fragestellungen, die ich bearbeite, kann ich nicht allein bearbeiten. Wir müssen das gemeinsam machen, weil eine Person nicht alle Expertise haben kann, um diese Fragen zu beantworten. Einheit ist jetzt kein konkretes Forschungsfeld für mich, aber ich arbeite ja zu Klimawandel und Konflikten, Klimawandel und Migration, das ist eine globale Krise, mit der wir uns da be-

schäftigen. Und **ohne Einheit oder ohne Gemeinsamkeit können wir die nicht sinnvoll und effektiv bearbeiten.** Deswegen würde ich sagen, so gesehen ist es wahnsinnig zentral für meine Arbeit.

Basierend auf deinen Erfahrungen und Forschungen in diversen Konfliktregionen, insbesondere im Nahen Osten: Ist Frieden überall auf der Welt anders zu identifizieren oder woran kann man erkennen, dass Frieden herrscht?

Das ist eine große Frage. Ich würde antworten: **Am Ende sind es alles Menschen, um die es da geht.** Und klar haben wir kulturelle Unterschiede. Klar sind wir unterschiedlich sozialisiert. Wir starten von unterschiedlichen Punkten aus. Aber ich glaube, das, was Frieden für uns als Menschheit bedeutet, unterscheidet sich nicht maßgeblich in den unterschiedlichen Weltregionen. Also was ich



© GIGA

aus meiner Forschung sagen kann, ist, dass alle ein gutes Leben führen möchten, wenn sie beschreiben, was Frieden ist oder was Frieden wäre. Und ich glaube, das wiederholt sich in allen Kontexten.

Wie dann dieses gute Leben aussieht, kann sich unterscheiden. Die allermeisten Menschen wünschen sich auf jeden Fall ein Leben ohne Gewalt.

Betrifft Frieden beziehungsweise die Abwesenheit davon alle Menschen gleich stark?

Da müssen wir ein bisschen fragen, was meinen wir mit Frieden. Wenn die Abwesenheit

von Frieden Gewalt ist, wenn das Bomben sind, die fallen, dann betrifft das alle gleich stark. Das ist ein unmittelbarer Effekt, denn da macht es keinen Unterschied, welche Nationalität ich habe, wie viel Geld ich habe, wo ich wohne und so weiter. Wenn wir darüber sprechen, ein gutes Leben zu haben, dann ist das natürlich unterschiedlich.

Also **wenn ich einer marginalisierten Gruppe angehöre, dann starte ich von einem ganz anderen Punkt, als wenn ich zu einer Elite in einer Gesellschaft gehöre.** Das heißt, zentral ist dabei die Frage: Was heißt denn Frieden und was heißt Abwesenheit von Frieden?

Frieden zu erreichen, ist eine gemeinsame Aufgabe. Das beginnt nicht und das hört nicht auf an nationalen Grenzen.

Du bist unter anderem Sprecherin des Forschungsteams Institution für nachhaltigen Frieden. Wie kann nachhaltiger Frieden in Europa gelingen? Und wie kann der aussehen?

In der aktuellen Situation befinden wir uns in einer Krise des **Multilateralismus; also in einer Phase, in der viele Staaten in Europa und in der ganzen Welt sich wieder stärker darauf besinnen, ihre nationalen Interessen durchzusetzen** und weniger mit anderen Staaten zu kooperieren. Und ich würde sagen, das ist jedenfalls nicht der Weg, sondern Frieden zu erreichen, ist eine gemeinsame Aufgabe. Das beginnt nicht und das hört nicht auf an nationalen Grenzen. Europa ist nicht mein Forschungsgebiet, aber auch das wiederholt sich auf der ganzen Welt. Das ist etwas, was wir gemeinsam anpacken müssen: ohne besondere Vorteile für meine eigene Nationalität heraushandeln zu wollen.

Du beschäftigst dich mit Frieden und

Sicherheit. Gibt es Sicherheit ohne Frieden oder Frieden ohne Sicherheit?

Wenn wir vom Krieg in Syrien sprechen, dann denken wir, dass in ganz Syrien überall der gleiche Krieg herrscht. Es hat aber während dieser gesamten fast 13 Jahre immer Gegenden gegeben, in denen es keine Bombenangriffe gegeben hat, in denen Menschen verhältnismäßig sicher leben konnten, weil sie vielleicht einer bestimmten Gruppe angehörten und nicht einer anderen. Das heißt, im Kleinen, glaube ich, gibt es Sicherheit auch in Nicht-Friedenszeiten. Das heißt nicht, dass Syrien automatisch sicher ist! Aber ideal wäre natürlich, wenn das für alle in gleicher Weise gelten könnte.

Welche Methoden und Ansätze verwendest du in der Forschung, um Konflikte zu analysieren?

Ich gehöre zu denen, die qualitativ arbeiten. Das heißt, ich führe viele Interviews. Ich ma-

Ich glaube, dass es zum menschlichen Dasein gehört, Konflikte zu erleben und lösen zu müssen.

che das, was wir teilnehmende Beobachtungen nennen. Das heißt, ich bin tatsächlich im Gespräch mit Menschen, die zum Beispiel betroffen sind von Klimaeffekten, von Konflikt, von Flucht, von Migration, das ist meine Herangehensweise. Und ich arbeite in der Analyse dieser Daten, dieser qualitativen Daten gern diskursanalytisch. Das heißt, man schaut sich an, welche Narrative gibt es in den nationalen Diskursen, in diesen verschiedenen Diskurssträngen? Und da ist die wichtigste Idee, dass Sprache Realität formt. Ich glaube, in einer Minute kann ich wahrscheinlich nicht mehr dazu sagen.

Kann Frieden ewig sein?

Ich glaube, dass es zum menschlichen Dasein gehört, Konflikte zu erleben und lösen zu müssen. Und ich glaube nicht, dass das etwas Schlechtes ist, weil wir ohne Konflikte auch keine Entwicklung haben. Es gibt Konflikte, die wahnsinnig wichtig waren für die Gesellschaftsformen, die wir in Europa heute

haben, die Französische Revolution und so weiter. Oder die Tatsache, dass die Nazis mit Waffengewalt besiegt wurden. Insofern würde ich sagen: Frieden ist ein ewiger Aushandlungsprozess. Wir müssen so miteinander kommunizieren und verhandeln, dass möglichst viele Plätze am Tisch möglichst divers besetzt sind.

Inwieweit sind Ressourcenkonflikte ein treibender Faktor für Konflikte in bestimmten Regionen der Welt?

Da müssen wir kurz darüber sprechen, welche Ressourcen es gibt: Es gibt natürliche Ressourcen, die irgendwann erschöpft sein werden, wie Öl zum Beispiel. Und es gibt Ressourcen wie Wasser, die sich im Idealfall selbst wieder erneuern. Dementsprechend verändern sich dann auch die Konfliktstrukturen. Tendenziell würde ich sagen, dass Konflikte in aller Regel von politischen Agenden, von politischen Zielen gesteuert werden und dass die natürlichen



Dr. Christiane Fröhlich

Ressourcen dann eher ein Instrument sind, um diese politischen Ziele weiterzuverfolgen. Es ist sehr selten, dass zum Beispiel nur um Wasser – Wasser ist das, womit ich mich am besten auskenne – ein Krieg oder ein Konflikt geführt wird.

Du blickst täglich auf große Herausforderungen. Wie verlierst du nicht den Mut bei deiner Arbeit?

Das bringt uns wieder zurück an den Anfang. Gemeinschaft, würde ich sagen. Ich habe tolle Kolleg:innen, die zu ähnlichen, ähnlich schwierigen Themen forschen, vielleicht

in anderen Weltregionen. Und wir tauschen uns aus, wenn es nötig ist, und auch, wenn es nicht nötig ist. Dieses Gefühl, dass ich das nicht allein mache und nicht allein versuche, das ist das, was mich bei der Stange hält.

Vielen Dank, Christiane Fröhlich!



Frei und vereint

Geschrieben von: *Bilal Gaidenko*

Illustriert von: *Louisa Szymorek*



Du betrittst einen Ort,
den es zuvor für dich nicht gegeben hat.
Du wusstest nicht von seiner Existenz,
nicht von seiner Relevanz,
nicht von seiner Bedeutsamkeit.

Du hast das Gefühl,
als würde er dir vorenthalten worden
sein,
als würdest du ihn dir vorenthalten
haben.

Warum?
Darauf hast du keine Antwort.

Der Ort macht etwas mit dir,
im guten Sinne,
er verändert dich,
auf eine gute Art.

An diesem Ort bewegen sich Menschen,
die dir zuhören,
dich verstehen
und dich voll und ganz sehen.

Sie treten dir mit Respekt gegenüber,
und sprechen dir Mut zu,
sie haben Verständnis für dich,
sind nicht voreingenommen
und geben dir eine Chance.

Eine Chance dich zu zeigen,
eine Chance dich zu öffnen,
ohne Druck,
ohne Muss,
dich in irgendeiner Art zu beweisen.

Sie sprechen dir
deine Trauer,

deine Angst,
deine Sorgen,
deine Wut,
deine Schmerzen,
deine Verzweiflung nicht ab,
sondern glauben dir.

Sie können dein Leid
nachvollziehen,
teilen,
und wahrnehmen.

Ihr lernt
voneinander,
miteinander,
über einander,
aus Fehlern
und aus Erfolgen.

Du wirst so viel lernen,
dich besser kennenlernen.
Wirst dich klar benennen können und
stolz sein.

Du bist beschenkt mit Begriffen,
die deine Emotionen besser beschreiben
und Missstände besser benennen
können.

Sie nehmen dir
dein Gefühl von
Einsamkeit und Vereinzelung
und ersetzen es
mit dem Gefühl von Mehrheit.

Du träumst frei,
du glaubst frei,
du lebst frei,
und sie tun es auch.

Sie kommen dir mit offenen Armen
entgegen,
mit nickenden Köpfen,
interessierten Blicken
und lauschenden Ohren.

Dir wird ermöglicht,
die Mauern in deinem Kopf abzubauen,
du darfst ehrlich mit dir sein,
du kannst ehrlich mit ihnen sein
und jeden deiner Gedanken teilen.

Du kannst reden und reden,
immer weiter und weiter,
keine:r der dich unterbricht,
oder etwas gegen deine Denkweisen
unternimmt.

Du kannst gehen und gehen,
im weiter und weiter,
noch einen Schritt und noch einen
Schritt,
keine:r der etwas gegen dein Verlangen
nach Freiheit unternimmt.

Du darfst in einem Meer schwimmen.
Voller Mut, Kraft, Zusammenhalt,
Verständnis, Wissen, Reflexion
und Macht.

Eine Strömung,
die dich heilt,
empowert und stärkt.
Wellen die dich hochheben lassen,
Dich hochleben lassen.

Du bist von einem unterstützenden
Meeresrauschen umgeben.
Stimmen, die hinter dir stehen.
Menschen, die eine Einheit bilden.

good 2 know

Bilal Gaidenko engagiert sich auch bei MOSAIQ e. V. Der Verein arbeitet rassismus- und machtkritisch und bietet marginalisierten Stimmen eine Plattform, sich in gesellschaftliche Diskurse einzumischen, diese zu hinterfragen und neu zu bestimmen. Im Fokus ihrer Arbeit stehen Themen wie der antimuslimische Rassismus und antischwarze Rassismus sowie dessen Zusammenwirken mit anderen Diskriminierungsformen und Ausgrenzungspraxen. Durch verschiedene Angebote werden Orte geschaffen, in denen Menschen Fragen aufwerfen, Alternativen denken, Neues entwickeln und sich künstlerisch ausdrücken können. Mehr dazu und zu ihrem jährlichen Kick-off für Interessierte findet ihr auf Instagram (@mosaiq_hamburg) und auf mosaiq-ev.de.



QUELLEN

Ja, vielleicht nicht die spannendste Seite, aber bei transparentem Journalismus sollte immer nachvollziehbar sein, woher wir welche Informationen haben. Und hier kannst du einmal gesammelt alles nachlesen und vielleicht sogar noch die ein oder andere spannende Info finden!

Du bist auf der Suche nach einer Quelle zu einer Aussage eines Artikels?
Schreibe uns an moin@grenz-hamburg.de!

Mehr als nur lang ausschlafen: der Tag der Deutschen Einheit, S. 6

(1) Bundesministerium des Innern und für Heimat, 2023: 3. Oktober, Protokoll Inland der Bundesregierung, online [protocol-inland.de](https://www.protocol-inland.de) [12.06.2023].

(2) U.S. Mission Germany, 2021: Öffnen Sie dieses Tor! Reißen Sie diese Mauer nieder!, US-Botschaft und Konsulate in Deutschland, online [usembassy.gov](https://www.usembassy.gov) [13.06.2023].

(3, 6, 7, 8) Presse und Informationsamt der Bundesregierung, 2023: Der Weg zu Deutschen Einheit, online [bundesregierung.de](https://www.bundesregierung.de) [12.06.2023].

(4, 5) LZ Baden-Württemberg, 2022: Tag der Deutschen Einheit, online [lpb-bw.de](https://www.lpb-bw.de) [12.06.2023].

Einheit Vielfalt, bitte antreten!, S. 10

(1) Die Zeit, 2023: Die Bundeswehr hat von allem zu wenig, online [zeit.de](https://www.zeit.de) [14.06.2023].

(2) Bundeswehr, 2023: Von der reinen Männerdomäne zur bunten Truppe, online [bundeswehr.de](https://www.bundeswehr.de) [23.06.2023].

(3) Bundestag, 2022: Unterrichtung durch die Wehrbeauftragte „Jahresbericht 2022“, online [bundestag.de](https://www.bundestag.de) [14.06.2023].

(4) Bundeswehr, 2023: Frauen bei der Bundeswehr, online [bundeswehr.de](https://www.bundeswehr.de) [10.06.2023].

(5) NDR, 2020: Tanja Kreil: Pionierin für Frauen in der Truppe, online [ndr.de](https://www.ndr.de) [24.06.2023]

(6) Verteidigungsministerium 2020: Tweet, online twitter.com [10.06.2023].

(7) Storkmann, K., 2020: Tabu und Toleranz: der Umgang der Bundeswehr mit Homosexualität von 1955 bis zur Jahrtausendwende, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr.

(8) FUNK, 2023: Wegen Dating-App vor Gericht – Der Fall Anastasia Biefang, online [ardmediathek.de](https://www.ardmediathek.de) [10.06.2023].

(9) Bundeswehr, 2023: Inklusion in der Bundeswehr, online [bundeswehr.de](https://www.bundeswehr.de) [12.06.2023].

(10) Bundestag, 2023: Unterrichtung durch die Wehrbeauftragte „Jahresbericht 2023“, online [bundestag.de](https://www.bundestag.de) [14.06.2023].

Circular Economy als Chance für die Nachhaltigkeitstransformation, S. 16

(1) Chen, L., Hung, P. u. Ma, H., 2020: Integrating circular business models and development tools in the circular economy transition process: A firm level framework, in: Business Strategy and the Environment, Jg. 29, Nr. 5, S. 1887-1898.

(2) European Commission, 2020: Changing how we produce and consume: New

Circular Economy Action Plan shows the way to a climate-neutral, competitive economy of empowered consumers, online ec.europa.eu [09.06.2023].

(3) Reike, D., Vermeulen, W. J. V. u. Witjes, S., 2018: The circular economy: New or Refurbished as CE 3.0?, Bd. 153.

(4) Kulatunga, A. u. a., 2015: Sustainable Manufacturing based Decision Support Model for Product Design and Development Process. Procedia CIRP, Bd. 26.

(5) Neuhold, M., 2022: Warum Circular Economy die klassische Logistik transformiert, online [ey.com](https://www.ey.com) [09.06.2023].

(6) Bodenheimer, M. u. a., 2022: Wear 2 Share: Innovative Kreislaufgeschäftsmodelle in der Textilwirtschaft, Abschlussbericht, Fraunhofer ISI.

Mauern für die Freiheit?, S. 20

(1, 3) Dudenredaktion, o. J.: Mauer, online [duden.de](https://www.duden.de) [24.06.2023].

(2) Fukuyama, F., 1992: Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München, Kindler.

(4) Bernardy, J. u. Krusche, L., 2022: Ohne euch wär's echt scheiße. Von Freundschaften, Netzwerken und politischen Bewegungen, Weinheim, Beltz & Gelberg.

(5) Der Spiegel, 1966: Kartell der Angst, Ausgabe 50.

(6) Heraklit, DK 22, B⁴⁴, 1990: Diogenes

Laertes, Leben und Meinungen berühmter Philosophen, Hamburg, Felix Meiner.

Deutsch-Deutsche Einheit, S. 24

(1) SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, 2021: Koalitionsvertrag 2021–2025, S. 5, online [bundesregierung.de](https://www.bundesregierung.de) [27.06.2023].

(2) Kang, G. S., 2011: Innere Einheit als Herausforderung der deutschen Wiedervereinigung, online [bpb.de](https://www.bpb.de) [27.06.2023].

(3, 5) Astheimer, S., 2022: Ostdeutsche schaffen es selten in die Chefetagen, online [faz.net](https://www.faz.net) [27.06.2023].

(4) Matthies, C., 2022: Die Repräsentation Ostdeutschlands nach der Bundestagswahl 2021, online [bpb.de](https://www.bpb.de) [27.06.2023].

(6) Deutscher Fachjournalisten Verband, 2021: Warum das Verhältnis der Ostdeutschen zu den Medien so schwierig ist?, online [dfjv.de](https://www.dfjv.de) [27.06.2023].

(7) Orbach, S. u. Gusko, J., 2022: In Verwaltung und Politik sind Ostdeutsche unterrepräsentiert, online [deutschlandfunknova.de](https://www.deutschlandfunknova.de) [27.06.2023].

(8) Faus, J., Hartl, M. u. Unzicker, K., 2020: 30 Jahre deutsche Einheit, Gütersloh, Bertelsmann Stiftung, S. 34.

(9) Wenzel, A., 2021: Ach du je, ein Sachse, online [fluter.de](https://www.fluter.de) [27.06.2023].

(10) mdr, 2020: Ostdeutschland in der Presse, online [mdr.de](https://www.mdr.de) [27.06.2023].

(11) Mükke, L., 2021: 30 Jahre staatliche

Einheit - 30 Jahre mediale Spaltung. Schreiben Medien die Teilung Deutschlands fest?, Frankfurt am Main, Otto Brenner Stiftung, S. 3.

(12) Deutscher Bundestag, 2022: Bundestag beschließt Einrichtung eines „Zukunftszentrums“, online bundestag.de [27.06.2023].

(13) Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 2022: Standortwettbewerb für das Zukunftszentrum für Deutsche Einheit, Pressemitteilung, online bundesregierung.de [27.06.2023].

(14) Taube, F. u. Heinrich, D., 2019: Eine Quote für Ostdeutsche, online dw.com [28.06.2023].

(15) Oschmann, D., 2022: Wie sich der Westen den Osten erfindet, online faz.net [28.06.2023].

Sie sind die Beste und letzte Chance, S. 34

(1) DKMS, 2023: Über die DKMS, online, dkms.de [24.06.2023].

(2, 3, 4, 5, 6) DKMS, 2021: Der Weg zur Stammzellspende, Tübingen, DKMS.

(7) DKMS, 2022: Kontaktaufnahme zwischen Spender:in und Patient:in, Tübingen, DKMS.

Einerseits: Sozialer Pflichtdienst, S. 38

(1, 4) 13 Fragen, 2022: Brauchen wir einen sozialen Pflichtdienst?, online zdf.de [13.06.2023].

(2) Altenpflege, 2022: Pflegerats-Präsidentin plädiert für Pflichtjahr, online altenpflege-online.net [13.06.2023].

(3) Deutsche Handwerks Zeitung, 2014:

Schüler-Umfrage zur Berufsfindung, online deutsche-handwerks-zeitung.de [13.06.2023].

Andererseits: Sozialer Pflichtdienst, S. 40

(1) BAFZA, 2022: Entwicklung im Bundesfreiwilligendienst, online bundesfreiwilligendienst.de [20.06.2023].

(2) BMFSFJ, 2022: Auflistung der Freiwilligen Engagierten im freiwilligen sozialen Jahr, online daten.bmfsfj.de [21.06.2023].

(3) DESTATIS, 2022: Schulabsolventinnen/-absolventen und Schulabgänger/-innen nach Art des Abschlusses, online datenportal.bmbf.de [22.06.2023].

(4) BMFSFJ, 2018: Freiwilligendienste für junge Menschen noch attraktiver machen, online bmfsfj.de [22.06.2023].

(5) CDU Deutschland, 2023: Das Gesellschaftsjahr der CDU, online cdu.de [04.06.2023].

5. Stunde im Computerraum wird nachgeholt, S. 46

(1) OECD, 2019: Future of Education and Skills 2030, online oecd.org [14.06.2023].

Unartig sein für Einheit, S. 48

(1) Hamburg Tourismus, 2023: Hamburger Weisheiten, online hamburg-tourism.de [20.06.2023].

(2) Hamburg, 2019: Harburg: Wissens- und Sehenswertes, online hamburg.de [20.06.2023].

(3) Statistikamt Nord, 2019: Hamburger Stadtteilprofile, online statistik-nord.de [20.06.2023].

TIPPS AUS DER LZ

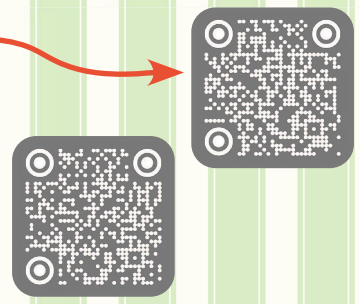


33 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung wird der 3. Oktober 2023 in Hamburg gefeiert. Dies nimmt die Landeszentrale für politische Bildung zum Anlass, Schüler:innen aller Schulformen, Studierende, Auszubildende sowie Lehrkräfte, die sich unterrichtsbezogen über das Thema informieren möchten, Publikationen zum Thema kostenlos im Shop anzubieten! Also auf zum Dammtorwall 1 und Bücherregal ausstatten!

Hier findest du mehr Informationen zum Bücherangebot:

In Zusammenarbeit mit dem LI (Landesinstitut für Lehrerbildung) hat die LZ eine Plattform erstellt, auf der du Materialien, Filme, Kontaktadressen und vieles mehr zum Thema „Deutsche Einheit“ finden kannst.

Stöbern lohnt sich:



GLOSSAR

Tribes, S. 14

In der queeren Community sind Tribes eine Einteilung von schwulen Männern in Kategorien durch oberflächliche Merkmale, wie z. B. Körperform, Körperbehaarung, Alter.

Fatshaming, S. 14

Mit Fatshaming ist die Diskriminierung einer Person wegen ihres Gewichts gemeint.

Klassismus, S. 14

Klassismus bedeutet, dass Menschen wegen ihres sozialen Status diskriminiert werden, z. B. weil sie weniger Geld haben als andere.

Wertschöpfungsketten, S. 16

In der Betriebswirtschaftslehre wird der Verlauf von wertsteigernden Aktivitäten verschiedener Unternehmen bis hin zum finalen Produkt als Wertschöpfungskette bezeichnet.

EU Circular Economy Action Plan, S. 16

2019 verabschiedet, zielt der EU Circular Economy Action Plan darauf ab, den ökologischen Fußabdruck der EU zu verringern, den Anteil der Kreislaufmaterialien in den kommenden zehn Jahren zu verdoppeln und gleichzeitig das Wirt-

schaftswachstum zu steigern.

Cradle-to-Cradle, S. 17

Hinter dem Konzept steckt die Idee, in Kreisläufen zu denken. Produkte werden von Anfang an so gestaltet, dass alle Materialien und Inhaltsstoffe nach Gebrauch wieder in den Kreislauf zurückgeführt werden können.

Primärmaterialverbrauch, S. 17

Damit ist die Nutzung von Rohstoffen gemeint, die neu hergestellt wurden. Materialien, die bereits einmal genutzt wurden, werden als Sekundärmaterial bezeichnet.

Take-back-Systeme, S. 18

Rücknahmesysteme von Produkten, meistens gegen ein Pfand. Beispielsweise der Pfandautomat oder ein Pfand auf Becher bei Veranstaltungen oder in Cafés.

Rückwärtslogistik, S. 18

Dieser Bereich umfasst Aufgaben wie Sammlung, Sortierung, Transport und Lagerung von (Alt-)Produkten, Bauteilen oder Stoffen, um diese zurückzugewinnen und wiederverwenden zu können.

Servitization, S. 18

Produzierende Unternehmen ändern ihr Angebot weg von Sachgütern hin zu einer Kombination aus Dienstleistungen und Sachgütern. Zum Beispiel produziert ein Unternehmen nicht mehr nur Autos, sondern bietet diese auch zum Carsharing an.

Subscription-Modelle, S. 18

Hier steht das Abonnieren im Mittelpunkt. Statt ein Produkt oder eine Dienstleistung vollumfassend zu einem einmaligen Preis zu erwerben, wird es monatlich „gemietet“. Übrigens kann man auch GENZ kostenlos abonnieren!

Greenwashing, S. 19

Der Versuch von Organisationen, sich durch Marketing- und Kommunikationsmaßnahmen ein nachhaltiges und „grünes“ Image zu verschaffen, ohne es tatsächlich im normalen Geschäft systematisch umzusetzen.

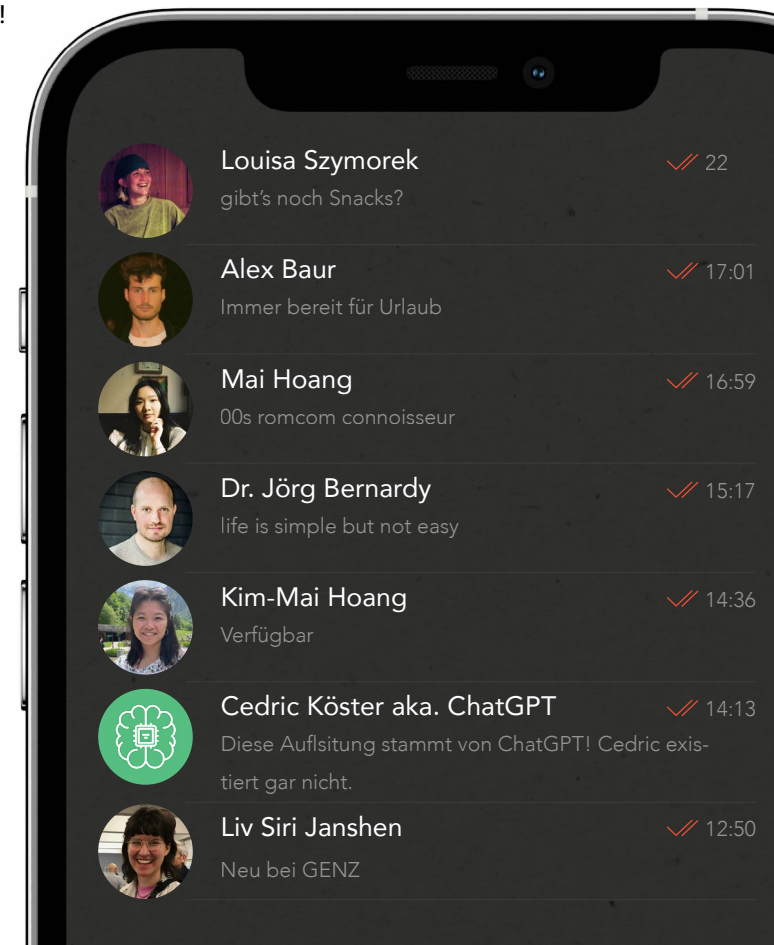
Kalter Krieg, S. 20

Bei einem „kalten Krieg“ bleiben die Waffen „kalt“ – es wird nicht geschossen. Feindliche Staaten stehen hierbei in einem schweren Konflikt, der vor allem mit Drohungen, Propaganda und Aufrüstung geführt wird. Wenn man von dem

Kalten Krieg spricht, so bezieht man sich meist auf den sog. Ost-West-Konflikt (ab 1946/47). Hier stand nach dem Zweiten Weltkrieg das westliche Lager (unter Führung der USA) dem östlichen Lager (unter Führung der Sowjetunion) gegenüber.

Stammzellen, S. 34

Stammzellen sind die Mutterzellen aller Blutzellen. Aus ihnen entstehen unsere lebenswichtigen weißen Blutkörperchen.





Cornelius Gesing ✓ 15:57

hat sich an Hummus überessen und mag es jetzt nicht mehr



Jonathan Schanz ✓ 14:54

Freut sich auf Cornelius' Geburtstagsgeschenk



Anne Sonnenfroh ✓ 13:12

sortiert ihre Bücher nach Farben



Bilal Gaidenko ✓ 12:17

immer am Musik hören



Elisabeth Albrecht ✓ Mi

More Espresso, Less Depresso



Meral Nur Katran ✓ Mi

vermutlich grad im Gym, oder am schlafen



Sofya Danielyan ✓ Mi

Hat absolut keine Ahnung wie Bluetooth funktioniert



Tomke Schöningh ✓ Mi

morgens, mittags, abends: unter Strom



Teresa Mohr ✓ Di

immer schön unartig sein



Lisa Kasten ✓ Di

Seid lieb <3



Selina Rauterberg ✓ Di

Cause we are storytelling animals – Bukahara



Tillmann Iwersen ✓ So

Mag keinen Zimt und kann deswegen den Franzbrötchen-Hype nicht nachvollziehen



Wolfgang Wiler ✓ So

Tiefengestresst



Simon Urmoneit ✓ So

Kaffee macht glücklich

Impressum

GENZ – Das junge Magazin der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg

Sommer 2023 | Ausgabe Nr. 4

Herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg (LZ), Dammtorstraße 14, 20354 Hamburg | 040 4282348-02

Chefredaktion, Koordination und Dokumentation

Cornelius Gesing

Lektorat

Jutta Mühlenberg

Schlussredaktion

Denise Kroker

Bildredaktion

Jonathan Schanz, Cornelius Gesing

Artredaktion und Layout

Jonathan Schanz

Fotografien und Illustrationen

Sofya Danielyan, Cornelius Gesing, Mai Hoang, Liv Janshen, Jonathan Schanz, Louisa Szymorek, Wolfgang Wiler.

Druck

Max Siemen KG

Dieses Magazin wurde klimaneutral gedruckt.

Redaktionsanschrift

Behörde für Schule und Berufsbildung
Landeszentrale für politische Bildung
Denise Kroker | GENZ
Dammtorstraße 14
20354 Hamburg
moin@genz-hamburg.de

Kostenfrei erhältlich im Shop der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg; Dammtorwall 1, 20354 Hamburg und online unter genz-hamburg.de



Hier geht's zu unserer Website.

Schriftnachweise: 8 Heavy, by CAST | Acumin, by Robert Slimbach | Adelle, by José Scaglione und Veronika Burian | Adobe Garamond Pro, by Robert Slimbach | Albarn Regular, by Céline Hurka | Amaranth Bold, by Gesine Todt | Avenir, by Robin Nicholas und Patricia Saunders | BC Ludcva, by Marek Cuban | BD Supper, by Buro Deconstruct | Bakemono, by Francesco Canovaro | Basic Sans, by Daniel Hernández | Battery Park, by Rian Hughes | Bebas Neue, by Ryoichi Tsunekawa | Bely Display, by Roxane Gataud | Bodoni 72 Smallcaps, by Jim Parkinson, Holly Goldsmith, Summer Stone | Bookmania, by Mark Simonson | Bounce Script, by Charles Borges de Oliveira | Calibri Light, by Monotype | Comic Sans MS, by Vincent Connare | Courier, by Howard Kettler | DIN Alternate, by H. Berthold AG | EB Garamond, by Georg Mayr-Duffner und Octavio Pardo | Field Gothic, by Max Phillips | Fino Sans, by Ermin Mededović | FreightMacro, by Joshua Darden | Gautreaux, by Victoria Rushton | Geneva, by Susan Kare | Gill Sans Nova, by George Ryan | Gloria Hallelujah, by Kimberly Geswein | Gravesend Sans, by Rian Hughes | Input Mono, by David Jonathan Ross | IvyMode, by Jan Maaek | Le Monde Livre Std, by Jean François Porchez | Lulo, by Ryan Martinson | Moonblossom, by Crystal Kluge | Madre Script, by Marconi Lima | Marshmallow, by Neil Summerour | Merriweather, by Eben Sorkin | Minion Pro, by Robert Slimbach | Museo Sans, by Jos Buivenga | Quasimodo, by Botio Nikoltchev | Questa, by Jos Buivenga und Martin Majoor | Raleway, by Botio Nikoltchev | Roc Grotesk, by Nikola Kostić und Zoran Kostić | Sculpin, by Eric Olson | Times, by Stanley Arthur Morison | Trajan Pro, by Carol Twombly und Robert Slimbach | Utopian, by Alejandro Paul und Alex Trochut | Verveine, by Luce Averou | Vox Round, by Patrick Griffin und Rebecca Alaccari

Bildnachweise: Cover: Youssef Naddam | S. 2 & 3 Liv Janshen | S. 4 Jonathan Schanz | S. 7 & 8 Das Bundesarchiv | S. 10, 12 & 13 Sanches_812 via Getty Images Pro | S. 14 & 15 Sofya Danielyan | S. 16 & 18 Suttha Burawonk via Shutterstock | S. 17 kittyxray via Shutterstock | S. 19 Jaggat Rashidi & X-RAY pictures via Shutterstock | S. 21 & 22 Mai Hoang | S. 23 BERTINI-Preis, Jonas Walzberg | S. 24 Jan Kowalski, Africa Images | S. 25 & 26 Ihar Ivanouski | S. 27 Cornelius Gesing, Mia Olafsson | S. 28 & 29 Panza.studio via Shutterstock | S. 31 Privat, Andrey Khrobostov | S. 32 Bo Lahola | S. 35 & 36 | S. 37 Privat | S. 38 & 39 Jonathan Schanz | S. 42 Jonathan Borba | S. 44 Mark Neal | S. 45 Engin_Akyurt | S. 47 TechLabs Hamburg e. V. | S. 48 Wolfgang Wiler | S. 50 Gina Rosas Moncada | S. 52 GIGA | S. 53 Carina Häusler | S. 54 Louisa Szymorek | S. 57 Cute Desing Studio, Landeszentrale für politische Bildung, Rafico | S. 58 & 59 Martina Klein, Julia Hombach, unartig.harburg, OneHourHappiness Creative, Canva Creative Studio, Privat.

Du bist auf der Suche nach einer Quelle zu einer Aussage eines Artikels? Schreibe uns an moin@genz-hamburg.de!

GENZ Z Z Z Z

Z Z Z Z Z Z Z Z

Jedes Heft ein neuer Blickwinkel auf das, was uns bewegt: Sicher ist dir aufgefallen, dass jede Ausgabe von GENZ ein anderes Z auf dem Cover hat! Für unsere kommende Winterausgabe suchen wir dein Design! Mach mit bei unserem Designwettbewerb und schicke uns dein Z für unser nächstes Cover an moin@genz-hamburg.de und gewinne großartige Preise.

Z Z Z Z Z Z Z Z

Z Z Z Z Z Z Z Z